

M
MORROW

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die dritte Waffe

Die Herrscher der Welten versammeln sich — sie sollen über
das Schicksal der Menschheit entscheiden

Neu!

Nr. 285

80 Pfg.

Osterreich 8, 50-
Schweiz Fr. — 90
Italien L. 160
Luxemburg Frs. 11,-

Nr. 285

Die dritte Waffe

Die Herrscher der Welten versammeln sich - sie sollen über das Schicksal der Menschheit entscheiden

von William Voltz

Noch vor Ende des Jahres 2404 konnten Perry Rhodan und die Männer der CREST aus der fernen Vergangenheit in die Realzeit zurückkehren und den Herren Andromedas ein Schnippchen schlagen.

Es dauerte jedoch nicht lange, bis die Meister der Insel zum Gegenschlag ausholten. Neue Kampfmittel wurden eingesetzt, um das Imperium der Menschheit in die Knie zu zwingen. Die Währung des Solaren Imperiums geriet plötzlich ins Wanken. Falschgeld überschwemmte die von Menschen besiedelten Welten, und eine Wirtschaftskrise großen Ausmaßes bahnte sich an. Besonders die Kolonialterraner begannen der Regierung zu mißtrauen und Perry Rhodans bisherige Arbeit als Großadministrator in Zweifel zu ziehen.

Inzwischen - man schreibt auf Terra den Monat März des Jahres 2405 - sind dank der unermüdlichen Arbeit von Perry Rhodans Getreuen die schlimmsten Folgen des heimtückischen Angriffs auf die imperiale Wirtschaft bereits überwunden.

Miras-Etrin, MdI und Perry Rhodans Gegenspieler, ist über die Vorgänge im Solaren Imperium bestens informiert. Er weiß, daß die Falschgeldoffensive erfolglos war. Er hat daher einen neuen Vernichtungsplan entwickelt, der zu Beginn der galaktischen Gipfelkonferenz in Terrania durchgeführt werden soll.

Das Instrument, dessen er sich bedienen will, ist DIE DRITTE WAFFE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Die Galaktische Konferenz in der Solar Hall soll über das Schicksal des Großadministrators entscheiden.

Atlan - Der Arkonide stellt den Mann, der die Menschheit ermorden will.

Emilio Alberto Aboyer - Ein seltsamer Agent der Galaktischen Abwehr.

Matten-Willy - Delegierter von der Hundertsonnenwelt.

Sintra Mahute Rontoff - Mathelogikerin und Sektionschefin auf Luna.

Miras-Etrin - Ein Meister der Insel.

Broysen - Raumschiffskapitän und Todeskandidat.

1.

Willy fuhr vorsichtig ein Auge aus und spähte durch die offene Tür in den kleinen Konferenzsaal des Luna-Hotels hinein. Er fror entsetzlich, und seine letzten Versuche, eine halbwegs menschliche Gestalt anzunehmen, waren kläglich gescheitert. Wie er erwartet hatte war der Konferenzsaal noch vollkommen leer. Die Administratoren, die im Luna-Hotel wohnten, wollten sich um 20 Uhr treffen, das war in einer Stunde. Willy war weder Administrator noch Offizieller Abgeordneter einer terranischen Kolonie. Er gehörte zu jenen 228 amtierenden Staatschefs außerirdischer Völker die an der galaktischen Gipfelkonferenz am 3. April teilnehmen sollten. Natürlich war Willy kein Staatschef im terranischen Sinne, denn die Matten-Willys von der Hundertsonnenwelt besaßen keine Regierungsform, die man mit irgendeiner der menschlichen Geschichte hätte vergleichen können.

Im Grunde genommen war Willy eine Säuglingsschwester. Er und seine Freunde kümmerten sich um das Plasmawesen auf der Hundertsonnenwelt. Vor undenklichen Zeiten war

Willys Volk vom Andromedanebel gekommen, doch daran dachte keiner der Matten-Willys mehr. Die Willys waren damit beschäftigt, dem Plasma zu dienen und die Verbindung zu den Posbi-Welten aufrechtzuerhalten.

Frierend glitt Willy auf seinen diamantharten Teleskopfüßen in den Konferenzsaal hinein. Den Translator hatte er vorsichtshalber bereits ausgefahren. Er mußte immer damit rechnen, jemandem vom Hotelpersonal zu begegnen, der sich noch nicht an die Anwesenheit eines seltsamen Extraterrestriers im Hotel gewöhnt hatte.

Willy war von den anderen Abgeordneten zu dieser vorbereiteten Sitzung eingeladen worden, aber er bezweifelte, daß man ihn gern dabei hatte. Er hatte sich als einziger Konferenzteilnehmer bei seiner Ankunft in Terrania für Rhodans Politik eingesetzt. Seither hatte er unzählige Anrufe erhalten. Verschiedene Abgeordnete hatten sich bemüht, ihn umzustimmen - allerdings vergeblich.

Daß Willy vor allen anderen in den Konferenzsaal kam, hatte nur einen Grund: Er wollte den Platz unmittelbar neben der Heizung, damit er den Versammlungsteilnehmern nicht über Stunden

hinweg ein Bild des Elends bieten mußte. Willy fuhr ein zweites Auge aus, um sich überall umsehen zu können. Er sehnte sich nach seinem Zimmer, wo die Hotelleitung auf ausdrücklichen Wunsch Willys die Temperatur bei siebzig Grad Celsius hielt.

Aus dem Translator, der an einem von Willys Pseudogliedern baumelte, kam ein quäkendes Geräusch. Erschrocken schaltete Matten-Willy das Gerät ab. Er fühlte sich wie zu einem Eisklumpen erstarrt, als er endlich den Platz unmittelbar neben der Heizung einnahm. Warme Luft strömte ihm entgegen, aber sie genügte nicht, den Schüttelfrost aufzuheben.

Willy stützte sich auf seine Teleskopfüße und ließ ein Pseudoglied bis zum Heizungsregulierer hinaufschnellen. Augenblicklich wurde der Luftstrom wärmer. Willy ließ sich zufrieden auf dem breiten Ledersitz zusammensinken. An diesem Platz konnte er die nächsten Stunden überstehen, ohne Erfrierungen davonzutragen.

Willy döste vor sich hin, ohne sich besondere Gedanken zu machen. Er hoffte, daß die anderen Abgeordneten freundlich zu ihm sein würden. Er liebte sie alle und wollte ihnen helfen, aber seine besondere Zuneigung galt diesem großen hageren Zweibeiner, der Perry Rhodan hieß. Die Matten-Willys von der Hundertsonnenwelt würden nie vergessen, was der Großadministrator des Solaren Imperiums für sie getan hatte.

Eine halbe Stunde vor Konferenzbeginn flog die Tür auf. Ein vierschrotiger Mann, der einen Metallhelm trug, stampfte herein. Willy erschrak so, daß er Mühe hatte seine Pseudo-Glieder in voller Größe zu belassen. Seine Stielaugen richteten sich auf den Ankömmling. Verwirrt sah Willy, daß der Fremde den Türgriff abgebrochen hatte und nun unschlüssig dastand.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn Sie die Tür wieder schließen?“ bat er zaghaft. „Es ist kalt draußen.“

Granor Ah Phorbatt, Großfürst von Daschall, blickte zu Willy herüber. Mit seinem Helm sah der über drei Zentner schwere Abgeordnete geradezu grotesk aus, aber Willy war den Anblick ganz anderer Wesen gewohnt.

Der Administrator von Daschall errechnete im stillen, daß dies nun der achte Türgriff war, den er seit seiner Ankunft im Luna-Hotel abgebrochen hatte. Er konnte sich einfach nicht an die um 0,7 Gravos geringere Schwerkraft der Erde gewöhnen.

„Entschuldigen Sie, wenn ich meine Bitte wiederhole“, sagte Willy verzagt. „Es wäre außerordentlich freundlich von Ihnen, wenn Sie die Tür wieder schließen könnten.“

Granor Ah Phorbatt blickte unschlüssig von der Tür zu Willy und wieder zurück zur Tür.

„Puh!“ machte er. „Sie wollen uns wohl braten, was? Ich glaube, wir werden die Fenster ein bißchen öffnen.“

Willy schrumpfte zusammen. Er hatte Mühe, das Stielauge oben zu halten, an dem der Translator hing.

„Oh, bitte!“ flehte er. „Ich friere mich zu Tode, wenn Sie die Fenster öffnen.“

„Wer sind Sie überhaupt?“ erkundigte sich der Daschaller mißtrauisch.

„Ich bin Willy“, sagte Willy zutraulich. „Wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen alles über meine Heimat.“

Granor Ah Phorbatt schüttelte den Kopf und nahm seinen Helm ab. Auf seiner Stirn hatten sich Schweißtropfen gebildet.

„Sie sind der Bursche von der Hundertsonnenwelt?“ fragte er gedehnt.

„Richtig“, erwiderte Willy glücklich. „Wenn Sie möchten, können Sie neben mir Platz nehmen. Es ist schön warm hier.“

„Allerdings“, stimmte der Kolonist zu. „Was glauben Sie, wird geschehen, wenn in ein paar Minuten die anderen kommen? Bei dieser Hitze können wir nicht verhandeln. Man wird die Heizung abstellen und die Fenster öffnen.“

Er stellte fest, daß er noch immer den abgebrochenen Türgriff in den Händen hielt und legte ihn hastig auf einen Tisch.

„Wie können die Terraner nur bei dieser Kälte leben?“ wunderte sich Willy. „Ich würde sterben, wenn ich nur eine Stunde im Freien bleiben müßte.“ Das war natürlich übertrieben, aber Willy wollte, daß der freundliche Riese Willys Lage richtig einschätzte.

„Guten Abend!“ sagte jemand, der hinter Granor Ah Phorbatt aufgetaucht war und sich unbemerkt genähert hatte. Durch sein Stielauge sah Willy einen untersetzten Terraner, gekleidet mit Rollkragenpullover und Cordhose. Der grauhaarige Mann trug Stiefel. In seinem faltigen Gesicht wirkten die leuchtenden Augen wie Fremdkörper.

Granor Ah Phorbatt deutete eine Verbeugung an.

„Sie gehören sicherlich zu den Abgeordneten“, vermutete er.

Emilio Alberto Aboyer grinste und entblöbte dabei eine Reihe unregelmäßiger Pferde Zähne.

„Ich bin Agent der Solaren Abwehr“, sagte er. „Mein Name ist Aboyer. Ich bin gekommen, um mit Willy zu sprechen.“

„Über die Heizung?“ erkundigte sich Willy hoffnungsvoll.

Aboyer schüttelte den Kopf. „Über Dinge, die besser nur Ihnen bekannt werden, Willy. Ich schlage vor, daß Sie zu meinem Gleiter kommen.“

„Ich erwarte viele Freunde“, sagte Matten-Willy unschlüssig. „Wir wollen uns auf die Konferenz vorbereiten. Ich möchte die Abgeordneten davon überzeugen, daß es besser für sie ist, wenn sie

Rhodans Maßnahmen unterstützen.“

„Wenn Sie Perry Rhodan einen Dienst erweisen möchten, ist es sicher besser, wenn Sie mir folgen“ sagte Aboyer.

„Lassen Sie sich auf jeden Fall seinen Ausweis zeigen“, mischte sich Granor Ah Phorbatt ein. „Im Hotel treiben sich mindestens zwanzig dieser Kerle herum, die alle von sich behaupten, zur Abwehr zu gehören.“

„Er sieht freundlich aus“, sagte Willy. „Ich glaube, ich kann ihm vertrauen.“

Er rutschte von seinem Sitz herunter und glitt auf Aboyer zu. Der Daschaller wich zur Seite, um Willy Platz zu machen.

„Ich bedaure es sehr, daß ich nicht an der Unterredung teilnehmen kann“, sagte Willy zu Granor Ah Phorbatt. „Bitten Sie alle Teilnehmer in meinem Namen um Nachsicht für meine Entscheidung.“

Aboyer nickte dem Daschaller zu.

Granor Ah Phorbatt sah die beiden ungleichen Wesen den Konferenzsaal verlassen. Willy hätte losheulen können, als er in die Kälte des Ganges hinauskam. Nur der Gedanke an die Wärme in Aboyers Gleiter ließ ihn tapfer weitergehen.

„Warum, sind Sie ausgerechnet zu mir gekommen?“ wandte er sich an Aboyer.

„Ich benötige Ihre Hilfe“, erklärte der Agent. „Ich werde Ihnen alles erklären, sobald wir draußen sind.“

Für Willy war es schmerzlich, von Aboyer zu erfahren, daß der Gleiter auf dem Dach parkte. Das bedeutete einen gefährlichen, wenn auch nur kurzen Ausflug in die Kälte der beginnenden Nacht.

Sie fuhren im Lift nach oben.

„Warten Sie hier“, sagte Aboyer. Er trat hinaus, und ein eisiger Luftstrom ließ Matten-Willy erschauern. Gleich darauf kam der Agent mit einem tragbaren Heizstrahler zurück. Er schaltete ihn ein und richtete ihn auf Willy. Das Plasmawesen erschauerte vor Wonne. Dankbar glitt er neben Aboyer auf den bereitstehenden Gleiter zu.

In der Kanzel war es angenehm warm. Willy ließ sich auf dem zweiten Sitz nieder und richtete ein Stielauge erwartungsvoll auf den Agenten. Aboyer lehnte sich zurück, holte eine lange Zigarettenspitze aus seiner Hosentasche und zündete sich eine Zigarette an. Willy beobachtete den Rauch, der nach oben schwebte. Er hätte vor Wohlbehagen gern gegrunzt, aber das wäre entschieden zu unhöflich gegenüber seinem neuen Freund gewesen.

„Ich muß Ihnen zunächst gestehen, daß ich aus eigener Initiative handle“, begann Aboyer. „Ich bin weder von Allan D. Mercant noch von einem anderen Vorgesetzten beauftragt worden, Verbindung mit Ihnen aufzunehmen. Sie können also jederzeit ins Hotel zurückkehren wenn Sie nicht mit meinen

Plänen einverstanden sind.“

„Ich mag Sie“ flüsterte Willy gerührt. „Wenn Sie mal richtig müde sind, bilde ich eine Matte, auf der Sie sich ausruhen dürfen.“

„Ich bin überzeugt davon, daß Sie der einzige Abgeordnete sind, der kein Waffenteil in die Solar Hall einschmuggeln kann“, sagte Aboyer.

„Deshalb habe ich Sie ausgewählt. Hinzu kommt noch, daß Sie Rhodan aus Überzeugung unterstützen.“

„Wer könnte absichtlich eine Waffe in die Solar Hall bringen?“ erkundigte sich der Abgeordnete von der Hundertsonnenwelt voller Entsetzen.

„Keiner der Administratoren würde das freiwillig tun“, stimmte Aboyer zu. „Nur unbewußt. Was Sie nicht wissen können ist, daß die Meister der Insel Waffenteile mit Hilfe der Abgeordneten nach Terrania gebracht haben. Diese Teile fügen sich selbständig zusammen, sobald sie nahe genug beieinander sind. Vor ein paar Tagen gelang es uns, die erste Fragmentwaffe in ein Roboterschiff zu verladen und jenseits der Plutobahn zu zünden. Es handelte sich um einen Ultraschwinger, mit dem man die Gehirnzellen eines Menschen zerstören kann. Da die Teile dieser Waffe sich jedoch in den Gepäckstücken der Abgeordneten befanden, konnten die Mdi nicht damit rechnen, daß dieser Anschlag gelingen würde. Sie wußten ebenso wie wir, daß kaum ein Konferenzteilnehmer sein Gepäck mit in die Solar Hall nehmen würde. Der Arkonide Atlan fand schnell heraus, daß es eine zweite, viel gefährlichere Waffe geben mußte, von der man uns ablenken wollte. Es ist den Mutanten gelungen, auch die zweiunddreißig Teile dieser Waffe zu finden. In diesem Augenblick ist ein Raumschiff unterwegs, das die zweite Waffe in den Weltraum bringen soll. Dort werden Wissenschaftler feststellen, welche Wirkung der gefährliche Apparat hat.“

Willy kuschelte sich eng in den warmen Sitz. Ohne das Wissen der Konferenzteilnehmer geschahen in Terrania schreckliche Dinge.

„Ich bin froh, daß die Waffen unschädlich gemacht werden konnten“, sagte er zu Aboyer.

Aboyer kniff die Augen zusammen und lachte bitter. Er hieb mit einer Faust auf den Steuersockel des Gleiters.

„Ich vermute, daß es eine dritte Waffe gibt“, sagte er zu Willy. „Aber ich kann es nicht beweisen. Meine Vermutungen stützen sich auf die Aussage einer Mathelogikerin, die Sektionschefin auf dem Mond ist. Ich habe jedoch keinen Verdacht, wo die Mdi die dritte Waffe versteckt haben könnten, wenn eine solche überhaupt existiert. Die Fragmente der zweiten Waffe befanden sich in den Kleidungsstücken, die die Abgeordneten am Tag der Konferenz tragen werden.“

„Warum verständigen Sie nicht Mercant oder Rhodan?“

„Ich muß Beweise haben“, sagte Aboyer verzweifelt. „Die führenden Männer des Imperiums sind mit der zweiten Waffe beschäftigt. Übermorgen beginnt die Konferenz. Die Meldung, daß eine dritte Waffe existieren könnte, würde schwerwiegende Folgen haben. Rhodan könnte sich entschließen, die Konferenz im letzten Augenblick abzusagen. Damit wäre er politisch erledigt. Soll ich diese Verantwortung auf einen Verdacht hin übernehmen?“

„Ich verstehe Sie, Mister Aboyer“, sagte Willy ernst.

„Nennen Sie mich Al“, schlug Aboyer vor. „Nennen Sie mich Al, wenn Sie mit mir zusammenarbeiten wollen.“

Er blickte zur Seite und sah, wie ein Pseudoglied an dessen Ende eine halbfertige Hand zitterte, auf ihn zukam. Ohne zu zögern, ergriff Aboyer Willys Hand. Sie war heiß und drückte fest zu.

„Wahrscheinlich bin ich nur eine Belastung für Sie, Al“, sagte Willy niedergeschlagen. Er dachte an die Kälte außerhalb des Gleiters und erschauerte.

„Manchmal werde ich mich aus Angst in den Boden verkriechen“ fügte er hinzu.

„Sie sind in Ordnung Willy“, sagte Aboyer lächelnd.

Willy zog hastig seine Stielaugen ein. Schließlich brauchte sein neuer Freund nicht zu sehen, wie verlegen ihn dieses Kompliment machte.

2.

Angestrahlt von den Helmscheinwerfern der vier Männer, lag die zweite Fragmentwaffe in der Schleusenkammer des Roboterschiffes. Sie ähnelte mehr einem harmlosen Schaltgerät als einer gefährlichen Bombe. Daran, daß es sich um eine Bombe handelte, zweifelte jedoch keiner der Männer.

Dr. Fran Hauser deutete auf die halbrunde Erhöhung auf der Oberfläche der Fragmentwaffe.

„Wir haben einen zusätzlichen Funkzünder angeschlossen“, erklärte er seinen drei Begleitern. „Auf diese Weise können wir die Fragmentwaffe von der MUTRAS aus zünden ohne uns Gedanken über jene Impulse machen zu müssen, die die Funktion der Waffe tatsächlich auslösen sollten.“

„Ich wünschte, Sie hätten herausgefunden, wie die MdI diese Waffe zu zünden beabsichtigten“, sagte Rhodan. „Dann wüßten wir vielleicht, wo wir nach den Attentätern suchen könnten.“

„Sie wissen genau, unter welchem Zeitdruck wir stehen“, entgegnete Hauser verärgert. „In einer Stunde ist Mitternacht. Das bedeutet daß dann der Tag vor dem eigentlichen Konferenztermin beginnt. Es hätte uns noch mindestens zwölf Stunden Zeit

gekostet, die richtigen Impulse zu finden. Ich versichere Ihnen jedoch, daß unser Funkzünder den gleichen Zweck erfüllt.“

„Ich wollte keine Kritik an Ihrer Arbeit üben“, sagte Rhodan besänftigend. Er wünschte, Dr. Hauser wäre weniger temperamentvoll. Immer wieder war es in den letzten Tagen zu Streitigkeiten zwischen Rhodan und dem Spezialisten gekommen. Rhodan konnte jedoch nicht bestreiten, daß Hauser sich voll eingesetzt hatte.

„Worauf warten Sie noch?“ mischte sich Atlan ein. „Ich schlage vor daß wir an Bord der MUTRAS zurückkehren.“

Der vierte Mann, der sich in der Schleusenkammer aufhielt, war Allan D. Mercant, Chef der Abwehr.

„Wir wissen nicht, welche Wirkung die zweite Waffe haben wird“, sagte er. „Jede Minute, die wir ungenutzt verstreichen lassen, kann uns nach dem Versuch fehlen.“

„Wir haben die zweite Waffe komplett“, sagte Rhodan. „Den Konferenzteilnehmern droht keine Gefahr mehr. Ich bin froh, daß wir den Termin für die Konferenz nicht absagen mußten.“

Atlan warf seinem terranischen Freund einen zweifelnden Blick zu, den Rhodan jedoch nicht bemerkte. Nach Ansicht des Arkoniden war die Waffensuche zu reibungslos verlaufen. Er wurde das Gefühl nicht los daß die MdI noch irgendeine unangenehme Überraschung im Hintergrund hatten. Bevor die zweite Waffe nicht gezündet worden war, wollte Atlan jedoch über seinen Verdacht nicht sprechen. Zunächst mußten sie wissen, welche Wirkung diese Fragmentwaffe besaß.

„Wir fliegen zurück“, kam Rhodans Stimme aus dem Helmlautsprecher. „Sobald wir an Bord der MUTRAS sind, muß Major Hoan Thin sich mit seinem Schiff eine halbe Million Meilen in den Raum zurückziehen. Dann zünden wir die Fragmentwaffe.“

Dr. Hauser sagte heftig: „Sie wissen, daß dann eine exakte Beobachtung unmöglich ist, Sir.“

„Natürlich!“ Rhodan blieb vollkommen ruhig, weil er wußte, daß dies die einzige Möglichkeit war, mit Hauser auszukommen. „Die Sicherheit des Schiffes und seiner Besatzung ist mir jedoch wichtiger als eine gute Beobachtungsmöglichkeit.“

Wider Erwarten stieß Dr. Hauser ein kurzes Lachen aus. „Ich glaube, Sie vergessen es nie, Ihre Mitmenschen in strategische Überlegungen mit einzubeziehen. Halten Sie eine wissenschaftliche Erkenntnis nicht für so wichtig, daß Sie ihretwegen ein Risiko einzugehen bereit sind?“

„Keine wissenschaftlich wertvolle Erkenntnis darf Menschenleben kosten“ erwiderte Rhodan.

„Wir saßen alle noch in den Höhlen der Steinzeit, wenn jeder so dächte“, knurrte Hauser verächtlich.

„Als ich Administrator dieses Imperiums wurde,

hatten wir diese Höhlen zwar schon verlassen, aber ich glaube doch, daß wir seither einen gewaltigen Schritt nach vorn gemacht haben, Doc.“

Sie mußten die Unterhaltung abbrechen, als Atlan die äußere Schleusenwand öffnete und sich in den Leerraum hinauskippen ließ. Mercant und Hauser folgten ihm. Rhodan warf einen letzten Blick auf die Waffe. Sie war der sichtbare Beweis für das Machtstreben und die Rücksichtslosigkeit der Mdl. Sie erschien Rhodan wie ein Symbol all jener Kräfte, die das zerstören wollten, was die Menschheit in mehreren hundert Jahren aufgebaut hatte.

Er trat an den Schleusenrand und ließ sich in den Raum hinausfallen. Während er langsam auf die offene Schleuse der MUTRAS zutrieb, fragte er sich, ob es nicht doch möglich gewesen wäre, einen Friedensvertrag mit den Mdl abzuschließen, wenn die Terraner von Anfang an andere Wege gegangen wären. Jetzt war es dafür zu spät. Die gewaltige Auseinandersetzung zweier Machtblöcke hatte sich auf zwei Galaxien ausgedehnt. Eine der beiden Parteien mußte auf der Strecke bleiben. Es gab weder Waffenstillstand noch Kapitulation.

Rhodan schwang sich in die Hauptschleuse der MUTRAS und wartete, bis sich die äußere Wand geschlossen hatte. Dann nahm er den Helm ab.

„Kommen Sie bitte in die Zentrale, Sir“, erklang die Stimme des Kommandanten über Interkom. „Dr. Hauser erwartet Sie bereits.“

Rhodan lächelte. Der Wissenschaftler hatte sich beeilt. Wahrscheinlich wollte er erneut versuchen, Rhodan zu einer Verringerung der Sicherheitsentfernung zu bewegen.

Wenige Augenblicke später verließ Rhodan den Antigravschacht und betrat die Zentrale. Atlan, Mercant und Hauser hatten ihre Schutzanzüge bereits abgelegt. John Marshall und Tronar Woolver standen hinter dem Pilotensitz und beobachteten die Bildschirme. Das Robotschiff und die MUTRAS befanden sich vier Millionen Meilen jenseits der Plutobahn. Damit war eine Gefährdung des Solarsystems oder der interplanetarischen Raumfahrt nicht zu befürchten.

Rhodans Blicke wanderten über die einzelnen Kontrollbildschirme. Auf einem war die Fragmentwaffe zu sehen. Dr. Hauser, der Rhodan unablässig beobachtet hatte, sagte: „Wenn wir in fünfhunderttausend Meilen Entfernung zünden, wird das Ding nicht so deutlich sichtbar sein.“

Rhodan seufzte. „Geben Sie es doch auf, Doc“, empfahl er Hauser. „Ich kann Sie verstehen, aber ich muß Ihre Wünsche abschlagen.“

„Wären Sie mit einer kürzeren Entfernung einverstanden, wenn die MUTRAS ihren Schutzschirm errichtet, Sir?“ erkundigte sich ein junger Techniker aus Hausers Spezialistenteam, der

seinem Vorgesetzten offenbar zu Hilfe kommen wollte.

„Der Schutzschirm der MUTRAS wird aufgebaut sein“, sagte Rhodan. „Allerdings fünfhunderttausend Meilen vom Robotschiff entfernt.“

Hauser warf seinem Team einen resignierenden Blick zu und zuckte mit den Schultern. Er schien einzusehen, daß Rhodan nicht von seinen Anordnungen abgehen wollte.

„Wir können losfliegen, Major“, sagte Rhodan zu Hoan Thin.

Der kleine Chinese nickte und beschleunigte den Kurierkreuzer. Der Kalupsche Konverter sprang an. Nach einem kurzen Flug durch die Librationszone tauchte die MUTRAS wieder ins Normaluniversum ein. Das Robotschiff war nur noch ein flackernder Leuchtpunkt auf den Bildschirmen. Nur das Bild der Fragmentwaffe, aufgenommen und gesendet von einer Spezialekamera, erschien deutlich auf dem Empfängerschirm der Raumbesichtigung.

„Da sehen Sie Ihr liebstes Kind“, sagte Rhodan spöttisch und nickte Dr. Hauser zu. „Gestochen scharf, als läge es drei Meter von Ihren Füßen entfernt.“

„Schutzschirm einschalten!“ befahl Hoan Thin.

Gleich darauf kam die Bestätigung. Dr. Hauser warf Rhodan einen fragenden Blick zu. Rhodan wußte nicht, was geschehen würde, sobald Hauser den Fernzünder auslöste. Der Großadministrator trug die Verantwortung. Eine halbe Million Meilen schien eine genügend große Entfernung zu sein. Trotzdem zögerte Rhodan. Die Fragmentwaffe war nur klein, aber sie war ein Produkt der Mdl und konnte vielleicht über Lichtjahre hinweg eine Katastrophe auslösen.

„Nun sind Sie an der Reihe, Sir“, sagte Dr. Hauser leise.

„Zünden Sie!“ stieß Rhodan hervor. Der Bildschirm, auf dem die Fragmentwaffe zu sehen war, schien unter einer plötzlichen Lichtflut zu vergehen. Unwillkürlich trat Rhodan einen Schritt zurück. Das Robotschiff zerbarst in einer Atomexplosion gigantischen Ausmaßes. Eine rotglühende Wolke bildete sich, die sich rasch ausdehnte.

„Wir müssen näher heran, Sir!“ stieß Hauser hervor. „Jetzt können wir es riskieren.“

„Nun gut, Major! Beschleunigen Sie!“ rief Rhodan dem Chinesen zu.

Die MUTRAS sprang förmlich durch den Weltraum. Ihre empfindlichen Ortungs- und Peilgeräte empfingen ununterbrochen Impulse, die von der verheerenden Explosion ausgingen.

„Die zweite Fragmentwaffe war eine Atombombe mit ungeheurer Sprengkraft“, sagte Atlan zu Perry Rhodan. „Ich kann mir vorstellen, wie es in Terrania

ausgesehen hätte, wenn das Ding in der Solar Hall explodiert wäre.“

„Terrania wäre vom Erdboden ausgelöscht worden“, sagte John Marshall erschüttert. „Millionen Menschen hätten den Tod gefunden.“

„Sie unterschätzen die Wirkung der Bombe“ mischte sich Fran Hauser ein. „Die Energiefreigabe hätte ausgereicht, um den gesamten asiatischen Kontinent zu verwüsten. Die Schutzschirme in der Solar Hall wären im Augenblick der Explosion durchbrochen worden.“

„Das war also die wirkliche Waffe, die die MdI in Terrania eingeschmuggelt haben“, sagte Rhodan erleichtert. „Der Ultraschwinger sollte uns von dieser Bombe ablenken. Die Einzelteile der zweiten Waffe waren so gut versteckt, daß die Abgeordneten sie ungewollt mit in die Solar Hall gebracht hätten.“

Während Hausers Team die Meßergebnisse auswertete, dachte Rhodan schon an den Rückflug zur Erde und an die Konferenz. Er wunderte sich über Atlans Schweigsamkeit. Der Arkonide schien trotz der Vernichtung der zweiten Waffe noch beunruhigt zu sein. Rhodan maß dem Pessimismus des Lordadmiral jedoch wenig Bedeutung bei. Immer dann, wenn die Terraner wider Erwarten einen Erfolg errangen, begann Atlan mit seiner Schwarzmalerei „Woran denkst du?“ fragte Rhodan den Arkoniden.

„Ich schlage vor, daß wir die Wachen in der Solar Hall während der Konferenz verdoppeln“, sagte Atlan. „Außerdem werde ich dafür sorgen, daß jeder Konferenzteilnehmer sorgfältig untersucht wird, bevor er das Gebäude betritt.“

„Immer noch mißtrauisch?“ lächelte Rhodan.

Atlan blickte auf die Uhr. Es war ein Uhr morgens, am 2. April 2405. Unwillkürlich mußte er Rhodans Lächeln erwidern.

„Es darf nichts mehr passieren“, sagte er. „Wir hätten keine Zeit mehr, um noch einzugreifen.“

*

Als die MUTRAS auf dem Raumhafen von Terrania niederging, traf über Normalfunk ein dringender Funkruf vom Mond ein. Atlan wurde an das Funkgerät gerufen. Zu seiner Überraschung sah er auf dem Bildschirm das Gesicht einer jungen Frau.

„Ich muß Sie umgehend sprechen, Lordadmiral“, sagte sie, als Atlan eingeschaltet hatte. „Ich bin Mathelogikerin Sintra Rontoff, Sektionschefin auf Luna.“

„Sie scheinen ein sehr resolutes Mädchen zu sein“, stellte Atlan fest.

„Trotzdem werden Sie mir sagen müssen, was Sie auf dem Herzen haben, denn ich bin ein vielbeschäftigter Mann.“

„Kann jemand mithören?“ fragte die Inderin.

„Wir haben viel Prominenz an Bord“, gab Atlan zurück. „Die Herren sind alle daran interessiert, was Sie uns zu sagen haben.“ Er trat zur Seite, so daß die Frau in die Zentrale blicken konnte.

Sintras Gesichtsausdruck wurde verschlossen. „Es ist sehr dringend“, sagte sie, „aber aus bestimmten Gründen möchte ich mit Ihnen allein darüber sprechen.“

„Können Sie mir wenigstens sagen, worum es geht?“

„Um die Fragmentwaffe der MdI“, erwiderte die Mathelogikerin.

Atlan fühlte, wie es in seinem Nacken zu prickeln begann. Das Gefühl drohenden Unheils, das ihn schon vor der Zündung der zweiten Fragmentwaffe befallen hatte, verstärkte sich noch.

„Kommen Sie sofort zur Erde“, sagte er. „Ich erwarte Sie im HO der Abwehr.“

Sintra Rontoff schaltete ab, bevor noch irgend jemand etwas sagen konnte.

Atlan breitete seine Arme aus und trat von den Funkgeräten weg.

„Ich wußte noch gar nicht, Welch eine vertrauenerweckende Persönlichkeit ich bin“, sagte er sarkastisch. „Obwohl das Mädchen dringend seine Neuigkeit loswerden will, möchte sie unter vier Augen mit mir sprechen.“

„Ich frage mich, was sie will“, sagte Rhodan nachdenklich. „Als Sektionschefin hat sie das Recht, in der Programmierungszentrale von Nathan zu arbeiten. Vielleicht hat sie irgend etwas herausgefunden, was wir noch nicht wissen.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Zentrale auf Luna wichtige Nachrichten neuerdings auf diesem Weg weitergibt“, sagte Allan D. Mercant. „Es kann sich nur um eine Kleinigkeit handeln, der die Frau aus irgendwelchen Gründen eine Bedeutung beimißt, die nicht angebracht ist. Hätte Nathan besorgniserregende Ergebnisse errechnet, wären wir bereits davon unterrichtet.“

„Als Sektionschefin kann die Mathelogikerin einige Geräte der Positronik für private Studien benutzen“, erinnerte Atlan. „Vielleicht hat sie experimentiert und irgendeine Spur gefunden.“

„Ich stelle fest, daß der Anruf deinem Pessimismus neuen Auftrieb gibt“, sagte Rhodan. „Sobald die junge Dame eintrifft, möchte ich benachrichtigt werden.“

„Sie bat um eine Unterredung unter vier Augen“, sagte Atlan.

„Dann wirst du deine Augen ausnahmsweise einmal fest schließen, damit ich dabei sein kann“, sagte Rhodan.

3.

Aboyer landete auf dem Dach des Bennerton-Hotels, nachdem ihm der Robotwächter einen Platz zugewiesen hatte. Er schaltete die Turbinen des Gleiters aus und lehnte sich im Sitz zurück.

„Heute sind die letzten Konferenzteilnehmer auf der Erde eingetroffen“, sagte er zu Willy. „Wenn meine Theorie stimmt, müssen diese Abgeordneten die Fragmente der dritten Waffe eingeschleppt haben.“

Willy hatte Mühe, sich auf die Worte seines neuen Freundes zu konzentrieren. Die Wärme, die innerhalb der Kanzel herrschte, hatte ihn träge gemacht. Er ließ eines seiner Stielaugen hin und her schwanken, um den Eindruck zu erwecken, er würde angestrengt nachdenken.

„Warum verdächtigen Sie ausgerechnet die Administratoren, die heute angekommen sind?“ erkundigte er sich bei Aboyer.

„Weil“, sagte Aboyer, „sie verhältnismäßig unbeobachtet blieben. Die Suche nach den Teilstücken der zweiten Waffe hat Rhodan und seine Helfer vollauf beschäftigt. Natürlich werden wir Fragmente der dritten Waffe weder im Gepäck noch in den Uniformen der zuletzt gekommenen Abgeordneten finden. Es ist unser größtes Problem, das Versteck eines Waffenfragments zu finden, solange es noch nicht zu spät ist, um einzugreifen.“

Willy hoffte, daß Aboyer sich irrte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß sie Erfolg haben würden. Wenn es diese dritte Waffe tatsächlich gab, konnte sie wahrscheinlich nur von gut ausgerüsteten Mutanten gefunden werden.

Matten-Willy behielt diese Gedanken jedoch für sich, da er seinen Freund nicht mutlos machen wollte. Er nahm sich vor, Aboyer zu helfen, so gut es ihm möglich war.

Aboyer zog ein Blatt Papier aus seiner Hosentasche und las Willy einige Namen vor.

„Das alles sind Abgeordnete, die heute angekommen sind. Ich habe inzwischen die Zimmernummern dieser Administratoren herausgefunden. Da ich keinen Offiziellen Auftrag habe, darf ich auf keinen Fall entdeckt werden. Deshalb wird es Ihre Aufgabe sein, jeweils den Konferenzteilnehmer für eine halbe Stunde abzulenken, dessen Zimmer ich untersuche. Geben Sie vor, daß Sie etwas Wichtiges zu besprechen hätten, und verwickeln Sie dann den Betreffenden in ein Gespräch.“

Willy gluckste vor Aufregung. Er war wieder hellwach. Es hielt ihn kaum noch auf seinem Platz. Er sah, daß Aboyer den tragbaren Heizstrahler einschaltete. Der Rollkragenpullover des Agenten war schweißdurchtränkt, so heiß war es innerhalb der Kanzel „Ich bringe Sie zum Lift“, sagte Aboyer.

Fahren Sie in die fünfte Etage und suchen Sie den Administrator von Plaza de Bravos auf. Er bewohnt Zimmer Zwölf. Wenn ich in zehn Minuten nachkomme, müssen Sie ihn unter irgendeinem Vorwand aus seinem Zimmer gelockt haben. Achten Sie darauf, daß die Tür nicht geschlossen wird.“

„Wie heißt der Administrator?“ wollte Willy wissen.

„Er nennt sich Riera“, erwiderte Aboyer. „Ich glaube, er ist ein freundlicher Mann von über siebzig Jahren.“

Sie verließen den Gleiter. Willy achtete darauf, daß er im Wirkungsbereich des Heizstrahlers blieb. Als sie den Lift erreichten, winkte Aboyer dem Wesen von der Hundertsonnenwelt noch einmal zu. Willy glitt aus den wärmenden Strahlen heraus und bestieg den Lift. Die Kälte lähmte ihn fast, als Aboyer mit dem Heizstrahler zurückblieb. Willy kroch in eine Ecke und wartete, bis der Lift hielt. Er beeilte sich, auf den Gang hinauszukommen. Hier war es etwas wärmer, aber für Willys Begriffe immer noch eiskalt.

Er fuhr ein paar Augen aus und orientierte sich. Zimmer zwölf lag nur wenige Meter von ihm entfernt. Er huschte darauf zu. Schnell verhärtete er das Ende eines Pseudogliedes und klopfte an. Gleich darauf schwang die Tür auf. Ein Mann stand im Eingang und starrte auf ihn herab. Riera sah älter aus, als er tatsächlich war. Seine Augen lagen tief in ihren Höhlen. Ein ungepflegter Bart bedeckte das Gesicht des Administrators. Willy wußte nicht viel über Plaza de Bravos, aber die Kolonisten dort schienen ein spartanisches Leben gewohnt zu sein. Willy schloß das aus der einfachen Kleidung des Administrators.

Zu Willys Überraschung war Riera nicht im mindesten verblüfft.

„Sie sind einer der Extraterrestrier, die an der Konferenz teilnehmen“, sagte er zu Willy. „Lassen Sie mich einen Augenblick nachdenken, dann wird mir einfallen, von welcher Welt Sie kommen.“

Willy verschränkte höflich zwei Tentakel und genoß den warmen Luftstrom, der durch die offene Tür kam.

„Ah!“ machte Riera schließlich und zupfte sich am Bart. „Hundertsonnenwelt! Stimmt das?“

„Ja, Mister Riera“, stimmte Willy zu. „Ich möchte Sie ein paar Minuten sprechen, wenn es Ihre Pläne zulassen.“

Riera lächelte müde. Er sah so alt und hilflos aus, daß Willy am liebsten seine Beine umschlungen und ihn gestützt hätte. Er durfte sich jedoch durch den Anblick dieses Mannes nicht täuschen lassen. Der Kolonist mußte ein zäher Bursche sein, sonst hätte man ihn nicht zu dieser Konferenz geschickt.

Riera trat zur Seite und machte eine einladende Handbewegung.

„Kommen Sie herein“, forderte er Willy auf.

Willy trippelte auf seinen kurzen Beinchen auf den Eingang zu, blieb aber unmittelbar vor Riera stehen.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir nach unten gehen und einen der kleinen Aufenthaltsräume benutzen?“ fragte er. „Dort ist es wärmer. Ich kann das Klima hier nur schlecht vertragen.“

Riera sagte entgegenkommend: „Ich werde meine Zimmerheizung auf volle Leistung drehen. Dann ist es bestimmt noch wärmer als unten, und wir können uns ungestört unterhalten.“

Soviel Freundlichkeit ließ Willys Entschlossenheit, den Administrator auf jeden Fall aus dem Zimmer zu locken, dahinschmelzen. Er kroch ins Zimmer und beobachtete, wie Riera die Heizung regulierte.

Der Administrator warf sich in einen Schwebesessel. Die Gelenke seiner dünnen Beine knackten. Dann griff er nach einer Flasche, die eine bräunliche Flüssigkeit enthielt und nahm einen tiefen Schluck. Schließlich schenkte er Willy ein freundliches Lächeln.

„Worum geht es?“ fragte er.

Willy, den die unerwartete Entwicklung verwirrte, fühlte sich auf verlorenem Posten. In ein paar Minuten würde Aboyer durch die Tür hereinkommen, die Riera nicht zugeedrückt hatte.

„Wie stehen Sie zu Perry Rhodan?“ brachte Willy hervor.

Riera öffnete seine Jacke und zeigte Willy die Narbe einer schweren Brandverletzung.

„Als ich noch jung war“, sagte er, „habe ich auf einem Raumschiff für Perry Rhodan gekämpft. Ich war von seinen Ideen und Plänen überzeugt. Das änderte sich, als ich nach Plaza de Bravos kam. Wahrhaftig, unsere Welt ist ein Ort der Tapferen, sie verdient diesen Namen zu Recht. Wir müssen jeden Meter Land einem erbarmungslosen Dschungel abringen. Und nun, da wir es endlich geschafft haben, mit verschiedenen Nachbarkolonien erfolgreichen Handel zu betreiben, kommt Perry Rhodan und will unsere Gewinne als Falschgeld abstempeln.“

Willy zerfloß fast vor Mitleid mit diesem Mann. Gleichzeitig dachte er an die Enttäuschung, die er Aboyer bereiten mußte. Gab es keinen Weg, um Riera aus dem Zimmer zu bringen?

„Sie werden also während der Konferenz gegen Rhodan sprechen?“ fragte Willy bekümmert.

„Das Imperium wartet auf Rhodans Ansprache“, entgegnete der Administrator. „Alles spricht dafür, daß der Großadministrator seine bereits veröffentlichten Ideen noch einmal bekräftigen will. Sollte er das wirklich tun, werde ich einer der ersten sein, der Rhodans Rücktritt verlangt.“

„Vielleicht hat Perry Rhodan überzeugende Argumente“, sagte Willy und starrte mit einem

Stielauge zur Tür.

„Hunger, Not und Verzweiflung sind die besten Argumente“, erwiderte Riera. Er sah jetzt weder alt noch verbraucht aus. Er war zur Erde gekommen, um die Interessen seiner Kolonie zu verteidigen. „Und das alles werden wir auf Plaza de Bravos wieder kennenlernen, wenn unser Geld eingezogen wird.“

In diesem Augenblick richtete sich Willy auf seinen Beinchen auf und wuchs Riera entgegen. Entsetzt sah der Kolonist, wie der kugelförmige Körper sich plötzlich vor ihm teilte und gleich einer großen Flamme an ihm emporschlug. Sein Schrei erstickte unter einer weichen Pseudohand, die sich auf seinen Mund preßte.

„Ich bedaure sehr, daß ich das tun muß“, entschuldigte sich Willy mit jämmerlicher Stimme. „Ich hoffe, daß ich es irgendwie einmal gutmachen kann, Mister Riera.“

Riera konnte noch atmen obwohl er vollkommen von Willy eingehüllt war. Er kam sich vor wie in einem riesigen Kokon, seine Bewegungsfreiheit war weitgehend behindert. Im Bemühen, sich verständlich zu machen, gab er unartikulierte Töne von sich, die Willy jedoch ignorierte.

„Ich werde Sie jetzt aus diesem Zimmer hinausbringen“, erklärte die eigenartige Kreatur. „Befürchten Sie nichts, es wird schnell vorüber sein.“

Riera fühlte, wie das Ding sich zu bewegen begann. Er strampelte verzweifelt. Willy bekam zwar überall Ausbuchtungen, aber Riera blieb gefangen. Mühsam näherte sich Matten-Willy der Tür. Hätte sich Riera nicht gesträubt, wäre alles viel einfacher gewesen.

Willy fuhr ein Pseudo-Glied aus, um zu öffnen, als die Tür von außen aufgerissen wurde und Emilio Aboyer im Eingang erschien. Er starrte Willys so plötzlich aufgedunsenen Körper voller Mißtrauen an und warf dann einen Blick in das verlassene Zimmer.

„Wo ist er?“ fragte er.

„Schon vorausgegangen“, log Willy, während zwei seiner Stielaugen vor Scham über sein Vorgehen einknickten. „Es wird am besten sein, wenn ich ihm jetzt folge.“

Riera, der diese Worte hörte, führte einen wilden Kopfstoß gegen Willys Plasmahaut aus. Willy erschrak durch diesen unverhofften Angriff so sehr, daß er in seinem Bemühen, den Kolonisten fest umschlossen zu halten, einen Moment nachließ. Rieras Kopf brach durch zwei Plasmahautlappen, und Aboyer sah sich von zwei wütend funkelnenden Kolonistenaugen angestarrt.

„Sagen Sie dem Ding, es soll mich augenblicklich freilassen!“ rief Riera empört. „Was hat das überhaupt alles zu bedeuten?“

Enttäuschung und Wut über Willys Versagen machten Aboyer entschlußlos. Willy, der jetzt

vollkommen verwirrt war, stülpte einen Hautlappen über Rieras Kopf und versuchte, den Kolonisten wieder völlig unter Kontrolle zu bekommen. Das ganze Gebilde schwankte vor Aboyer ununterbrochen hin und her.

„Geben Sie ihn frei“, sagte Aboyer resignierend. „Es ist alles schiefgegangen.“

„Es tut mir leid“, jammerte Willy. „Er ist so ein netter Mann, Al.“

Riera kam endgültig frei und schüttelte sich wie ein nasser Hund. Willy schrumpfte zu seiner natürlichen Größe zusammen und wagte gerade noch, ein Stielauge ein paar Zentimeter auszufahren.

„Gehen wir doch in Ihr Zimmer“, schlug Aboyer vor. „Ich will versuchen, Ihnen alles zu erklären.“

Der Administrator von Plaza de Bravos zögerte.

„Wer sind Sie, und welche Rolle spielen Sie bei dieser ganzen Sache?“ wandte er sich an Aboyer.

„Ich bin Agent der Solaren Abwehr“, sagte Aboyer. „Aber ich arbeite zusammen mit diesem Matten-Willy auf eigene Faust. Wir sind einer Sache auf der Spur, über die ich nicht reden kann.“ Mit diesen Worten schob er den widerstrebenden Riera in dessen Zimmer und drückte die Tür hinter sich zu. Zitternd vor Kälte und Angst glitt Willy mit ihnen hinein.

Riera kniff die Augen zusammen und malträtierte seinen Bart.

„Er sollte mich aus dem Zimmer locken, damit Sie sich unbemerkt umsehen können, nicht wahr?“ kombinierte er. Als Aboyer nickte, fuhr er ärgerlich fort: „Sie glauben doch nicht, daß ich eine Bombe oder irgend etwas Ähnliches eingeschmuggelt habe?“ Der Scharfsinn des Mannes verblüffte Aboyer.

„Ich darf Ihnen nicht verraten, wonach wir suchen“, sagte er zu dem Kolonisten. „Ich versichere Ihnen jedoch, daß weder Sie noch irgendein anderer Abgeordneter verdächtigt werden, ein Attentat zu planen.“

„Sie befürchten aber, jemand könnte hier eine Bombe versteckt haben, um mich zu töten?“ folgerte Riera.

Aboyer antwortete nicht. Er ahnte, daß er Riera nicht mit Ausreden und lahmen Erklärungen befriedigen konnte. Der Mann von Plaza de Bravos würde nichts unversucht lassen um zu erfahren, welche Absichten Aboyer in Wirklichkeit verfolgte.

„Wissen Sie, was ich möchte?“ fragte er Riera. „Ich möchte ...“

Er beendete diesen Satz nicht. Seine Faust zuckte vor und traf Riera an der Kinnspitze. Der Kolonist war aber zäher, als Aboyer erwartet hatte. Er taumelte drei Schritte zurück und fing sich dann. Wahrscheinlich hätte er sich dem Agenten zum Kampf gestellt, wenn Willy nicht eingegriffen hätte. Willy bildete ein langes Pseudoglied und zog Riera

die Beine weg. Der Kolonist fiel, und Aboyer warf sich auf ihn. Mit einem Schlag versetzte er Riera in tiefe Bewußtlosigkeit.

„Was haben wir getan, Al?“ stöhnte Willy. „Wir sind verloren.“

„Bringen Sie ihn in den Gleiter hinauf“, ordnete Aboyer an. Er wußte, daß er jetzt nicht mehr zurück konnte. Er hatte einen Abgeordneten einer Kolonie niedergeschlagen und war nun dabei, diesen Mann zu entführen. Damit stellte er sich nicht nur gegen die Abwehr, sondern auch gegen das Gesetz. Gleichzeitig war sich Aboyer der Tatsache bewußt daß dies die einzige Möglichkeit war noch ein paar Stunden Zeit zu gewinnen. In diesen Stunden mußte er irgend etwas finden, das er Mercant als Beweis für das Vorhandensein einer dritten Waffe vorlegen konnte. Andernfalls würde man ihn hart bestrafen.

Aboyer bezweifelte, daß Matten-Willy die Konsequenzen ihres Tuns begriff.

Willy hüllte Riera abermals ein. Diesmal gelang es ihm auf Anhieb, da der Kolonist sich nicht wehren konnte. In weniger als zwei Minuten war Riera unter einer Plasmaschicht verschwunden.

„Und jetzt hinauf mit ihm“, befahl Aboyer. „Beeilen Sie sich. Bis Sie zurückkommen, habe ich das Zimmer gründlich untersucht.“

Willy verschwand mit seiner Last. Aboyer ahnte, daß er mit seinem hilfsbereiten Verbündeten noch mehr Ärger bekommen würde. Doch jetzt war es zu spät, sich von Matten-Willy zu trennen. Immerhin gab sich das Wesen von der Hundertsonnenwelt alle Mühe, seinen terranischen Freund zu unterstützen.

Aboyer riß die Tür des Wandschranks auf und durchwühlte die Kleidung Rieras. Sorgfältig tastete er alle Stücke ab, die als Versteck eines Waffenteils dienen konnten. Aber weder in den Kleidern noch in Rieras Gepäck fand er irgend etwas, was ihm einen Hinweis geben konnte. Unschlüssig packte er die Kleider wieder zurück. Sollte er die Suche aufgeben? Schließlich konnte er nicht erwarten, daß er bereits im ersten Zimmer, das er durchsuchte, etwas fand.

Als er die Schranktür abschloß, kam Willy wieder ins Zimmer. Mit einem Blick sah Aboyer, daß er Riera noch immer bei sich hatte.

„Was ist los?“ erkundigte er sich wütend. „Sie sollten ihn zum Gleiter bringen.“

Willy lehnte sich schutzsuchend gegen die Türfüllung. „Das ging nicht“, erklärte er. „Auf dem Dach ist eine Hochzeitsgesellschaft gelandet. Es werden gerade Aufnahmen vom Brautpaar gemacht. Als Hintergrund hat man Ihren Gleiter gewählt, Al.“

Aboyer runzelte die Stirn. Er konnte sich vorstellen, was geschehen wäre, wenn Willy an den Hochzeitsgästen vorbei - und auf den Gleiter zugeschwankt wäre.

„Ich habe nichts gefunden“, informierte er das

Plasmawesen. „Zumindest Riera scheint keine Waffenteile bei sich zu haben.“

„Dann können wir den armen Kerl ja freilassen“, meinte Willy vergnügt und ließ Rieras Kopf zwischen zwei Hautfalten hervorrutschen.

„Vorläufig kann er in diesem Zimmer bleiben“, entschied Aboyer. „Ich hoffe, daß er noch mindestens eine Stunde bewußtlos bleibt. Inzwischen können wir uns woanders umsehen.“

Willy ließ den Kolonisten behutsam auf den Boden gleiten und nahm wieder seine Kugelgestalt an. In dieser Form ähnelte er einer überdimensionalen Qualle von zwei Metern Höhe. Aboyer warf ihm einen schiefen Blick zu. Er wünschte, Willy hätte sich etwas zusammensinken lassen.

„Gehen wir in der bewährten Weise vor?“ erkundigte sich Willy begierig.

„Bewährt nennen Sie das?“ seufzte Aboyer auf. „Was haben wir denn bisher erreicht? Ich mußte einen Administrator bewußtlos schlagen, damit wir weitersuchen können.“

Willy tätschelte seinen schwammigen Körper mit einigen Tentakeln.

„Trotzdem sind wir ein feines Gespann“, meinte er wohlgefällig.

Aboyer konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. Das Quallenwesen war tatsächlich sehr naiv. Trotz seines kolossalen Körpers war es unglaublich ängstlich. Außerdem schien es nicht in der Lage zu sein, logisch denken zu können.

Der Agent zog den Notizzettel aus der Hosentasche und warf einen kurzen Blick darauf.

„Zimmer sechs“, sagte er zu Willy. „Ebenfalls in dieser Etage. Versuchen wir unser Glück noch einmal.“

Willy plusterte sich auf, so daß er kaum durch den Eingang paßte. So glitt er hinaus. Aboyer warf einen Blick auf den bewußtlosen Riera. Er zog einen Schreibstift aus der Tasche und schrieb auf die Rückseite des Notizzettels:

Geben Sie uns einen Tag Vorsprung, bevor Sie etwas unternehmen!

Er heftete das Papier an Rieras Jacke. Wenn er den Kolonisten richtig einschätzte, würde Riera persönliche Nachforschungen anstellen, bevor er Meldung machte. Natürlich konnte das auch eine Fehlspekulation sein. Dann waren die Stunden gezählt, die Aboyer und das Quallenwesen noch in Freiheit verbringen konnten.

Inzwischen hatte Willy Zimmer Sechs erreicht. Er fuhr ein Stielauge aus und versuchte, durch einen schmalen Schlitz zu spähen, den er unter der Tür entdeckte. Als er damit kein Glück hatte, machte er ein Pseudoglied so dünn, daß er es mühelos durch den Schlitz schieben konnte. Dann ließ er ein Auge entstehen. An einem Tisch inmitten des Zimmers saß

ein humanoides Wesen, das zweifellos weiblicher Art war. Die Tatsache, daß die Frau ihren Kopf in beide Hände stützte und weinte, erweckte sofort Willys Hilfsbereitschaft. Er vergaß, sein Auge einzuziehen und klopfte mit einem zweiten Tentakel gegen die Tür.

Die Frau blickte auf und sah ein farbloses Stielauge an der Tür hin und her pendeln. Sie faßte sich mit beiden Händen an den Hals und sank in ihren Sessel zurück.

Hastig ließ Willy sein Auge verschwinden, doch es war bereits zu spät. Die Dame war offenbar ohnmächtig geworden. Willy hastete in Rieras Zimmer zurück. Aboyer, der nichts Gutes ahnte blickte ihn fragend an. Das Quallenwesen gab ein Geräusch von sich, das wie ein durchdringendes Räusperrn klang.

„Zimmer Sechs wird von einer Dame bewohnt“, sagte Willy endlich.

„Ich weiß“, erwiderte Aboyer: „Von Fürstin Marek vom Lay-Star-System. Sie vertritt ihren schwerkranken Mann während der Konferenz.“

„Ich befürchte“, sagte Willy kleinlaut, „ich habe die Fürstin erschreckt.“

„Was haben Sie getan?“ knurrte Aboyer.

„Ich habe ein Auge unter der Tür durchgeschoben“, berichtete Willy.

„Als ich dann anklopfte, vergaß ich es zurückzuziehen. Die Fürstin muß schwache Nerven haben.“

„Gehen Sie zurück und entschuldigen Sie sich“, befahl Aboyer. „Wenn wir so weitermachen, haben wir in einer Stunde den schönsten Aufruhr im Hotel.“

„Es ist sehr traurig daß Sie nicht mit mir zufrieden sind, Al“, sagte Matten-Willy melancholisch.

Er schlüpfte wieder auf den Gang hinaus. Als er abermals am Zimmer der Fürstin anklopfte, flog die Tür auf, und Willy starrte mit allen ausgefahrenen Stielaugen in den Lauf eines großen Handstrahlers. Er verfärbte sich vor Schreck ins Violette und begann zu rotieren. Im letzten Augenblick fiel ihm ein, daß er nur die Decke zur darunterliegenden Etage durchbrechen würde, und er hielt inne.

„Nicht schießen!“ wimmerte er. „Ich bin einer der Konferenzteilnehmer und möchte Ihnen einen Besuch abstatten.“

„Ein Matten-Willy!“ sagte die Frau, die jetzt durchaus keinen hilflosen Eindruck mehr machte, sondern Willy sehr energisch vorkam. „Herein mit Ihnen.“

Willy wackelte wie ein Riesenpudding, als er frierend und ängstlich ins Zimmer der Sternenfürstin glitt. Zu seiner Erleichterung ließ die Kolonistin die Waffe sinken.

„Sie haben mich beobachtet“, warf sie Willy vor. „Warum taten Sie das?“

„Auf der Hundertsonnenwelt beobachten wir uns alle“, erklärte Willy eifrig. „Es macht uns einen Riesenspaß, Mylady. Ich meine, es ist nichts dabei, wenn man einen anderen beobachtet. Ich wollte sagen ...“ Er verlor den Faden und endete mit einem verlegenen Kichern.

„Was wollen Sie?“ Die Fürstin hatte kupferrotes Haar, wie Willy voller Bewunderung feststellte. Sie trug hohe Stiefel und eine enganliegende Uniform. Obwohl Willy die humanoide Körperform nicht besonders schön fand, mußte er die figürlichen Vorteile der Fürstin anerkennen.

„Können wir uns über Perry Rhodan unterhalten?“ erkundigte sich Willy.

„Perry Rhodan“, wiederholte Fürstin Marek nachdenklich. „Im Augenblick noch ein interessantes Thema. Warum also nicht über ihn sprechen?“

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir nach unten gehen? In einen Aufenthaltsraum oder an die Bar?“ fragte Willy. „Dort ist es wärmer.“

„Ich bin für die Bar“, antwortete die Administratorin zu Willys Überraschung. „Seit ich auf Terra bin, habe ich Bauchschmerzen. Keine Medizin scheint mir zu helfen. Vielleicht bekommt mir ein guter Schluck.“

Wäre Matten-Willy Terraner gewesen, hätte er vielleicht über diese Worte nachgedacht. So wußte er nur wenig über den menschlichen Organismus und es blieb bei einem Wort des Bedauerns Willy wälzte sich aus dem Zimmer und ließ dann der Fürstin den Vortritt zum Lift. Als die Frau an ihm vorbeiging, ließ Willy unbeobachtet ein Tentakel zurückschnellen und fing die Tür zum Zimmer auf, bevor sie endgültig zuschlagen konnte. Der Weg in diesen Raum war für Aboyer frei.

Willy war stolz und glücklich. Als er sich jedoch eine halbe Stunde später wieder mit Aboyer in Rieras Zimmer traf, mußte er erfahren, daß auch im Gepäck und in den Kleidern der Fürstin kein verdächtiger Gegenstand versteckt zu sein schien.

„Natürlich besteht die Möglichkeit daß ein Teilstück der dritten Waffe in den Kleidern verborgen ist, die die Frau trug, als sie mit Ihnen an der Bar saß, Willy“, sagte Aboyer.

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Willy überzeugt. „Solange ich neben ihr saß, habe ich sie sorgfältig untersucht, ohne etwas zu finden.“

„Untersucht?“ staunte Aboyer. „Wie haben Sie das fertiggebracht?“

Willy verfärbte sich vor Stolz.

„Ich habe sie abgetastet“, berichtete er. „Sie hat es nicht bemerkt, so sanft ging ich dabei vor.“

Aboyer konnte das Quallenwesen nur anstarren. In einer düsteren Vision sah er die Schlagzeilen eines Boulevardblattes vor seinen geistigen Augen: Sternenfürstin flirtet mit Monstrum an der Bar des

Bennerton-Hotel!

Und darunter würde ein großes Bild abgedruckt sein, dachte Aboyer. Ein Bild, auf dem deutlich zu sehen war, wie Matten-Willy die Fürstin vom Lay-Star-System mit mindestens zwölf Tentakeln umschlungen hielt.

4.

Als Atlan die Nachricht erhielt, daß Sintra Rontoff vom Mond eingetroffen war und darauf wartete, bei ihm vorgelassen zu werden, hatte er bereits alles in den Akten über diese Frau nachgelesen, was er wissen wollte. Ihr Mädchenname war Mahute. Sie hatte lange Zeit mit ihrem Vater zusammengelebt und für die Whistler-Company gearbeitet, bevor sie sich entschlossen hatte, ihre ungewöhnlichen Kenntnisse als Mathelogikerin im Rechenzentrum auf Luna einzusetzen. Dort war sie inzwischen zur Sektionschefin avanciert und hatte einen der bedeutendsten Kybernetiker geheiratet, der auf Luna lebte.

Vor ihrer Hochzeit mit Darb Rontoff und ihrem Arbeitsplatzwechsel war Sintra längere Zeit mit einem Mann befreundet gewesen, der auch dem Arkoniden kein Unbekannter mehr war: Emilio Alberto Aboyer.

Atlan ahnte gewisse Zusammenhänge, aber bevor er irgend etwas unternahm, wollte er abwarten, bis er die Mathelogikerin gesprochen hatte. Perry Rhodan hatte darauf bestanden, bei Atlans Gespräch mit der Sektionschefin zugegen zu sein, doch der Arkonide war entschlossen, sein Versprechen, das er Sintra gegeben hatte, auf jeden Fall einzuhalten. Außerdem bezweifelte er, daß die junge Frau in Gegenwart eines Dritten alles sagen würde, was sie wußte. Der Einsatz eines Telepathen erschien Atlan unnötig. Nach Möglichkeit ließ er persönliche Freiheit und Intimsphäre eines Menschen unangetastet, auch wenn ihm die Terraner oft das Gegenteil nachsagten.

Atlan hielt sich in einem der unzähligen, modern eingerichteten Büroräume des Hauptquartiers der Solaren Abwehr auf. Mercant hatte ihm dieses Zimmer zur Verfügung gestellt und ihm zugesichert, daß ihn niemand stören würde. Von hier aus würde der Arkonide auch die Sicherheitsmaßnahmen während der Konferenz leiten.

Atlan blickte auf die Uhr. Der zweite April war seit drei Stunden angebrochen. Der Arkonide konnte auf seine Nachtruhe verzichten, als Aktivatorträger blieb er vor Müdigkeit und Erschöpfung verschont. Daran, daß Sintra Rontoff mitten in der Nacht zu ihm kam, erkannte er, daß sie von der Dringlichkeit ihrer Probleme überzeugt war.

Der Türsummer ertönte, und die Stimme irgendeines Beamten meldete Atlan, daß die

Sektionschefin darauf wartete, eingelassen zu werden. Atlan ertappte sich dabei, wie er über seine weißblonden Haare strich. Er lächelte. Trotz seiner vielen Lebensjahre besaß er noch die kleinen Schwächen eines Mannes.

Die Mathelogikerin war nicht im mindesten verlegen, als sie das Zimmer betrat, in dem sie vom Lordadmiral der USO erwartet wurde. Ihre einfache Kleidung betonte eher ihre natürliche Schönheit, als sie zu verbergen.

Atlan erhob sich und begrüßte die Sektionschefin. Er bot ihr einen Sessel an und wartete, bis sie Platz genommen hatte. Sie sah sich im Zimmer um. Offenbar wollte sie sich vergewissern, daß außer Atlan niemand anwesend war.

„Es gibt weder geheime Kameras noch versteckte Abhöranlagen“, sagte Atlan mit spöttischem Unterton.

„Alles, was Sie mir sagen, kann nur von mir gehört werden.“

Sie dachte einen Augenblick nach dann schien sie sich zu entschließen den Worten des Lordadmirals Glauben zu schenken „Halten Sie mich nicht für albern“, sagte sie. „Diese Geheimnistuerei hat nichts mit mir zu tun. Ich möchte nur einen alten Freund vor Schwierigkeiten bewahren.“

„Ich glaube, Mister Aboyer würde Ihre Freundlichkeit zu schätzen wissen, wenn er davon erführe“, sagte Atlan.

Sie errötete, zeigte aber mit keinem Wort, daß sie über sein Wissen erstaunt war.

„Es geht also um die Fragmentwaffe der Mdi“, sagte Atlan. „Was wissen Sie darüber?“

„Alles, was sich bisher ereignet hat“, sagte sie. „Vor meinem Abflug habe ich mich noch mit Doktor Hauser unterhalten können. Er hat mir alles über die zweite Waffe erklärt, was ich wissen wollte. Ich bin gekommen, um Sie davon zu unterrichten, daß wahrscheinlich eine dritte Fragmentwaffe in Terrania eingeschmuggelt wurde.“

Atlan brauchte diese Frau nur anzusehen, um zu erkennen, daß sie genau überlegt hatte, was sie sagte. Außerdem war sie Sektionschefin und arbeitete als Mathelogikerin bei Nathan. Das war der beste Qualifikationsnachweis, den Sintra hatte mitbringen können.

Atlan sah seine schlimmsten Befürchtungen durch die Worte dieser Frau bestätigt. Er wußte, daß er sofort hätte Alarm geben müssen, doch eine sichere Ahnung sagte ihm, daß er damit nur sinnlose Verwirrung auslösen würde. So blieb er ruhig sitzen und wartete darauf, daß Sintra weitersprechen würde.

„Ich sprach von einer dritten Fragmentwaffe“, sagte die Mathelogikerin erstaunt. „Sie nahmen das hin, als hätte ich Ihnen ein Kuchenrezept mitgeteilt. Haben Sie vergessen, daß morgen die Konferenz

beginnt?“

„Sie haben eine Vermutung ausgesprochen“, erwiderte Atlan. „Im Laufe eines Tages muß ich mir hundert oder mehr Theorien anhören. Sie müssen Ihren Verdacht begründen, wenn Sie mir mehr als ein Lächeln entlocken wollen.“

Sie schien verärgert zu sein, aber das kannte Atlan schon. Alle Terraner, mit denen er zum erstenmal zusammentraf, waren über seine spöttische Art verärgert. Wenn sie den Arkoniden öfter sahen, legte sich das.

„Sie kennen meinen Beruf“, sagte die Inderin. „Glauben Sie, daß ich zu Ihnen käme, wenn ich meiner Sache nicht sicher wäre? Als Mister Aboyer mich bat, einige Berechnungen auszuführen, bestätigte die Positronik mit dreiundsechzigprozentiger Wahrscheinlichkeit das Vorhandensein einer dritten Waffe. Kurz vor meinem Abflug vom Mond wiederholte ich diese Auswertung mit allen verfügbaren Daten. Die Wahrscheinlichkeit, daß es eine dritte Fragmentwaffe gibt, liegt jetzt bei zweiundachtzig Prozent.“

Für einen Kybernetiker, dachte Atlan, bedeutete das genausoviel, als hätte er die Waffe vor sich liegen.

„Wo sollen wir nach der Waffe suchen?“ erkundigte sich Atlan.

Sintra antwortete: „Darüber vermag ich nichts zu sagen. Vergessen Sie nicht, daß mir nur eine kleine Positronik für meine privaten Berechnungen zur Verfügung steht. Bestimmt könnten Sie von der Großpositronik detailliertere Angaben bekommen.“

„Und was, meinen Sie, sollte ich jetzt tun?“ Der Arkonide beugte sich erwartungsvoll in seinem Sitz nach vorn.

„Aboyer sucht in diesem Augenblick nach einem Teilstück der dritten Waffe. Sobald er es findet, will er es Mercant vorlegen. Das würde mit Sicherheit die größte Suchaktion auslösen, die jemals in Terrania stattfand.“

„Sie bezweifeln jedoch, daß Aboyer Glück hat, nicht wahr?“

„Er wird nichts finden“, gab sie zu. „Die Positronik konnte trotz der vorliegenden Daten keine Angaben über das mögliche Versteck weiterer Teilstücke machen. Wie soll also Aboyer irgend etwas entdecken können? Er ist dem Zufall ausgeliefert.“

Atlan spürte, daß er ärgerlich wurde. „Aboyer ist einer dieser typischen Terraner, die glauben, daß sie alles erreichen, wenn sie nur mit der nötigen Entschlossenheit zu Werke gehen“, sagte er heftig. „Ich will Ihnen etwas sagen: Aboyer hat sich strafbar gemacht. Dadurch, daß er nicht sofort zu Mercant ging, gefährdet er das Leben von Millionen Menschen. Aber darüber ist er sich wahrscheinlich

nicht im klaren. Ich werde dafür sorgen, daß Ihr Mister Aboyer in gebührender Weise bestraft wird.“

Sintra war aufgesprungen. Ihr Gesicht war blaß. Atlan sah, daß sie ihre Hände zu Fäusten geballt hatte.

„Erstens ist er nicht mein Mister Aboyer, sondern Agent der Abwehr“, stieß sie hervor. „Zweitens sollten Sie sich um die Attentäter kümmern, bevor Sie sich der Bestrafung eines Mannes widmen, der sein Leben eingesetzt hat, um den Beweis für das Vorhandensein der dritten Waffe zu erbringen. Wußten Sie überhaupt, warum er seinen Verdacht nicht an Mercant meldete? Aboyer befürchtete, daß er sich täuschen könnte. Er glaubte, die Suche nach der dritten Waffe würde erfolglos bleiben. Die Folge davon muß zwangsläufig eine Absage Rhodans an alle Konferenzteilnehmer sein. Das ist es, was Aboyer vermeiden möchte, weil er genau weiß, was geschehen würde, wenn die Konferenz nicht stattfindet.“

„Sie können sich wieder setzen“, sagte Atlan. „Sie haben mich sehr beeindruckt. Nun werde ich versuchen, Sie ebenfalls zu beeindrucken.“

Er drückte einige Knöpfe der Bildsprechanlage. Das unbeteiligte Gesicht eines Beamten erschien. Atlan verlangte eine Verbindung mit Perry Rhodan.

„Es ist dringend“, sagte er. „Der Großadministrator wartet bereits darauf.“

Er wandte sich wieder an Sintra Rontoff. „Setzen Sie sich bitte dort ans Fenster. Rhodan kann Sie dann nicht sehen, wenn ich mit ihm spreche.“

Die Mathelogikerin wechselte ihren Platz. Gleich darauf hörte sie, wie Rhodans Stimme im Bildfunkgerät hörbar wurde.

„Ist die Frau angekommen?“ wollte der Großadministrator wissen.

„Sie ist bereits wieder gegangen“, antwortete Atlan.

„Ich wollte bei der Unterredung zugegen sein. Warum hast du meinen Wunsch ignoriert?“ Wenn Rhodan über Atlans Verhalten verärgert war, dann ließ er sich das nicht anmerken.

„Sie berichtete vom Vorhandensein einer dritten Fragmentwaffe“, eröffnete Atlan seinem terranischen Freund, ohne auf dessen Frage einzugehen.

„Eine dritte Waffe?“ Rhodans Stimme dröhnte aus dem Lautsprecher. Er schien sehr erregt zu sein.

„Morgen beginnt die Konferenz. Soll ich sie vielleicht jetzt noch absagen?“

„Es wird dir nichts anderes übrigbleiben“, meinte Atlan lakonisch.

„Ich halte den Verdacht der Frau für übertrieben“, sagte Rhodan. „Wahrscheinlich ist sie ein bißchen hysterisch. Du weißt genau, daß die zweite Waffe ausgereicht hätte, um einen ganzen Erdteil zu vernichten. Eine dritte Waffe wäre also vollkommen

sinnlos, auch vom Standpunkt eines MdI aus.“

Sintra hielt es nicht länger an ihrem Platz. Sie stand auf und ging zu Atlans Schreibtisch hinüber.

„Ich befürchte, du hast in ein Wespennest gestochen“, sagte Atlan mit einem Schulterzucken.

Rhodan starrte vom Bildschirm herab. Sintra hatte ein Gefühl, als stünde der Terraner vor ihr.

„Doppeltes Spiel, Arkonide“, sagte Rhodan. „Was hat das zu bedeuten?“

„Ich wollte, daß sie hört, was du zu ihren Ideen zu sagen hast“, antwortete Atlan. „Sie sollte verstehen, daß du nicht gewillt bist, die Konferenz zu verschieben. Jetzt weiß sie daß du jeden noch so logisch erscheinenden Verdacht verwerfen wirst, nur um deine Konferenz über die Bühne zu bringen.“

Bevor Rhodan antworten konnte, hob Sintra die Hand.

„Schauen Sie mich an!“ forderte sie den Großadministrator auf. „Sehe ich vielleicht hysterisch aus? Denken Sie, eine hysterische Frau hätte eine Chance, Sektionschefin auf Luna zu werden? Sie sollten doch wissen wieviel Psychotests man mitmachen muß, bevor man für eine Mitarbeit an Nathan qualifiziert ist.“

Rhodan mußte lachen. „Zwei herrliche Verbündete“, sagte er. „Habt ihr zuvor ausgemacht, was ihr mir sagen wollt?“

„Es geht um die dritte Waffe“, sagte Atlan. „Gib mir die Vollmacht, alle Mutanten einzusetzen, um danach zu suchen.“

„Nein“, entgegnete Rhodan hart.

„Die Konferenz beginnt morgen früh um neun Uhr. Dann brauche ich die Mutanten, um die Konferenzteilnehmer zu bewachen. Du hast dich durch die Befürchtungen einer Frau überrumpeln lassen. Dabei liegt noch nicht einmal eine Offizielle Warnung von Nathan vor.“ Er nickte heftig. „Jetzt entschuldigen Sie mich bitte, Sektionschefin Rontoff. Die Arbeiten für die Konferenz nehmen mich voll in Anspruch.“

Der Bildschirm wurde dunkel. Atlan lehnte sich in seinen Sessel zurück.

„Das kann doch nicht wahr sein“ sagte die Inderin ungläubig. „Er muß uns doch glauben.“

„Nur ein unübersehbarer Beweis kann ihn dazu veranlassen, irgend etwas zu unternehmen“, erklärte Atlan. „Aboyer hat die Situation offenbar richtig eingeschätzt. Perry Rhodan glaubt, daß das Schicksal der Menschheit weitgehend von den Entscheidungen am dritten April abhängt. Er hat sich so auf diese Konferenz festgelegt, daß er die Gefahr die allen Abgeordneten droht, einfach nicht erkennen will.“

„Und nun?“ brachte Sintra fassungslos hervor.

„Wir können Aboyer nur Glück wünschen“, entgegnete Atlan.

„Sie wollen ebenfalls nichts unternehmen? Haben

Sie keine Vollmachten?“

„Meine Sicherheitsgarde schirmt die Solar Hall ab. Alle verfügbaren USO-Agenten sind damit beauftragt, irgendwelche Abgeordneten zu überwachen. Selbstverständlich werde ich versuchen, einige fähige Männer frei zu machen, damit sie mir bei der Suche helfen können.“

Die Sektionschefin atmete erleichtert auf. „Sie wollen also Aboyer bei seiner Suche unterstützen?“

„Glauben Sie, ich bleibe hier sitzen, bis ganz Asien von einer Atomexplosion vernichtet wird?“ Atlan schüttelte den Kopf. „Kehren Sie zum Mond zurück. Sobald ich wichtige Daten habe, werde ich Sie informieren.“

„Wollen Sie keine offizielle Auswertung durch die Großpositronik auf Luna beantragen?“ fragte Sintra.

„Ich verspreche mir wenig davon“, meinte Atlan. „Bis die Antwort vorliegt, vergehen weitere Stunden. Würde Nathan unseren Verdacht bestätigen, fände Rhodan bestimmt einen Ausweg, die Konferenz doch stattfinden zu lassen. Er brächte es fertig, in aller Eile einen anderen Konferenzort zu bestimmen und wäre noch der Meinung, dem Sicherheitsbedürfnis der Abgeordneten genügend entgegengekommen zu sein.“

Unwillkürlich blickte Sintra auf die Uhr, die hinter Atlans Schreibtisch an der Wand befestigt war.

2. April 2405 - 4 Uhr und 3 Minuten.

In neunundzwanzig Stunden begann die Konferenz.

5.

Gelangweilt zog Miras-Etrin die Mikrofilmkassette aus dem Vorführapparat und schaltete das Kabinenlicht ein. Ein kurzer Knopfdruck ließ das Gerät am Tisch verschwinden. Die Filme der Tefroder behandelten immer die gleichen Themen. Für einen Zellaktivatorträger waren die Probleme kurzlebiger Intelligenzen uninteressant.

Das Raumschiff, in dem sich der Meister der Insel aufhielt, war ungefähr 250 Lichtjahre vom solaren System entfernt und stand bewegungslos im Weltraum. Die Untätigkeit der letzten Tage trug nicht dazu bei, die Laune Miras-Etrins zu verbessern. Zwar hatte er in Broysen, dem Kommandanten des tefrodischen Schiffes, einen beachtlichen Gegner im dreidimensionalen Logikspiel gefunden, doch damit konnte er sich nur wenige Stunden beschäftigen, weil Broysen die meiste Zeit in der Zentrale sein mußte.

Jetzt allerdings war die Wartezeit vorbei. In einer Stunde würde das kleine Beiboot in den Raum starten und Kurs auf das solare System nehmen. Der Duplo, der sich an Bord des winzigen Schiffes befinden

würde, hatte nur eine Aufgabe: er mußte die dritte Fragmentwaffe am Morgen des 3. April von einem TV-Satelliten aus zünden.

Auf diesen Teil seines Planes war Miras-Etrin besonders stolz. Selbst wenn die Terraner im letzten Augenblick Verdacht schöpfen sollten, würden sie niemals herausfinden, daß der entscheidende Schlag von einem der zehn Television-Satelliten geführt werden sollte. Miras-Etrin schaltete das Mikrofon des Interkoms ein.

„Hallo, Kommandant! Hier spricht Miras-Etrin. Haben Sie alles vorbereitet?“

„Das Schiff ist startklar, Maghan“, kam die Antwort. „Wenn Sie gestatten, möchte ich Sie kurz vor dem Abflug in Ihrer Kabine aufsuchen.“

„Was wollen Sie?“ erkundigte sich der Mdl verdrossen. Broysens geistige Beweglichkeit bildete immer wieder Anlaß zu Ärgernissen.

„Ich möchte tauschen“, sagte der Kommandant.

„Tauschen?“ Faktor IV wölbte verständnislos die Augenbrauen. „Was möchten Sie tauschen, Kommandant?“

„Machen wir uns nichts vor, Maghan“, sagte Broysen tonlos. „Ich habe nicht mehr lange zu leben. Deshalb möchte ich das kleine Schiff fliegen und die dritte Fragmentwaffe zünden.“

„Die gesamte Besatzung kann uns hören“, murmelte Miras-Etrin. „Kommen Sie in meine Kabine.“

Er unterbrach die Verbindung und machte seine Waffe schußfertig. Bei Broysen mußte man mit allem rechnen. Wenige Augenblicke später betrat der Kommandant die Kabine. Als er die Waffe in Miras-Etrins Händen sah, lächelte er.

„Wollen Sie mich sofort erschießen?“

Miras-Etrin schüttelte den Kopf. „Sie wissen, daß der Flug ein Todeskommando ist. Sie werden nicht mehr zurückkehren. Ich frage mich ob Sie nicht vorhaben, sich den Terranern zu ergeben und die Waffe nicht zu zünden.“

„Erinnern Sie sich noch an unser erstes Spiel, Maghan?“ fragte Broysen und deutete zu dem Figurenkasten hinüber. „Ich hatte eine selbstkonstruierte Mikrobombe bei mir. Ich hätte uns beide töten können, aber ich tat es nicht. Ich verspreche Ihnen, daß ich den Auftrag sorgfältiger ausführen werde, als es der Duplo den Sie ausgewählt haben, jemals tun könnte.“

Miras-Etrin schob die Strahlwaffe in seinen Gürtel und strich nachdenklich über seine Haare.

„Sie sind ein eigenartiger Mann, Broysen. Vielleicht könnte man Sie als einen loyalen Rebellen bezeichnen. Im Grunde genommen versuchen Sie das gleiche wie ich: weiter nach oben zu kommen. Sie hoffen, daß Sie nach der Zündung der Fragmentwaffe irgendwie wieder zurückkommen können, auch wenn

das jetzt unmöglich erscheint. Sie spielen um den höchsten Einsatz, den Sie haben: um Ihr Leben.“

„Ich habe schon einmal ein unmögliches Spiel gewonnen“, erinnerte der Kommandant und deutete abermals auf den Figurenkasten des dreidimensionalen Logikspiels.

„Unerwartete Gewinne machen leichtfertig“, sagte Miras-Etrin. „Ich habe in meinem Leben unzählige Männer sterben sehen, die sich nach einem kleinen Gewinn für große Eroberer hielten. Ich halte Sie weder für unbescheiden noch für großenwahnsinnig, Broysen, aber Sie müssen mir zugestehen, daß Sie ein Hasardeur sind.“

Die Augen des Tefroder brannten „Geben Sie mir eine Chance?“ fragte er gespannt.

Es war einer der wenigen Augenblicke in Miras-Etrins Leben, daß er Verständnis für ein anderes Lebewesen aufbrachte. Vielleicht dachte er auch daran, daß er ein ähnliches Leben wie Broysen geführt hätte, wenn er nicht ein Zellaktivatorträger gewesen wäre.

„Sie können mit dem Duplo tauschen“, sagte der Mdl.

„Danke!“ krächzte Broysen erleichtert.

Miras-Etrin erhob sich und zeigte zur Tür. „Kommen Sie“, sagte er. „Wir begeben uns in den Hangar. Ich möchte Ihnen noch einmal alles erklären.“

Broysen war groß und hager. Er achtete so sehr auf körperliche Sauberkeit, daß er fast steril wirkte. Es war etwas an diesem Mann, das den Mdl beeindruckte. Vielleicht hätten sie Partner werden können, wenn sie auf einer Stufe gestanden hätten.

Sie schwiegen beide, bis sie den Hangar betraten und vor dem kleinen Raumschiff standen.

„Eigentlich ist es nur ein kompakter Linearantrieb“, sagte Miras-Etrin und deutete auf den drei Meter langen rechteckigen Kasten. „Sie können nur darin liegen. Viel Bewegungsfreiheit bleibt Ihnen nicht. Trotzdem wird Sie das Ding sicher ins Zielgebiet bringen. Ich habe an alles gedacht. Die terranischen Wachstationen werden Sie für einen Meteor halten. Man wird feststellen, wie Sie auf die Erdoberfläche zuschießen und dann verschwinden. Für terranische Begriffe eine völlig normale Sache. Auch der hohe Nickelgehalt, den man wahrscheinlich feststellen wird, ist nicht ungewöhnlich. Sie werden jedoch aussteigen und in Ihrem Raumanzug zu einer TV-Station fliegen, die ungefähr zweitausend Kilometer über der Erdoberfläche kreist. Um die genauen Entfernungen brauchen Sie sich nicht zu kümmern, denn Ihr kleines Schiff ist genauestens programmiert. Es bleibt also nichts dem Zufall überlassen. Wir haben sogar einen Impulsschlüssel nachbauen lassen, mit dessen Hilfe Sie die Schleuse des zehn Meter durchmessenden TV-Satelliten

öffnen können.“

Broysen, für den diese Informationen nicht neu waren, hörte geduldig zu.

„Sobald alle Konferenzteilnehmer in der Solar Hall versammelt sind“, fuhr der Mdl fort, „wird sich die dritte Fragmentwaffe zusammenfügen. Dann brauchen Sie nur noch auf den Knopf zu drücken, um den Kernzünder für Sauerstoffatome auszulösen. Sämtliche Sauerstoffatome in der irdischen Atmosphäre werden sofort in den Kernprozeß treten. In Sekundenschnelle wird die Erde einer sonnenheißen Fackel gleichen. Es wird keine Überlebenden geben.“

„Ich bin bereit“, sagte Broysen.

Miras-Etrin blickte auf die Uhr. Der tefrodische Kommandant hatte noch eine halbe Stunde Zeit. Zeit genug für ein dreidimensionales Logikspiel. Es würde die letzte Partie sein, die sie austragen konnten, überlegte der Mdl.

Denn Broysen würde nicht zurückkehren.

6.

Bewegungslos kauerte Matten-Willy neben dem noch immer bewußtlosen Riera. Enttäuschung und Kälte hatten ihn müde gemacht. Sein Freund Al hatte ihn in diesem Raum zurückgelassen und ihm befohlen auf Riera aufzupassen. Willy ahnte daß es für Al nur ein Vorwand war um allein weiterzusuchen. Es sah ganz danach aus, als sei Aboyer mit den Leistungen seines Verbündeten nicht zufrieden.

Willy fuhr langsam ein Stielauge aus und richtete es auf Riera. Der alte Mann sah nicht so aus, als sollte er in nächster Zeit zu sich kommen. Willy fragte sich, in welchem Teil des Hotels Aboyer sich in diesem Augenblick herumtreiben mochte. Sicher hatte der Agent der Abwehr hoch keinen Erfolg gehabt, sonst wäre er zu Willy zurückgekommen.

Draußen würde es bald hell werden, überlegte Willy. Dann mußte er Rieras Zimmer räumen. Es war zu gefährlich, wenn er blieb, bis ein Robot-Butler oder jemand vom Personal hereinkam.

Riera stöhnte leise. Willy fuhr erschrocken zusammen.

„Bleiben Sie liegen!“ befahl er dem Kolonisten. „Al hat Ihnen eine Nachricht hinterlassen.“

Riera blinzelte und griff sich mit einer Hand an den Kopf. Willy sah sich hilfeschend um. Wo konnte er sich verkriechen? Der Administrator von Plaza de Bravos kam endgültig zu sich und starrte Willy benommen an.

„Du Teufelsding!“ knurrte er.

Willy zuckte zusammen und wich zurück. Er schlotterte vor Kälte. Riera fand den Zettel an seiner Jacke und las ihn. Zu Willys Erstaunen grinste er.

Dann zerknüllte er den Zettel und warf ihn in eine Ecke.

„Dein terranischer Freund ist ein hartgesottener Bursche, was?“ fragte er und stand auf. Er schwankte und mußte sich am Tisch stützen. Dann ergriff er die auf dem Tisch stehende Flasche, nahm einen Schluck und wischte sich über den Mund.

„Ich muß Al benachrichtigen, daß Sie zu sich gekommen sind“, sagte Willy. Er bewegte sich auf die Tür zu.

„Halt!“ rief Riera.

Willy beobachtete entsetzt, daß der Kolonist plötzlich eine Waffe in den Händen hielt und auf ihn zielte. Instinktiv begann Willy zu rotieren. Der Boden aus Kunststoff war Willys diamantharten Füßen nicht gewachsen. Fassungslos sah Riera zu, wie das Quallenwesen ein gewaltiges Loch in den Boden bohrte.

„Aufhören!“ ächzte er und ließ die Waffe sinken. „Sofort aufhören!“

Doch Willy, der jetzt in helle Panik versetzt war, rotierte immer schneller. Staub wirbelte auf. Einzelne Kunststoffbrocken flogen ins Zimmer. Riera suchte Deckung unter dem Tisch. Willy verursachte bei seiner Flucht ein eigentümliches Geräusch, das Rieras Nerven strapazierte. Wahrscheinlich war es auf der gesamten Etage zu hören.

Unverhofft fanden Willys Füße keinen Widerstand mehr. Noch immer rotierend, brach er mit einigen Kunststofftrümmern in ein Zimmer der tiefer gelegenen Etage. Er schrie vor Schreck und wechselte blitzschnell die Farben. Er fühlte, wie er gegen etwas Weiches prallte, das augenblicklich zu zappeln begann. Hastig versuchte er zu entkommen, doch das Wesen, das verzweifelt um seine Freiheit kämpfte, hielt ihn dadurch ungewollt fest.

Willy ließ sich zusammensinken und fuhr ein Stielauge aus. Da sah er seinen Freund Al, halb bedeckt mit Plasmasubstanz, voll grimmiger Entschlossenheit die Fäuste schwingen.

„Al!“ japste Willy erleichtert. „Ich bin's! Ihr Freund Willy!“

Aboyer fluchte ununterbrochen, bis es ihm endlich gelang, von Willy freizukommen. Er zog sich bis zum Bett zurück und sank aufstöhnend zusammen. Von der Decke tönte höhnisches Gelächter zu den beiden so verschiedenen Wesen herab. Riera stand über das von Willy gewaltsam geschaffene Loch gebeugt. Sein Körper wurde vor Lachen geschüttelt.

„So etwas nennt man ausgleichende Gerechtigkeit!“ rief er Aboyer zu.

Willy bildete eine Pseudohand und klopfte Aboyer aufmunternd auf die Schulter. Aboyer streifte die Hand von sich ab und starrte auf seine Fußspitzen.

„Wie haben Sie das fertiggebracht?“ sagte er nach einer Weile.

Das Quallenwesen deutete mit einem Tentakel nach oben. „Er kam plötzlich zu sich und bedrohte mich mit einer Waffe. Da verlor ich die Beherrschung und wollte mich in Sicherheit bringen. Irgendwie muß ich dabei durch die Decke gebrochen sein.“

„Ich werde jahrelang von diesem Anblick träumen!“ brüllte Riera von oben herunter. „Bei allen Planeten, ich hätte nie geglaubt, daß mein Aufenthalt auf der Erde so abwechslungsreich sein würde.“

Aboyer löste die Blicke von seinen Füßen und starrte gegen die Decke.

„Was geschieht mit dem Loch?“ fragte er. „Wie sollen wir jemals das Loch erklären?“

„Wo ist der Bewohner dieses Zimmers?“ wollte Willy wissen.

„Ich habe ihn von der Bar aus angerufen und ihn zu einem wichtigen Gespräch in einen Nachtclub nahe der Solar Hall bestellt. Er wird inzwischen herausgefunden haben, daß ihn jemand überlistet hat und auf dem Rückweg sein.“

„Haben Sie irgend etwas gefunden?“ fragte Willy.

Aboyer schüttelte den Kopf. Nun war alles aus. Er brauchte nur noch auf einen Beamten der Sicherheitsgarde zu warten. Die Wächter, die überall im Hotel waren, mußten den Lärm gehört haben, den Willy beim Durchbohren der Decke verursacht hatte.

„Es tut mir sehr leid Al“, flüsterte Willy. „Ich wünschte, ich wäre nicht so ein elender Feigling.“

Riera sprang zu ihnen herunter und hockte sich neben Aboyer aufs Bett.

„Jetzt können wir vielleicht miteinander reden“ sagte er. Er rieb sein Kinn und lächelte. „Sie haben einen beachtlichen Schlag, mein Freund.“

Einen Augenblick vergaß Aboyer alles, was vorgefallen war, und entblößte seine Pferde Zähne zu einem Grinsen. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, wurde die Tür aufgerissen, und zwei Männer mit vorgehaltenen Impulsstrahlern stürmten ins Zimmer.

Einer von ihnen war groß und schlank. Sein weißblondes Haar war ungewöhnlich lang.

„Atlas!“ stieß Aboyer überrascht hervor.

Der Arkonide ließ die Waffe sinken. Sein Begleiter postierte sich neben dem Eingang.

Atlas deutete auf Willy und Riera. „Ist das Ihre Truppe?“ fragte er.

„Nur ich gehöre zu ihm“, legte Willy los. „Das ist der Administrator von Plaza de Bravos.“

Riera stand auf und zupfte erregt an seinem Bart. „Das ist doch alles Unsinn“, sagte er. „Von nun an gehöre ich ebenfalls dazu. Ich habe eine Nase für alle großen Sachen. Diesmal scheint irgend etwas im Gang zu sein, was uns alle angeht.“

„Wir werden ihn einweihen müssen“, sagte Atlas. „Das ist die einzige Methode, um ihn auf unsere Seite zu bringen. Ich übernehme die Verantwortung.“ Er

nickte Aboyer zu. „Der Besitzer dieses Zimmers wohnt jetzt in der zweiten Etage. Ich habe dafür gesorgt, daß man ihn dorthin umquartieren wird. Aus Sicherheitsgründen, wie ich ihm erklären ließ. Er hat einen geheimnisvollen Anruf erhalten, der ihn so unsicher machte, daß er keinerlei Fragen stellte.“

„Ich verstehe das alles nicht“, sagte Aboyer verblüfft. „Ich dachte, Sie seien gekommen, um mich zu verhaften.“

Atlan lächelte. „Ich komme mit den Empfehlungen einer charmanten Dame“, sagte er. „Sie hat mich gebeten, Sie bei Ihrer Sache zu unterstützen.“ Er warf einen Blick auf die Uhr.

„Worauf warten wir noch?“ erkundigte er sich. „Wir haben nicht mehr viel Zeit.“

„Soviel freundliche Männer!“ schrillte Willy begeistert. Ehe Aboyer sich wehren konnte, hatte das Quallenwesen einen dünnen Tentakel gebildet und kitzelte ihn.

„Hören Sie auf damit!“, knurrte Aboyer barsch. „Jetzt ist keine Zeit für solche Späße.“

„Ich habe mir unser weiteres Vorgehen so gedacht“, sagte Atlan. Dann begann er Matten-Willy und den drei Männern seinen Plan zu erklären.

*

Ungefähr zum gleichen Zeitpunkt legte in zweihundertfünfzig Lichtjahren Entfernung der tefrodische Raumschiffskommandant Broysen einen Raumanzug an. Er blickte Miras-Etrin an, der ihm den Helm reichte.

„Innerhalb des Raumschiffes brauchen Sie sich um nichts zu kümmern“, sagte der Mdl. „Die Steuerautomatik wird Sie sicher ins Zielgebiet bringen. Ihre einzige Aufgabe besteht darin, die dritte Fragmentwaffe zu zünden.“

Broysen nickte nur, nahm den Helm entgegen und befestigte ihn am Schulterband des Druckanzuges. Seine Bewegungen drückten Zuversicht und Entschlossenheit aus. Trotzdem würde er nicht überleben. Die Erde würde zu einem Glutball werden, dessen Hitzewellen auch Broysen in der TV-Station erreichen würden.

Miras-Etrin blickte auf die Uhr. Broysen hatte noch sechs Minuten Zeit.

Impulsiv sagte der Mdl: „Geben Sie auf, Broysen. Ich werde den Duplo schicken. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich Sie töten werde.“

Broysen schüttelte den Kopf. „Wenn ich hierbleibe, müssen Sie mich töten, Maghan. Sie können es nicht riskieren, mich am Leben zu lassen. Sie müßten immer damit rechnen, daß ein anderer Mdl mich als Waffe gegen Sie benutzen könnte. Außerdem haben Sie in meiner Anwesenheit revolutionäre Gedanken geäußert. Ich weiß, daß Sie

Faktor I angreifen wollen, sobald die Erde erledigt ist. Sie würden mich vielleicht ein paar Tage schonen, doch dann kämen Ihnen die ersten Zweifel. Sie würden Ihren voreiligen Entschluß bereuen und mich ermorden lassen.“

„Wahrscheinlich haben Sie recht“, gab Miras-Etrin zu.

Broysen lächelte und verschloß den Helm. Miras-Etrin öffnete ihm die Einstiegsklappe des Kleinstraumschiffes. Mühevoll zwängte sich der Tefroder ins Innere.

„Haben Sie den Impulsschlüssel?“ rief der Mdl.

Broysen nickte. Er drehte sich auf die Seite, so daß er die wenigen Instrumente sehen konnte, die er während des Fluges überwachen und bedienen mußte. Miras-Etrin wußte, daß dem Raumfahrer ein langweiliger Flug bevorstand. Aber vielleicht war es nicht langweilig, wenn man in den sicheren Tod flog. Vielleicht verstrich unter diesen Umständen die Zeit viel schneller.

Broysens Stimme klang dumpf, als er sagte: „Sie können die Klappe schließen, Maghan.“

Miras-Etrin ließ die Klappe fallen und hörte sie einrasten. Im Innern des Schiffes würde Broysen den Druck überprüfen. Das kleine Schiff lag startbereit auf den Katapultschienen, auf denen es in den Weltraum gleiten würde.

Miras-Etrin mußte den Hangar verlassen, weil sich in zwei Minuten die Schleuse öffnen würde. Der Mdl begab sich zur Zentrale, um den Start des Kleinstraumschiffes über die Bildschirme mitzerleben.

Broysen, der bewegungslos innerhalb des Beibootes lag, starrte auf den Zeitmesser. Während des Startes hatte er keine Arbeit. Erst, wenn das Schiff den Hangar verlassen hatte, mußte er eine Kurskorrektur vornehmen.

„Kommandant?“ klang die Stimme seines Stellvertreters im Normalfunk auf.

„Ja“, sagte er. „Ich bin bereit.“

Er wußte, daß sich jetzt die Hangarschleuse öffnete. Unwillkürlich versteifte er sich, obwohl er sicher sein konnte, daß er den Andruck nicht spüren würde. „Start!“ Diesmal war es Miras-Etrin, der gesprochen hatte. Er hatte sich offenbar beeilt, in die Zentrale zurückzukommen.

Broysen ließ seine Blicke über die Anzeigetafeln gleiten. Er befand sich bereits im Weltraum.

„Hören Sie mich, Broysen?“ erkundigte sich der Mdl an Bord des großen Schiffes.

„Ja, Maghan“, erwiderte Broysen. Er lag ganz still, als er sich der unendlichen Einsamkeit bewußt wurde, von der ihn nur ein paar Metallplatten trennten. Aber es war keine Furcht, die ihn überfiel, eher ein Gefühl vollkommener Ruhe und Losgelöstheit.

„Sie müssen jetzt Ihren Kurs korrigieren!“ befahl Miras-Etrin.

Broysen verglich die Skalen der Armaturen und stellte die Steuerautomatik auf den vorgesehenen Kurs ein.

„Wir müssen den Funkverkehr jetzt einstellen, Kommandant“, sagte Miras-Etrin. „Es ist zu gefährlich, weil immer wieder terranische Einheiten in unsere Nähe kommen.“

„Einverstanden, Maghan“, sagte Broysen.

Ein Knacken, dann war die Verbindung zum Mutterschiff abgerissen. Broysen blickte auf den winzigen Bildschirm unmittelbar über seinem Kopf. Da waren nur die Sterne und das Schwarz des Weltraums. Broysen atmete tief.

In vierundzwanzig Stunden terranischer Zeitrechnung würde er sein Ziel erreichen. Mit einem Knopfdruck würde er alles Leben auf der Erde auslöschen - und sein eigenes dazu.

*

Aboyer fühlte sich von einer bleiernen Müdigkeit befallen, die sogar den Lauf seiner Gedanken zu hemmen schien. Ein Blick auf seine Uhr zeigte ihm, daß es jetzt kurz nach zehn Uhr war. Zusammen mit Atlan, Riera, Matten-Willy und dem Agenten der Sicherheitsgarde hatte er dreiundzwanzig Zimmer durchsucht, ohne auch nur die geringste Spur einer dritten Waffe zu entdecken.

Die vier Männer und das Wesen von der Hundertsonnenwelt hatten sich vor einigen Minuten im großen Aufenthaltsraum des Bennerton-Hotels versammelt. Ein Blick aus dem Fenster zeigte Aboyer, daß draußen stürmisches Wetter herrschte. Regentropfen liefen an den Scheiben herunter.

„Es ist kalt“, sagte Matten-Willy kläglich.

Aboyer rieb mit beiden Händen über sein Gesicht. Ihm schräg gegenüber hockte Riera mit übereinandergeschlagenen Beinen in einem Sessel. Der alte Kolonist schien keine Müdigkeit zu kennen, er beobachtete Atlan, der eine Verbindung zum HQ der Abwehr herzustellen versuchte. Der Arkonide bediente sich dabei eines kleinen Armbandfunkgerätes.

Willy kroch von einer Ecke des Raumes zur anderen, ohne ein warmes Plätzchen zu finden. Der Sicherheitsmann, dessen Namen Aboyer immer noch nicht wußte, stand an der Tür und hatte die Arme über der Brust verschränkt.

„Guten Morgen, Allan!“ rief Atlan plötzlich. „Ich bin froh, daß ich Sie erreichen kann. Sie müssen mir eine Direktverbindung zwischen Nathan, Sektion Vier und dem großen Aufenthaltsraum des Bennerton-Hotels beschaffen.“

Aboyer konnte nicht verstehen, was Mercant

erwiderte, aber er sah, daß Atlan ungeduldig wurde.

„Den Gesprächspartner kann ich Ihnen nicht nennen“, sagte der Arkonide. „Ich muß das Gespräch nur über das HO leiten, damit ich sicher sein kann, daß wir nicht abgehört werden.“ Er lächelte. „Nein, es ist nichts passiert. Ich versuche nur, ein paar zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen durchzusetzen.“

Er schaltete das Armbandgerät aus. Dann trat er zum Visiphon, das im Aufenthaltsraum aufgestellt war und ließ sich von der Hotelzentrale eine Verbindung zum Hauptquartier der Abwehr geben.

Wenige Augenblicke später sah Aboyer Sintras Gesicht auf dem Bildschirm auftauchen.

„Wir können nichts finden“, begann Atlan ohne Umschweife. „Entweder haben Sie sich getäuscht, oder die Waffenteile sind so geschickt versteckt, daß wir sie nicht entdecken können.“

„Haben Sie alle Zimmer der zuletzt eingetroffenen Abgeordneten durchsucht?“ fragte Sintra.

„In vier Zimmer konnten wir nicht eindringen. Der Trick, den wir uns ausgedacht hatten, funktionierte nicht überall. Ich bin jedoch sicher, daß wir auch dort nichts gefunden hätten.“

Aboyer sah, wie die Inderin die Lippen zusammenpreßte.

„Sie müssen weitersuchen“, sagte sie.

„Das geht nicht“, erwiderte Atlan abweisend. „Ich müßte schon längst in der Solar Hall sein, um die Sicherheitsmaßnahmen zu überprüfen. Sie wissen, daß es meine Aufgabe ist, morgen vom HO der Abwehr aus alle Sicherheitsvorkehrungen zu steuern.“

„Die Konferenz beginnt morgen früh um neun Uhr“, sagte die Sektionschefin. „Sie haben also noch viel Zeit, um weiterzusuchen.“

„Es ist doch sinnlos“, erwiderte Atlan. „Aus Erfahrung wissen wir, daß die Teile der Waffen Ortungstechnisch tot sind, das heißt, sie strahlen keinerlei Impulse aus. Weder Massedetektoren noch Infrarotspürer können uns helfen. Das haben die MdI sich geschickt ausgedacht. Erst wenn sich eine Waffe zusammengefügt hat, erhält sie eine Energiestrahlung. Ohne Mutanten haben wir kaum eine Chance, die dritte Waffe zu finden. Sofern sie überhaupt existiert.“

„Sprechen Sie noch einmal mit dem Großadministrator“, schlug Sintra vor.

Der Arkonide brach in spöttisches Gelächter aus. Dann jedoch veränderte sich sein Gesichtsausdruck.

„Wir können etwas tun“, sagte er. „Wir können Rhodan überzeugen daß es eine dritte Waffe gibt.“

„Wie stellen Sie sich das vor?“ mischte sich Riera ein.

„Willy“, sagte Atlan. „Willy wird uns helfen.“

„Was?“ murmelte Matten-Willy kläglich. „Das verstehe ich nicht.“

„Wir schicken Sie zu Perry Rhodan“, erklärte Atlan. „Sie behaupten, Sie hätten einen merkwürdigen Gegenstand gefunden, den Unbekannte in Ihr Translatorgerät eingebaut haben. Dadurch, daß das Gerät nicht mehr einwandfrei arbeitete, haben Sie den Fremdkörper bemerkt.“

„Rhodan wird diesen Gegenstand sehen wollen“, gab Sintra zu bedenken.

„Natürlich“, stimmte Atlan zu. „Unser Freund von der Hundertsonnenwelt hat ihn jedoch verloren. Er kann ihn nur noch beschreiben.“

„Glauben Sie, daß Rhodan darauf reagiert?“ wollte Riera wissen.

„Ganz bestimmt“, versicherte Atlan. „Wenn Rhodan nur den geringsten Beweis für das Vorhandensein einer dritten Waffe erhält, wird er die Konferenz absagen.“

„Das wäre politischer Selbstmord“, erklärte der Administrator von Plaza de Bravos. „Ich kenne die Stimmung der Kolonisten. Eine Absage der Konferenz würde von den meisten Abgeordneten als Feigheit und Eingeständnis des Versagens angesehen.“

„Lieber politisch tot, als zu einem Aschenhäufchen verwandelt“, sagte Atlan. Er wandte sich an Willy. „Sie wissen, was Sie zu tun haben, Aboyer wird Sie mit seinem Gleiter fliegen.“

„Der Großadministrator ist mein bester Freund“, sagte Willy. „Ich kann ihn nicht belügen.“

„Wenn er tatsächlich Ihr bester Freund ist, bleibt Ihnen keine andere Wahl. Sie müssen ihn belügen, wenn Sie wollen, daß er weiterlebt.“

Aboyer erhob sich. Er vermied es, zum Bildschirm hinüberzublicken. Er verspürte wenig Lust, mit Sintra zu sprechen. Wahrscheinlich erging es ihr ebenso. Was einmal gewesen war, gehörte endgültig der Vergangenheit an, dachte Aboyer, obwohl das dumpfe Gefühl eines unersetzlichen Verlustes ihm zeigte, daß dies nicht so war. Er winkte Willy und verabschiedete sich von den anderen mit einem Kopfnicken.

Alles, was jetzt geschah, ging auf sein Gespräch mit Sintra am 31. März zurück. Nun hatte Atlan vorgeschlagen, den Großadministrator durch eine erfundene Geschichte vom Vorhandensein der dritten Fragmentwaffe zu überzeugen.

Wenn es tatsächlich eine dritte Waffe gab, dann war dies eine gute Idee. Sollten die Berechnungen Sintras sich jedoch als falsch erweisen, konnte Emilio Alberto Aboyer von sich behaupten, den Sturz Perry Rhodans vorbereitet zu haben.

Aboyer wünschte, er hätte sich schon in seiner Jugend abgewöhnen können, sich um Dinge zu kümmern, die ihn nichts angingen. Das hätte ihm viel Ärger erspart.

„Warum sind Sie so nachdenklich, Al?“ erkundigte

sich Willy, als sie gemeinsam den Lift betraten, um zum Dach zu fahren.

„Ich bin nur müde“, antwortete der Agent ausweichend.

*

Perry Rhodan war nicht sonderlich überrascht, als ein Matten-Willy durch die offene Tür kam und auf seinen Schreibtisch zuglitt. Man hatte ihm bereits angekündigt, daß es ein außerirdischer Abgeordneter war, der ihn zu sprechen wünschte. Rhodan wunderte sich, daß nicht mehr Abgeordnete vor dem eigentlichen Konferenzbeginn zu ihm kamen, um über die verschiedenen Probleme zu diskutieren. Diese Reserviertheit erschien Rhodan als ein schlechtes Zeichen.

„Guten Morgen, Sir“, grüßte Willy höflich und gab sich Mühe, eine halbwegs humanoide Form anzunehmen. Dabei konnte er nicht verhindern, daß er die Kontrolle über einen seiner Tentakel verlor. Das Pseudoglied sank auf Rhodans Schreibtisch. Als sich Willy seines Fehlers bewußt wurde, zog er den Tentakel hastig zurück, nahm dabei jedoch einige Papiere mit sich. Willy verfärbte sich, stammelte Entschuldigungen und beeilte sich, die Blätter wieder an ihren Platz zu bringen.

Rhodan wußte, daß die Mattenwillys überaus sensible Wesen waren. Er bezweifelte nicht, daß sein Gegenüber während der Konferenz die Partei der Imperiumsregierung angreifen würde. Es war allerdings fraglich, ob Willy großen Einfluß auf die anderen Abgeordneten haben würde.

„Ich habe eine merkwürdige Entdeckung gemacht, Sir“, sagte Willy, der jetzt wie die Karikatur eines Menschen aussah. „Ich glaube, es wird Sie interessieren, was ich gefunden habe.“

Als Rhodan nickte, erzählte ihm Willy die von Atlan erfundene Geschichte. Er wünschte, Rhodan hätte ihn nicht so durchdringend angeblickt, während er sprach. Immer wieder gaben seine Beine nach, und er sackte förmlich vor dem Schreibtisch zusammen.

„Warum messen Sie dem unbekanntem Gegenstand, den Sie in Ihrem Translator fanden, eine so große Bedeutung bei?“ wollte Rhodan wissen, als Willy seine Geschichte vorgebracht hatte.

„Ich trage den Translator immer bei mir“, erwiderte das Quallenwesen. „Es ist mir ein Rätsel, wie das eigenartige Ding in das Gerät gekommen ist.“ Er wedelte nachdenklich mit einem Tentakel. „Vielleicht ist es der Teil einer Bombe, Sir.“

„Hm!“ machte Rhodan. Willy hätte sich am liebsten aus dem Staub gemacht, aber er war viel zu höflich, um jetzt einfach zu gehen. Er war so aufgeregt, daß er sogar die Kälte vergaß, der er seit einiger Zeit ausgeliefert war.

Rhodan betätigte den Schalter seines Tischsprechgerätes. „John“, hörte ihn Willy sagen. „Schicken Sie doch bitte Fellmer zu mir herauf.“

Willy fragte sich verwirrt, was das zu bedeuten hatte. Seiner Meinung nach hätte Rhodan völlig anders reagieren sollen. Der Großadministrator gab weder Alarm, noch schien er sonderlich beeindruckt zu sein.

„Sind Sie sicher, daß Sie keinem Irrtum zum Opfer gefallen sind?“ erkundigte sich Perry Rhodan bei seinem Gast.

„Aber, Sir!“ ereiferte sich das Plasmawesen. „Käme ich zu Ihnen, wenn ich meiner Sache nicht sicher wäre?“

„Gewiß nicht“, pflichtete Rhodan bei.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach ihr Gespräch. Rhodan betätigte den Türöffner, und ein untersetzter Mann mit dunklen Haaren kam herein. Er machte einen freundlichen Eindruck. Willy war erleichtert. Wahrscheinlich würde Perry Rhodan diesen Mann damit beauftragen, die Suche nach der dritten Waffe einzuleiten.

„Das ist Matten-Willy, Fellmer“, sagte Rhodan zu dem Neuankömmling. „Sie kennen sein Volk von unseren Einsätzen auf der Hundertsonnenwelt.“

Der breitschultrige Terraner schenkte Willy ein Begrüßungslächeln.

„Willy, darf ich Ihnen Fellmer Lloyd vorstellen?“ wandte sich Rhodan an das Quallenwesen. „Lloyd gehört zu den Mutanten. Er ist Orter und Telepath. Richtig, Fellmer?“

Lloyd nickte lächelnd. „Gewiß, Sir!“

„Und nun Fellmer, sagen Sie mir, was Matten-Willy veranlaßt hat, zu uns zu kommen“, forderte Rhodan den Mutanten auf.

„Er kam auf Wunsch Lordadmiral Atlans“, berichtete Lloyd mit einem bedauernden Seitenblick auf Willy. Dann erzählte er in allen Einzelheiten, warum Willy gekommen war. Vor Scham wäre Willy fast im Boden versunken. Er verlor seine menschliche Gestalt und wurde zu einem unförmigen Riesenklumpen.

„Das genügt, Lloyd“, sagte Rhodan schließlich.

„Sir“, winselte Willy bekümmert. „Ich tat es wirklich nur, um Ihnen zu helfen.“

„Niemand macht ihnen einen Vorwurf“, sagte Rhodan beschwichtigend. „Ich verstehe auch die Beweggründe des Arkoniden. Aber Sie sehen jetzt selbst, was durch übertriebenen Pessimismus geschehen kann.“

„Sie sind sehr freundlich, Sir“, sagte Willy glücklich. „Ich werde morgen eine große Rede für Sie halten.“

Ein paar Minuten später schlüpfte das Quallenwesen wieder in die Kanzel von Aboyers Gleiter und genoß die Wärme, die der Heizstrahler

verbreitete. Aboyer, der fast auf seinem Sitz eingeschlafen war, richtete sich mit einem Ruck auf.

„Nun?“ fragte er gespannt.

Willy machte sich so flach wie möglich, damit sein Körper sich schneller erwärmen konnte.

„Reden Sie schon!“ brummte Aboyer ungeduldig.

„Kennen Sie Fellmer Lloyd, Al?“

„Das ist einer der Mutanten, nicht wahr?“

Willy nickte bestätigend mit einem Tentakel. „Er ist Telepath. Rhodan holte ihn, nachdem ich meine Geschichte erzählt hatte. Lloyd fand sofort heraus, daß alles gelogen war.“

„Sie sind aber auch zu nichts zu gebrauchen“, zischte Aboyer wütend. „Sie hätten Ihre Gedanken blockieren können.“

„Al!“ rief Willy bestürzt. „Al, ich dachte wir seien Freunde.“

Aboyer blickte in ein Stielauge, das vor ihm hin und her schwankte. Er wußte, daß Willy alles getan hatte, was man von ihm verlangen konnte.

„Entschuldigen Sie meine Heftigkeit“, sagte er. Unwillkürlich fiel sein Blick auf die Uhr. Es war kurz nach zwölf. Es wurde Zeit, daß er ein paar Stunden schlief.

„Was nun, Al?“ fragte Willy niedergeschlagen.

„Ich weiß es nicht“, gestand Aboyer ein. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als mit Matten-Willy ins HO der Abwehr zu fliegen, wo Atlan sie erwartete.

Regen klatschte gegen die Kanzel, als Aboyer den Gleiter startete.

„Ich glaube, die Meteorologen wissen, wie mir zumute ist“, sagte Aboyer.

Willy hörte ihn kaum. Er kuschelte sich tief in den breiten Sitz und zog alle Stielaugen ein. So konnte er sich ganz der Illusion hingeben, auf einem sonnendurchglühten Felsen seiner Heimatwelt zu liegen.

*

Nur drei Sekunden, nachdem das eigenartige Geräusch eingesetzt hatte, verlor das Kleinstraumschiff an Geschwindigkeit. Bestürzt hob Broysen den Kopf. Irgend etwas war geschehen, was weder von ihm noch von Miras-Etrin geplant war.

Broysens Blicke glitten über die Kontrollen. Er war noch knapp zweihundert Lichtjahre von seinem Ziel entfernt. Wenn das Lineartriebwerk ausgefallen war, konnte er das Solarsystem unmöglich erreichen.

Broysen sah, wie das Warnlämpchen, das zu den Konverterkontrollen gehörte, schwach flackerte. Hastig führte er einige Schaltungen aus. Das Geräusch das die Flugverlangsamung eingeleitet hatte, verstummte zwar, aber das kleine Schiff beschleunigte nicht wieder.

Entsetzt dachte Broysen an die Möglichkeit, daß er

seinen Auftrag nicht ausführen konnte.

Er mußte aussteigen. Er mußte das Schiff verlassen, um von draußen an die Fehlerquelle heranzukommen. Wenn es ihm gelang, den Schaden in kurzer Zeit zu beheben, würde er noch rechtzeitig ankommen.

Broysen verlor wertvolle Minuten bis er sich festgehakt und die Einstiegsklappe geöffnet hatte. Er schaltete den Helmscheinwerfer ein und schob sich langsam in den Leerraum hinaus. Einen Augenblick mußte er gegen Übelkeit und Schwindelgefühl ankämpfen, dann schwebte er über dem Kleinstraumschiff. Die Geschwindigkeit des Flugkörpers betrug noch immer ein Zehntel Licht, aber Broysen schien es, als stände er bewegungslos im Raum.

Der tefrodische Kommandant wußte, daß er vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe stand, wenn der aufgetretene Schaden kompliziert war. Zwar verstand Broysen eine Menge von Überlichttriebwerken, doch hier hatte er eine Sonderkonstruktion vor sich. Außerdem besaß er keinerlei Spezialwerkzeug. Er mußte sich mit der Ausrüstung begnügen, die am Gürtel seines Raumanzuges hing.

Broysen drehte den Kopf, so daß er das hintere Teil des Triebwerkes beleuchten konnte. Er ließ sich auf der Außenfläche des Raumschiffes nieder. Wie er befürchtet hatte, war der größte Teil der Abdeckplatten verschweißt, so daß er sie nicht abnehmen konnte. Er löste einen Patentschlüssel vom Gürtel seines Raumanzuges und suchte eine Stelle, die ihm einen Eingriff in den Konverter gestatten würde. Endlich fand er eine Platte, die sich abschrauben ließ. Erleichtert löste er sie und befestigte sie am Magnetverschluß seines Gürtels.

Als er in die entstandene Öffnung hineinleuchtete, sah er zu seiner Überraschung eine zusammengerollte Folie in der Vertiefung liegen.

Er nahm sie heraus und glättete sie auf seinen Beinen.

„Ich bedaure, daß ich Ihnen diesen kurzen Schreck nicht ersparen konnte“, las er verblüfft. „Hätten Sie sich nicht um den Ausfall des Konverters gekümmert, hätte ich gemußt, daß Sie nicht daran interessiert sind, Ihren Auftrag durchzuführen. Ein überlichtschneller Impuls hätte mich über Ihren Verrat informiert. Die Zeit hätte noch ausgereicht, ein zweites Beiboot loszuschicken. Legen Sie den kleinen Hebel um, den Sie in der Vertiefung sehen und kehren Sie dann ins Schiff zurück. Miras-Etrin.“

Die Wut, die in Broysen aufgestiegen war, nachdem er die ersten Sätze gelesen hatte, legte sich schnell. Er verstand, daß Miras-Etrin niemand vertraute. Wahrscheinlich hatte der MdI noch weitere Sicherheitsmaßnahmen ergriffen.

Broysen bückte sich und legte den Hebel um.

Dann gab er der Folie einen leichten Stoß und sah zu, wie sie aus dem Lichtkreis des Helmscheinwerfers verschwand. Er kroch in das Raumschiff zurück und verschloß die Einstiegsklappe. Es dauerte nur wenige Minuten, bis der Flugkörper beschleunigte. Broysen lag jetzt auf dem Rücken, weil er es vorläufig für überflüssig hielt, die Kontrollen zu beobachten.

Miras-Etrin würde jetzt vergeblich auf den Impuls warten. Der MdI konnte zufrieden sein. Mit Hilfe der Überlichtortung konnte Miras-Etrin feststellen, wann der Kernprozeß in der irdischen Atmosphäre begann. Wenn es soweit war, wußte der MdI, daß sein Plan ausgeführt und Broysen tot war.

Broysen fragte sich, wie die aufflammende Atmosphäre vom TV-Satelliten aus aussehen würde. Würde ihm genügend Zeit bleiben, um dieses Bild noch in sich aufzunehmen? Broysen hoffte es.

Er drehte den Kopf zur Seite, so daß er den kleinen Bildschirm sehen konnte. Jeder dieser hellen Punkte war eine Sonne. Unzählige davon besaßen Planeten. Was würde sich in diesem Universum ändern, wenn Broysen die Erde vernichtet hatte? Broysen begriff, daß er ein unbedeutendes Ende finden würde. Selbst wenn es ihm gelungen wäre, ein ganzes Sonnensystem zu vernichten, hätte er nichts in diesem unermesslichen Raum ändern können.

Es war ein Gefühl, an dem man ersticken konnte, dachte der Tefroder. Er schloß die Augen, damit er die Sterne nicht mehr sehen konnte. Unter sich fühlte er das leichte Vibrieren des Kompaktkonverters. Broysen hätte gern mehr über die Unendlichkeit gewußt, bevor er starb. Aber er wußte, daß er nichts mit in den Tod nehmen konnte als diese schreckliche Überzeugung, ein Nichts zu sein.

7.

Aboyer erwachte, als ihm jemand einen leichten Schubser in den Rücken gab. Er knurrte unwillig und wälzte sich auf die Seite.

„Sind Sie wach, Al?“ erkundigte sich eine altbekannte Stimme. „Der Heizstrahler hat sich ausgeschaltet.“

Erst jetzt bemerkte Aboyer, daß seine Kleidung vollkommen schweißdurchtränkt war. Die Luft innerhalb des Büroraumes hätte mit der einer kleinen Vorstadtkneipe konkurrieren können.

„Kein Wunder“, knurrte Aboyer und richtete sich umständlich auf. „Der Thermostatregler schaltet den Strahl ab, sobald die Temperatur über vierzig Grad Celsius ansteigt.“

„Aha!“ meinte Willy enttäuscht.

„Ich begann gerade, ein bißchen aufzutauen.“

Aboyer tappte zum Fenster und öffnete es. Er machte einen tiefen Atemzug und rieb sich den

Nacken.

„Es zieht herein, AI!“ jammerte Willy. „Machen Sie doch das Fenster zu.“

Widerwillig schloß Aboyer das Fenster. Er hatte Kopfschmerzen und war hungrig. Er erinnerte sich, daß er auf der Pneumoliege eingeschlafen war. Er befand sich in einem Büroraum des Hauptquartiers der Solaren Abwehr. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß es kurz nach sechzehn Uhr war. Er hatte drei Stunden geschlafen, ohne von jemand gestört zu werden.

Er erinnerte sich, daß Atlan ihm empfohlen hatte, sich ein bißchen auszuruhen. Er hatte dem Arkoniden von Willys Pech berichtet. Atlan hatte offenbar damit gerechnet, daß sein Plan fehlschlagen würde.

Matten-Willy kauerte vor dem Heizstrahler und verfolgte mit einem Stielauge alle Bewegungen Aboyers. Der Agent kam sich überflüssig vor. Er fragte sich, was in den vergangenen Stunden geschehen sein mochte. Wahrscheinlich war Atlan zu diesem Zeitpunkt bereits in der Solar Hall, um die letzten Sicherheitsvorbereitungen für die Konferenz zu überwachen.

„Ich werde mir etwas zum Essen besorgen“, kündigte Aboyer an und ging auf die Tür zu. „Soweit ich mich erinnere, gibt es hier eine Kantine.“

Willy machte sich schlank und hastete Aboyer nach.

„Lassen Sie mich nicht im Stich, AI“, flehte er. „Sobald Sie draußen sind, kann jemand hereinkommen und mir das Heizgerät wegnehmen.“

„Ich hole mir nur ein paar Sandwiches“, beruhigte ihn Aboyer. „Das dauert höchstens zehn Minuten.“

Er ließ das protestierende Quallenwesen zurück und trat auf den Gang hinaus. In der Kantine traf er auf Dr. Wolkow, der ihm mitteilte, daß sich der Gesundheitszustand der Mutanten Wuriu Sengu und Rakal Woolver weitgehend gebessert habe.

„Sie werden in ein paar Tagen wieder einsatzfähig sein“, sagte der Arzt.

Aboyer ließ sich drei Sandwiches vom Robot-Butler einpacken und stürzte hastig einen Becher heißen Kaffees hinunter. Wolkow sah ihm kopfschüttelnd zu.

„Sie werden Magenbeschwerden bekommen“, prophezeite er dem Agenten.

Aboyer grinste und nickte Wolkow zu. Er verließ die Kantine und beeilte sich, um das Zimmer zu erreichen wo er Willy zurückgelassen hatte. Als er eintrat, erlebte er eine unangenehme Überraschung. Willy war verschwunden. Dafür lag ein verschmierter Zettel auf dem Boden. Aboyer hob ihn auf.

„Lieber AI“, las er ärgerlich, „ich wage mich ein bißchen in die Kälte hinaus. Ich glaube, ich habe eine prächtige Idee. Dein Freund Matten-Willy.“

Aboyer stieß eine Verwünschung aus. Er konnte sich nicht vorstellen welche Idee in Willys Bewußtsein herumspukte, doch er glaubte zu wissen, daß Schwierigkeiten bevorstanden, wenn man Willy nicht daran hinderte, seine Pläne auszuführen.

Aboyer schaltete das Tischsprechgerät ein und stellte eine Verbindung zum Haupteingang her.

„Das Quallenwesen von der Hundertsonnenwelt darf nicht passieren bis ich unten bin“, sagte er.

„Das hätten Sie mir früher sagen müssen“, erwiderte der Wächter. „Willy ist bereits unterwegs. Erschien es mächtig eilig zu haben.“

Aboyer schaltete ab, griff nach einem Sandwich und stürzte hinaus. Eine Minute später stand er vor dem Gebäude der Solaren Abwehr.

„In welche Richtung ist er verschwunden?“ erkundigte er sich bei einem der Wachbeamten.

„Wenn ich jedem nachsehen wollte der hier herauskommt, hätte ich bald Stielaugen“, erwiderte der Mann säuerlich.

Aboyer rannte zum Gleitband hinab und ließ sich davontreten. Wahrscheinlich würde er nicht lange suchen müssen. Wo Willy war, herrschte meistens Aufruhr. Jetzt zur Hauptverkehrszeit würde sich das noch deutlicher bemerkbar machen.

Am nächsten Häuserblock wechselte Aboyer das Band. Er ließ sich in Richtung des Stadtzentrums davontreten. Er fragte sich, ob er Atlan oder Mercant verständigen sollte. Beide Männer waren wahrscheinlich viel zu beschäftigt, um sich um den Besucher von der Hundertsonnenwelt zu kümmern.

Etwa hundert Meter vor Aboyer hatte sich ein Menschaufmarsch gebildet. Aboyer wußte, daß sich dort eines der vielen großen Kaufhäuser Terranias befand. Er glaubte nicht, daß die Menschenansammlung etwas mit Matten-Willy zu tun hatte, aber er wollte auf jeden Fall nachsehen.

Als er sein Ziel erreichte, sprang er vom Band und näherte sich dem Eingang des Kaufhauses. Die Menschen standen so dicht, daß Aboyer nicht sehen konnte, was geschah. Er vermutete, daß irgendein Verkaufsschlager zu einem Sonderpreis verkauft wurde.

„Was ist da vorn überhaupt los?“ fragte er seinen Nebenmann, der zwei Köpfe größer war als er.

„Irgendein Abgeordneter gibt ein Fernsehinterview“, erwiderte der Mann. Mit einem hämischen Lächeln fügte er hinzu: „Wenn Sie größer wären, könnten Sie die Sache verfolgen.“

Aboyer hörte schon nicht mehr zu. Er wußte, daß in den Hauptverkehrszeiten Reporter des Fernsehens überall unterwegs waren, um Interviews zu machen. Gerade am Vorabend der galaktischen Gipfelkonferenz würde es in der Stadt von Reportern wimmeln.

Rücksichtslos bahnte Aboyer sich mit den

Ellbogen einen Weg durch die Menschen. Empörte Rufe wurden laut, doch er kümmerte sich nicht darum. Endlich sah er Willy, genau vor dem Warmluftgebläse der für des großen Kaufhauses.

„Wir haben außergewöhnliches Glück“, hörte Aboyer den Reporter sagen. „Meine Damen und Herren, wir können Ihnen nun einen extraterrestrischen Abgeordneten vorstellen, der Ihnen seine Meinung zu der augenblicklichen politischen Lage sagen wird.“

Aboyer atmete auf. Offenbar hatte der Reporter zuvor noch Passanten interviewt, bevor er sich jetzt Matten-Willy zuwandte. Bestürzt sah Aboyer, wie der Kameramann sein kleines Gerät herumschwenkte und auf Willy richtete. Willy winkte gerührt mit einem Tentakel und glotzte mit vier Stielaugen in Richtung der Kamera.

„Dieser Bursche kommt von der Hundertsonnenwelt, meine Damen und Herren“, sagte der Reporter.

„Das ist die Zentralwelt der Posbis, die fast dreihunderttausend Lichtjahre von der Galaxis entfernt ist. Achtzig künstliche Sonnen spenden dieser Welt Wärme.“

„Fünfundachtzig“, verbesserte Willy bescheiden.

„Willy!“ schrie Aboyer, der sich endlich bis zum Kameramann vorgearbeitet hatte.

Er hatte das Gefühl, von allen Umstehenden angestarrt zu werden.

Willy stieß einen Schreckensschrei aus und begann zu rotieren. Bevor es jemand verhindern konnte, hatte er die Straßendecke durchbrochen und war wie vom Erdboden verschwunden. Nur noch eine quadratmetergroße Öffnung zeugte von seiner Anwesenheit.

Der vor Schreck und Wut blaß gewordene Reporter wandte sich an Aboyer.

„Sind Sie wahnsinnig?“ schrie er Aboyer an. „Sie verpfuschen mir dieses Interview. Die Fernsehgesellschaften werden Ihnen einen Schadensprozeß anhängen.“

Aboyer zeigte ihm schweigend seinen Ausweis. Der Reporter schluckte krampfhaft.

„Entschuldigen Sie“, sagte er. „Ich wollte keine Schwierigkeiten machen. Trotzdem muß ich auf dem Interview bestehen. Sie können es nicht verhindern, wenn Sie die Gesetze der Pressefreiheit und der freien Meinungsäußerung nicht übertreten wollen.“

Aus dem Loch, in dem Willy verschwunden war, kam zitternd ein Tentakel, an dessen Ende ein Stielauge glänzte. Die Zuschauermenge quittierte sein Erscheinen mit Beifall und Gelächter.

Aboyer trat an den Rand des Loches.

„Kommen Sie heraus, Willy!“ rief er. „Es wird nichts passieren.“

Willy erschien wie ein violetter Rieseball vor

dem Eingang des Kaufhauses.

„Sagen Sie dem Reporter, daß Sie nicht mehr an einem Interview interessiert sind“, sagte Aboyer.

„Ich verbitte mir diese Einmischung!“ rief der Fernsehmann.

„Es ist schon gut“, murmelte Willy verlegen. „Es tut mir schrecklich leid daß es nicht geklappt hat. Kommen Sie, Al. Lassen Sie uns gehen.“

Der Reporter stieß wüste Drohungen aus, während der Kameramann Aboyers und Willys Abgang wie besessen filmte. Aboyer ahnte, daß er Schwierigkeiten bekommen würde. Doch das war ihm im Augenblick völlig gleichgültig. Seine privaten Schwierigkeiten standen in keinem Verhältnis zu jenen, denen Perry Rhodan ausgesetzt war.

Es gelang Aboyer, ein Robot-Taxi zu bekommen. Er schob Willy auf den hinteren Sitz. Draußen drängten sich die Menschen.

„Losfahren!“ kommandierte Aboyer. „Unser Ziel ist das Hauptquartier der Solaren Abwehr.“

Das Taxi hob vom Boden ab. Erleichtert lehnte sich Aboyer im Sitz zurück. Er war froh, daß es ihm gelungen war, Willy rechtzeitig zu finden.

„Und nun“, sagte er zu Willy, „würde mich interessieren, wie Sie auf diese verrückte Idee gekommen sind, ein Fernsehinterview zu geben?“

Aus Willys Translator kam ein verlegenes Hüsteln. „Ich wünschte Sie hätten mich gewähren lassen, Al. Mein Plan ist ausgezeichnet. Ich wollte alle Abgeordneten im Laufe des Interviews vor einem Anschlag während der Konferenz warnen. Das hätte die Konferenz zum Platzen gebracht.“

„Sie harmloses Gemüt!“ stieß Aboyer hervor. „Sämtliche Abgeordneten wissen, wie Sie zu Rhodan stehen. Man hätte Sie ausgelacht und Ihnen empfohlen, sich etwas Besseres auszudenken.“

„An diese Möglichkeit habe ich überhaupt nicht gedacht“, gab das Quallenwesen zu. „Wahrscheinlich haben Sie recht, Al. Das Interview hätte Rhodan nur geschadet.“

Aboyer schob ein paar Münzen in den Programmierungsschlitz des Taxis.

„Wenn Sie wieder eine Idee haben, sprechen Sie mit mir, bevor Sie es in die Tat umsetzen“, sagte er zu Willy. „Außerdem haben Sie während der Konferenz noch genügend Zeit, sich den Kameras zu stellen. Sämtliche Ansprachen werden übertragen.“

Er schnippte mit den Fingern. „Warum haben wir nicht früher daran gedacht?“ fragte er. „Das Fernsehen!“

„Was ist los, Al?“ erkundigte sich Willy verwirrt.

„Wir ändern unser Ziel“, sagte Aboyer. „Wir fliegen direkt zur Solar Hall.“

*

Aboyer brauchte fast eine halbe Stunde, bis er in die ausgedehnten Kellerräume der Solar Hall vorgedrungen war. Willy hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Endlich entdeckten sie den Arkoniden in der Nähe eines Monitors, über den man den gesamten Konferenzsaal beobachten konnte. Atlan nickte Aboyer zu.

„Wir halten gerade unsere Generalprobe ab“, sagte er zu dem Agenten. „Sämtliche Plätze, die morgen von den Abgeordneten eingenommen werden, sind jetzt von Spezialisten der Sicherheitsgarde besetzt.“

Atlan deutete auf die einzelnen Bildschirme. Aboyer sah, daß jede Schwebeloge vom Keller aus gesehen werden konnte. Auch die anderen Plätze waren einwandfrei zu beobachten.

„Alle Bilder werden morgen ins HQ der Abwehr übertragen, von wo aus ich die Sicherheitsmaßnahmen überwachen werde“, sagte Atlan. „Wir haben praktisch jeden Konferenzteilnehmer ununterbrochen im Bild. Nach menschlichem Ermessen könnte nichts geschehen. Die Ränge sind von Wächtern besetzt. Jede Schwebeloge erhält einen zusätzlichen Schutzschirm. Wer das Rednerpodium betritt, wird, ohne daß er es bemerkt, von hundert Augen bewacht, die bereit sind, sofort einzugreifen, um das Leben des Redners zu schützen.“

„Wo stehen die Fernsehkameras, Sir?“ erkundigte sich Aboyer.

Atlan zeigte sie ihm. Es waren insgesamt fünf. Drei davon waren auf den Rängen montiert, die beiden anderen waren beweglich und konnten auf einem ausgeklügelten Schienensystem fast an jede Stelle des Saales rollen. Aboyer wußte, daß die Kameras von der Fernsehzentrale aus automatisch gesteuert wurden. Kein Kameramann durfte den Saal betreten.

„Sind diese fünf Kameras die einzigen beweglichen Geräte innerhalb der Solar Hall?“ fragte Aboyer.

„Was bedeuten diese Fragen?“ erkundigte sich Atlan.

„Soviel ich weiß, hat jeder Konferenzteilnehmer einen Vertrag mit dem Fernsehen unterzeichnet“, sagte Aboyer. „Das bedeutet, daß jeder Abgeordnete in den letzten Tagen einmal in den Studios der TV-Gesellschaft war.“

„Na und?“ fragte Atlan ungeduldig.

„Ich frage mich schon längere Zeit, wie die dritte Waffe der MdI gezündet werden soll, wenn sie tatsächlich existiert“, sagte Aboyer.

Atlan konnte ein spöttisches Lächeln nicht unterdrücken. „Sie glauben, die Fernsehkameras hätten etwas mit der Fragmentwaffe zu tun?“

„Es wäre eine Möglichkeit“, meinte Aboyer.

„Jede einzelne Kamera wird ein paar Minuten vor

Konferenzbeginn untersucht“, erklärte Atlan. „Außerdem befinden sich während der Konferenz mindestens zwanzig Mitglieder der Sicherheitsgarde im Fernsehstudio, um die automatische Kameraführung zu überwachen. Es ist völlig ausgeschlossen, daß von dieser Seite Gefahr droht.“

Aboyer nickte widerstrebend. Er sah ein, daß der Arkonide recht hatte. Er schien Gespenster zu sehen.

„Wie kommen Sie überhaupt auf diese absurde Idee?“ wollte Atlan wissen.

Aboyer verschwieg Willys Extratouren und gab vor, daß ihm in den letzten Stunden noch weitaus verrücktere Gedanken durch den Kopf gegangen seien.

Dies war der einzige Zeitpunkt vor Beginn der Konferenz, daß Miras-Etrins Plan gefährdet schien. Da jedoch niemand Aboyers Gedanken weiterverfolgte, verstrich die einmalige Chance, etwas gegen die dritte Waffe zu unternehmen.

In diesem Augenblick, es war genau zwölf Minuten nach achtzehn Uhr, war der Tefroder Broysen noch achtzig Lichtjahre vom Solaren System entfernt.

„Bringen Sie Matten-Willy ins Hotel zurück und melden Sie sich im HO“, befahl Atlan Aboyer. „Es ist sinnlos, daß wir noch irgend etwas unternehmen.“

„Natürlich, Sir“, sagte Aboyer.

Zusammen mit Willy verließ er die Solar Hall.

„Werden Sie mich ins Hotel bringen, Al?“ fragte Willy niedergeschlagen, als sie vor dem großen Gebäude standen.

„Wir geben noch nicht auf“, erklärte Aboyer. „Wenn Sie einverstanden sind, gehen wir jetzt nach Hause.“

„Nach Hause?“ echote Willy. „Meine Heimat ist unendlich weit von hier entfernt.“

„Ich muß noch etwas erledigen“ sagte Aboyer. „Und ich möchte, daß Sie dabei sind.“

Willy zögerte keinen Augenblick. Bestimmt war es in Als Wohnung wärmer als im Hotel. Außerdem hatte das Wesen von der Hundertsonnenwelt keine Lust, die kommende Nacht im Hotel zuzubringen.

8.

Darb Rontoff beobachtete seine Frau und fragte sich, warum sie sich in den letzten Tagen derart verändert hatte. Sie machte einen verstörten Eindruck und vermochte sich kaum auf ihre Routinearbeiten zu konzentrieren. Rontoff war das von Sintra nicht gewohnt. Er machte sich Sorgen über ihren Gesundheitszustand.

Er war froh, daß ihr Dienst für diesen Tag beendet war. Sie befanden sich jetzt in ihren kleinen Privaträumen, die man ihnen zur Verfügung gestellt hatte.

Sintra las in einem Buch, aber sie überblätterte immer wieder einige Seiten oder blickte ins Leere.

Rontoff stand auf und streckte sich. Er war ein untersetzter Mann mit schwarzen Haaren und buschigen Augenbrauen. Der düstere Eindruck, den er machte, wurde nur durch seinen weichen Mund gemildert.

Rontoff sah auf die Uhr. Es war neunzehn Uhr Weltzeit.

„Was hältst du davon, wenn wir Varnton besuchen?“ fragte er unsicher.

Er wußte, daß Sintra Varnton nicht besonders mochte, obwohl gerade dieser Mann aus Rontoffs Mitarbeiterstab ein ausgezeichneter Unterhalter war. Vielleicht schätzte sie die übertriebenen Komplimente dieses Mannes nicht, überlegte Rontoff.

Sintra blickte auf und klappte das Buch zu.

„Warum nicht?“ sagte sie zu Rontoffs Überraschung. „Vielleicht haben wir Varnton in letzter Zeit ein bißchen vernachlässigt.“

Sie verschwand im kleinen Badezimmer. Rontoff nahm sich ein frisches Hemd aus dem Schrank. Während er es gegen sein Arbeitshemd umtauschte, summte der Privatanschluß des Visiphons, den Rontoff in diesem Raum hatte anbringen lassen. Verwundert fragte er sich, wer ihn jetzt noch sprechen wollte. Im allgemeinen wurden Sintra und er nur während der Arbeitszeit angerufen, da die wenigsten ihrer Bekannten von dem Privatanschluß wußten.

Rontoff knöpfte sein Hemd zu und schaltete das Gerät ein. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht eines übermüdet aussehenden Mannes. Der Fremde hatte kurzgeschnittene graue Haare. Rontoff konnte sehen, daß er einen Rollkragenpullover trug.

„Guten Abend, Mister Rontoff“ sagte der Unbekannte. „Ich möchte Ihre Frau sprechen.“

„Wer sind Sie?“ erkundigte sich Rontoff verärgert. „Und was wollen Sie?“

„Mein Name ist Aboyer“, sagte der Mann mit dem faltigen, verlebt aussehenden Gesicht. Er lächelte schwach und entblößte eine Reihe unregelmäßiger Zähne. „Wahrscheinlich haben Sie schon von mir gehört.“

Rontoff hatte Mühe, vollkommen ruhig zu bleiben. Sintra hatte ihm von Aboyer erzählt, aber er hatte bisher nicht gewußt, daß sie noch immer mit ihm in Verbindung stand.

„Aboyer!“ stieß Rontoff hervor. „Was wollen Sie jetzt noch?“

„Regen Sie sich nicht auf!“ sagte Aboyer. „Ich spreche von Terrania aus. Es ist ein rein dienstliches Gespräch.“

Rontoff zögerte einen Augenblick, dann ging er zum Badezimmer und riß die Tür auf. Sintra blickte

überrascht auf. „Ein Anruf!“ sagte Rontoff barsch. „Von der Erde!“

Er blieb neben der Badezimmertür stehen, als Sintra herauskam. Er sah daß sie unwillkürlich ihren Schritt verlangsamte, als sie den Mann auf dem Bildschirm erkannte.

„Kann ich Sie ungestört sprechen?“ fragte Aboyer sofort, als er Sintra erblickte.

Sie schüttelte den Kopf. „Al, er ist mein Mann. Was wollen Sie überhaupt? Warum rufen Sie mich jetzt an?“

„Natürlich ist er Ihr Mann“, sagte Aboyer grimmig. „Hoffentlich können Sie ihn dazu bringen, den Mund zu halten, bis alles vorüber ist. Sintra, Sie müssen noch eine Berechnung für mich durchführen.“

Rontoff stürmte auf das Gerät zu und drohte Aboyer.

„Diese Unverschämtheit lasse ich Ihnen nicht durchgehen!“ rief er. „Denken Sie nicht, daß ich meine Frau von einem heruntergekommenen Kerl wie Sie belästigen lasse.“

Er spürte wie Sintra eine Hand auf seinen Arm legte. „Darb“, sagte sie leise. „Ich will ihn wenigstens anhören.“

„Sie wissen, worum es geht“, sagte Aboyer gelassen. „Ist es möglich, daß Sie jetzt noch ein paar private Auswertungen durchführen können?“

„Auf einer kleinen Positronik“ sagte Sintra. „Es wird nicht schnell gehen.“

„Versuchen Sie herauszufinden was das Fernsehen mit der dritten Fragmentwaffe zu tun haben könnte“, sagte Aboyer. „Ich kann Ihnen nur dieses Stichwort geben, mehr weiß ich nicht. Wenn mein Verdacht richtig ist, muß die Positronik Anhaltspunkte finden.“

„Fragmentwaffe?“ fragte Darb Rontoff verstört. „Was geht hier überhaupt vor, Sintra?“ Er blickte abwechselnd zum Bildschirm und zu seiner Frau. „Ich werde sofort den Ersten Sektionschef verständigen.“

Aboyer verzog das Gesicht. „Sie müssen ihn irgendwie daran hindern, Sintra“, sagte er. Bevor einer der Rontoffs antworten konnte, hatte er abgeschaltet.

„Natürlich kannst du mich nicht daran hindern“, sagte Rontoff aufgebracht. „Ich nehme von diesem Kerl keine Befehle entgegen.“

„Darb“, sagte Sintra, „du mußt mir vertrauen. Wenn du zum Ersten Sektionschef gehst, kannst du unter Umständen das Leben von Millionen Menschen gefährden.“

Rontoff hatte das Gefühl, als hätte er einen körperlichen Schlag erhalten.

„Um Himmels willen, Sintra!“ stieß er hervor. „In was hast du dich da eingelassen?“

„Genügt es dir, wenn ich dir versichere, daß Perry

Rhodan und Lordadmiral Atlan von der USO informiert sind?“ Sintra schob ihren Mann sanft auf einen Sessel zu. „Gib mir Zeit bis morgen früh, bevor du Meldung machst.“

Widerstrebend ließ Rontoff sich in den Sessel sinken.

„Was für ein Mann ist eigentlich dieser Aboyer?“ fragte er.

„Er ist ein Mann, der in einer verkehrten Zeit geboren wurde“, sagte sie nachdenklich. „Er ist ein Abenteurer und Individualist, er kann sich in keiner Gesellschaftsschicht einleben.“

Darb Rontoff lächelte bitter. „Das klingt fast wie eine Lobeshymne“, murmelte er. „Bedeutet er dir noch irgend etwas?“

„Nein“, sagte sie entschieden. „Den Aboyer, den du hättest fürchten müssen, gibt es nicht mehr.“

*

Matten-Willy preßte sich fest gegen die Lehne von Aboyers Ledersessel und drückte sich mit zwei Tentakeln am Boden ab. Die Gleitrollen knirschten, und der Sessel glitt mit Willy quer durch den Raum. Willy quietschte vor Entzücken, als er kurz vor einer Flaschenwand abbremste und eine andere Richtung einschlug.

Aboyer kam vom Arbeitszimmer herüber und steckte seinen Kopf durch den schmalen Spalt, um den er die Tür geöffnet hatte.

„Puh!“ machte er. „Mein Whisky wird noch zu kochen beginnen, wenn wir die Temperatur in diesem Zimmer nicht bald etwas drosseln.“

Willy bremste ab und winkte seinem terranischen Freund mit einem Tentakel.

„Dieser Sessel ist eine herrliche Erfindung, Al“, sagte er begeistert. „Ich werde mir eine solche Konstruktion mit zur Hundertsonnenwelt nehmen. Stellen Sie sich vor, wie schön das sein muß, mit diesem Sessel durch die Strahlen von fünfundachtzig Sonnen zu rollen.“

„Das kann ich mir einfach nicht vorstellen“, gestand Aboyer. „Außerdem bin ich jetzt mit anderen Dingen beschäftigt.“

„Ach ja“, flüsterte Willy entschuldigend. „Hat sie sich immer noch nicht gemeldet?“

„Nein“, sagte Aboyer. „Vielleicht hat ihr Mann sie daran gehindert, die Berechnungen durchzuführen.“

„Wieviel Uhr ist es?“ erkundigte sich Willy.

„Noch eine knappe Stunde bis Mitternacht“, antwortete der Agent. „Ich muß aufpassen, daß ich nicht einschlafe.“

„Ruhen Sie sich ein bißchen aus“ schlug Willy vor. „Ich wecke Sie, sobald der Summer des Visiphons ertönt.“

„Dann müßten Sie aber ins Arbeitszimmer

“, gab Aboyer zu bedenken. „Und dort ist es erheblich kühler als hier.“

Das Plasmawesen plusterte sich auf. „Das stört mich nicht, Al. Ich bin jetzt so richtig durchgewärmt. So wohl habe ich mich seit meiner Ankunft noch nie gefühlt.“

„Also gut“, stimmte Aboyer zu. „Ich schiebe meinen Sessel in den Korridor hinaus und lege mich ein bißchen hin. Sobald man mich anruft, müssen Sie mich wecken. Aber nichts auf eigene Faust versuchen.“

Willy streckte Aboyer einen Tentakel entgegen und formte eine Pseudohand.

„Ehrenwort, Al“, versprach er und blinzelte dem Terraner mit drei Stielaugen zu. Er räumte den Sessel für Aboyer und zog sich in Arbeitszimmer zurück. Erschöpft nahm Aboyer Platz. Er schloß die Augen und lehnte sich zurück. Seine Gedanken kreisten um Sintra, die Fragmentwaffe und Matten-Willy. Zwei Minuten später war er eingeschlafen.

Er erwachte mit schmerzdem Rücken und einem schlechten Geschmack im Mund. Er fuhr hoch und sah mit einem Blick, daß es draußen bereits hell wurde. Mit wenigen Schritten war er im Arbeitszimmer. Geduldig kauerte Willy vor dem Visiphon und starrte es aus drei Stielaugen an. Ein Blick auf die Uhr zeigte Aboyer daß es kurz vor sieben war. In zwei Stunden begann die Konferenz.

„Ich wollte Sie gerade wecken, Al“, sagte Willy. „Es wird allmählich Zeit für mich, daß ich mich zur Solar Hall begeben.“

Aboyer hörte kaum, was das Quallenwesen sagte. Er trat ans Fenster und starrte hinaus. Sintra hatte offenbar keine Berechnungen durchgeführt. Wütend preßte Aboyer die Zähne aufeinander. Er konnte sich vorstellen, wie in diesem Augenblick in den Hotels die Abgeordneten geweckt wurden. In einer Stunde würden sich die ersten auf den Weg zur Solar Hall machen.

„Ich glaube, wir sind einem Phantom nachgejagt, Al“, sagte Willy. „Es gibt wahrscheinlich keine dritte Fragmentwaffe. Während Sie schliefen, hat niemand angerufen. Ich habe die ganze Zeit über aufgepaßt.“

Aboyer blickte die Fassaden der gegenüberliegenden Gebäude an. Sie erschienen ihm grau und häßlich. Er hörte, wie Willy im Zimmer hin und her huschte.

„Lassen Sie mich allein!“ knurrte er unwillig. „Verschwinden Sie, Willy.“

Matten-Willy tat, wie ihm geheiß. Aboyer wandte sich vom Fenster ab und wanderte ruhelos im Raum auf und ab. Wozu hatte er sich die letzten Tage über so eingesetzt? Was für ein verdammter Narr war er doch gewesen. Er hatte sich eine Geschichte ausgedacht, um sich aufzuwerten. Fast wäre es ihm gelungen, eine Panik heraufzubeschwören und die

wichtigste Konferenz seit Jahren zu verhindern, nur weil er sich bestätigt sehen wollte.

Er hörte nicht, wie Willy behutsam ein Stielauge ins Arbeitszimmer schob.

„Sind Sie in Ordnung, Al?“ wisperte Matten-Willy kaum hörbar.

Aboyer fuhr herum. „Es gibt keine dritte Waffe!“ schrie er Willy an. Das Quallenwesen zog entsetzt das Stielauge zurück und flüchtete. „Die dritte Waffe ist ein Hirngespinnst, eine Ausgeburt meiner Phantasie.“

„Al!“ jammerte Willy. „Al, nehmen Sie doch Vernunft an!“

Aboyer schmetterte die Tür zu und lehnte sich gegen seinen Schreibtisch.

Hätte Broysen ihn in diesem Augenblick sehen können, wäre der tefrodische Raumschiffskommandant wahrscheinlich sehr erleichtert gewesen, daß die Suche nach der dritten Waffe endgültig eingestellt wurde. Doch Broysen befand sich noch dreieinhalb Lichtjahre von seinem Ziel entfernt und bereitete sich darauf vor, sein Kleinstraumschiff in einer Stunde zu verlassen.

Ebenfalls in einer Stunde würden sich 1039 amtierende Administratoren und 228 Staatschefs fremder Sternenvölker auf den Weg zur Solar Hall begeben.

Zweiunddreißig von ihnen würden den Tod für alle auf der Erde lebenden Wesen mit sich tragen.

Genau drei Minuten nach neun, so sah es Miras-Etrins Plan vor, würden sich die zweiunddreißig Einzelteile der dritten Waffe vereinigen.

Dann brauchte Broysen nur noch auf den Knopf zu drücken, um die Erde in einen atomaren Glutball zu verwandeln.

9.

Fürstin Marek vom Lay-Star-System hatte eine unruhige Nacht verbracht. Ihre Bauchschmerzen hatten sich nicht gebessert, obwohl ihr der Medo-Robot des Hotels Tabletten gegeben hatte. Sie war froh, als es sieben Uhr war. Nachdem sie geduscht hatte und angezogen war fühlte sie sich etwas besser. Vom Robot-Butler ließ sie sich Tee und ein paar Scheiben Toast bringen. Sie fragte sich, ob sie das Klima auf der Erde nicht vertrug. Ohne es sich einzugestehen, bereute sie bereits ihren Entschluß, anstelle ihres Mannes während der Konferenz zu sprechen. Sie traute sich zwar zu, jedes Rededuell zu bestehen, aber sie fragte sich, ob ihre Stimme das gleiche Gewicht haben würde wie die des Administrators und Fürsten vom Laystar-System.

Sie dachte an ihren elfjährigen Sohn, den sie zurückgelassen hatte, und der eines Tages das Amt

seines Vaters übernehmen würde. Die Kolonisten vom Lay-Star-System hatten unmittelbar nach ihrer Einwanderung beschlossen, eine Art Monarchie als Regierungsform zu wählen. Allerdings gab es außer dem Fürsten ein kleines Parlament, das als Kontrollorgan fungierte. So war es ausgeschlossen, daß ein Fürst diktatorische Maßnahmen ergreifen konnte. Die Fürstin wußte genau, daß ihr Mann mehr oder weniger ein Repräsentant war, der die Wünsche der gewählten Parlamentsvertreter an die Erde durch geschicktes Verhandeln verwirklichen sollte. Fürstin Marek war sich ihrer Verantwortung bewußt. Sie war die Abgesandte einer der reichsten Kolonien. Und der Reichtum der Kolonisten im Lay-Star-System war noch gewachsen, seitdem große Summen Falschgeld aus verschiedenen Kanälen in die Staatskasse geflossen waren.

Lay-Star hatte investiert und kühne Projekte zu verwirklichen begonnen. Der Bau eines Großraumschiffes mit Lineartriebwerk stand kurz vor dem Abschluß. Die Fertigstellung des Schiffes würde sich um Monate verzögern, wenn Perry Rhodan seine Pläne durchsetzen und das Falschgeld einziehen konnte.

Wie alle anderen Kolonisten war auch Lay Star nicht bereit, das Erreichte einfach aufzugeben. Vom Standpunkt der Kolonien betrachtet, war es ehrlich erworbenes Geld, das den wirtschaftlichen Aufstieg beschleunigt hatte.

Fürst Marek war jedoch viel zu sehr Diplomat, um seiner Frau nur eine Alternative mit auf den Weg zu geben. Er war bereit, das Falschgeld zu vernichten, wenn Terra dem Lay-Star-System einen großzügigen Kredit einräumen würde. Im Grunde genommen waren die Kolonisten loyale Anhänger des Imperiums, doch mehr als alle anderen hingen sie an den einmal erworbenen Reichtümern. Die Erschließung fremder Welten war nie ohne Opfer vor sich gegangen.

Fürstin Marek beendete ihr Frühstück und bereitete sich darauf vor das Hotel zu verlassen. Sie wußte daß vier Wächter sie begleiten würden, wenn sie in den Gleiter stieg, der sie zur Solar Hall bringen sollte. In zwischen hatte sie sich damit abgefunden, daß jeder Schritt, den sie außerhalb ihres Zimmers tat überwacht wurde. Die Sicherheitsmaßnahmen waren keine Schikane oder eine aus politischen Gründen veranlaßte Aktion. Rhodan mußte verhindern, daß einem der Abgeordneten etwas zustieß, wenn er nicht wollte daß er schon vor Konferenzbeginn jeden Einfluß auf die Administratoren verlor.

Die Sympathien der Fürstin galten dem Großadministrator, doch die Vernunft gebot, daß sie die Interessen des Lay-Star-Systems wahrnahm.

Jemand klopfte an ihre Tür. Fürstin Marek warf einen letzten Blick in den Spiegel und stellte

befriedigt fest, daß sie mit Sicherheit das Interesse der Mehrheit aller humanoiden Abgeordneten wecken würde. Sie öffnete die Tür. Ein Beamter der Sicherheitsgarde stand vor ihr.

„Wir haben den Auftrag, Sie zur Solar Hall zu bringen, Fürstin“, sagte er. „Gestatten Sie uns, daß wir Sie kurz durchsuchen.“

Eine weibliche Beamtin trat ein. Es war an alles gedacht worden. Die Untersuchung fiel zur Zufriedenheit der Wächter aus. Die Beamtin und die drei Männer begleiteten die Kolonistin zum Parkplatz aufs Dach hinauf. Sie bestiegen einen Gleiter. Einer der Männer nahm im Pilotensitz Platz. Fürstin Marek sah, daß außer ihr noch weitere Abgeordnete aufs Dach kamen und mit ihren Wächtern in die bereitstehenden Fluggleiter kletterten.

Die Fürstin blickte auf ihre Uhr. Es war zwanzig Minuten nach acht. Ein krampfartiger Schmerz ließ die Kolonistin beide Hände gegen ihren Magen pressen. Sofort richteten sich die scharfen Blicke der Beamten auf sie.

„Haben Sie Schmerzen, Fürstin?“

Die Administratorin atmete tief durch. Sie lehnte sich im Sessel zurück.

„Nein“, sagte sie. „Es ist schon wieder vorüber.“

Der Gleiter hob sich vom Dach ab und flog langsam aufs Zentrum der riesigen Stadt zu. Fürstin Marek fragte sich, wie sich der Pilot in diesem Verkehrsgewühl zurecht fand. Sie empfand fast ein bißchen Heimweh, wenn sie an die kleinen Städte ihres Heimatplaneten dachte. Dort gab es nur ein paar Transportgleiter, der übrige Verkehr bewegte sich auf ebener Erde.

Der Gleiter flog in eine Häuserschlucht ein. Unterhalb des Flugkörpers führte eine Hochstraße in fast schwindelerregende Höhen. Darunter erkannte die Fürstin mehrere Gleitbänder, die nebeneinander verliefen. Die Menschen, die sich darauf an ihr Ziel tragen ließen, erschienen ihr wie Insekten, die vollkommen sinnlos durcheinander wimmelten. Terrania, so erkannte die Sternenfürstin, war eine Stadt der Superlative. Hier konnte sich nur jemand wohlfühlen, der von Jugend an in einem dieser gewaltigen Gebäude gelebt hatte.

Die Fürstin war erleichtert, als endlich die Solar Hall vor ihnen auftauchte. Das Gebäude lag inmitten eines freien Platzes, der ringsum abgesperrt war. Ein Schwarm von Polizeigleitern war pausenlos damit beschäftigt, unaufmerksame Piloten aus der Nähe des Konferenzgebäudes abzudrängen. Rund um die Solar Hall standen mehrere moderne Strahlenwerfer. Auf einem Landefeld in der unmittelbaren Nähe war eine Staffel Moskitos stationiert, die in der Atmosphäre eines Planeten ebenso kampfkraftig waren wie im Weltraum.

Bei diesen Sicherheitsmaßnahmen hatte ein

Angreifer, der aus der Luft kam, keinerlei Chancen. Fürstin Marek wußte, daß für die Dauer der Konferenz ein Start- und Landeverbot an alle Raumschiffe und Großgleiter ergangen war. Sollte sich auf einem Ortungsschirm der terranischen Wachstationen irgendein verdächtiges Objekt zeigen, das dieses Verbot mißachtete, würden in wenigen Sekunden alle Maßnahmen getroffen sein, um die Solar Hall wirkungsvoll abzuschirmen.

Die Fürstin fühlte, wie eine gewisse Spannung in ihr aufstieg. Sie hatte zwar gehört, daß ungewöhnliche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen würden, doch die Wirklichkeit übertraf ihre Vorstellungen bei weitem.

Der Gleiter, in dem sie sich befand, wurde von zwei Polizeiflugzeugen zu einem Landefeld eskortiert. Dieser Platz war von bewaffneten Männern umstellt. Fürstin Marek sah, daß es mehrere dieser Landefelder gab. Trotzdem landeten niemals zwei Gleiter auf einem Platz gleichzeitig.

Als sich die Administratorin erheben wollte, drückte sie die Beamtin die neben ihr saß, sanft aber entschlossen in den Sessel zurück.

„Entschuldigen Sie“, sagte die Frau. „Wir müssen jedoch vor Ihnen aussteigen.“

Fürstin Marek ergab sich in das Unvermeidliche. Als sie aus dem Gleiter kletterte wurde sie von ihren vier Begleitern in die Mitte genommen. Hinter ihnen landete bereits der nächste Gleiter. Es war fünfundzwanzig Minuten vor neun, als die Fürstin auf das Hauptportal der Solar Hall zuschritt.

Sie fühlte plötzlich einen stechenden Schmerz im Magen und blieb stehen. Geduldig warteten die vier Mitglieder der Sicherheitsgarde, bis sie weiterging. Die Fürstin begann sich jetzt um ihren Gesundheitszustand ernsthafte Sorgen zu machen. Im Hotel hatte man sich Mühe gegeben, das Essen dem Geschmack der verschiedenen Gäste anzupassen aber offenbar war der Küche ein schwerer Diätfehler unterlaufen.

Vielleicht, überlegte die Fürstin waren die krampfartigen Schmerzen auch auf die Nervosität zurückzuführen, die sie befallen hatte.

Der Haupteingang der Solar Hall glich einer bewaffneten Festung. Man hatte besondere Korridore errichtet, durch die die Abgeordneten mit ihren Begleitern gehen mußten. In der Mitte des Ganges wurde Fürstin Marek höflich aber bestimmt von zwei Beamten angehalten. Man verlangte ihre Ausweise und durchsuchte sie abermals. Ein Mann, der mit einem Massetaster ausgerüstet war, ging einmal um sie herum. Man bedankte sich bei ihr, entschuldigte sich für die Unannehmlichkeiten, die man ihr notgedrungen bereiten mußte und ließ sie passieren.

Ihre drei männlichen Begleiter blieben an der Kontrollstelle zurück aber die Frau hielt sich an ihrer

Seite. Endlich konnte sie die Halle betreten. Etwa die Hälfte aller Konferenzteilnehmer war bereits eingetroffen. Auf den ersten Blick hatte die Fürstin den Eindruck, auf ein chaotisches Durcheinander von Menschen zu blicken. Dann jedoch erkannte sie, wie geschickt die Plätze angeordnet waren. Die Schwebelogen hingen etwa sechs Meter über dem Boden. Auf den Rängen patrouillierten bewaffnete Posten.

Zwei Männer, die sich als Saaldiener ausgeben, aber mit Sicherheit Agenten waren, führten die Fürstin zu ihrem Platz. Die Beamtin verabschiedete sich und verließ die Solar Hall.

Fürstin Marek nahm in einem bequemen Sessel Platz. Vor ihr stand ein bewegliches Tischchen mit einem Notizblock einem Übersetzungsgerät und einem Alarmknopf, unter dem in knallroten Buchstaben geschrieben stand: IM NOTFALL BENUTZEN.

Die Fürstin lächelte. Noch war das Rednerpodium verlassen. In ihrer unmittelbaren Nähe hatten sich bereits mehrere Abgeordnete niedergelassen, die unverhohlenen Interesse an ihr bekundeten. Fürstin Marek erkannte einige prominente Regierungsmitglieder in den Schwebelogen.

Dagegen schien Perry Rhodan noch nicht eingetroffen zu sein.

Auf der großen Uhr über dem Hauptportal war es fünfzehn Minuten vor neun. Das Stimmengewirr im Saal verdichtete sich zu einem gleichmäßigen Rauschen. Es übte eine beruhigende Wirkung auf die Fürstin aus.

„Bitte, behalten Sie Ihre eingenommenen Plätze!“ erklang eine Lautsprecherstimme. „Verlassen Sie Ihren Platz nur, wenn Sie zum Rednerpodium gehen, oder ein anderer zwingender Grund vorliegt. Haben Sie bitte Verständnis für diese Maßnahme. Sie dient Ihrer persönlichen Sicherheit. Wenn Sie sich mit anderen Abgeordneten unterhalten möchten, steht Ihnen ein Sprechgerät zur Verfügung. Es ist unter der Tischplatte angebracht. Eine Zentralstelle wird Sie mit jedem Konferenzteilnehmer verbinden, den Sie zu sprechen wünschen. Wir bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit.“

Fürstin Marek blickte unter den Tisch und konnte das Gerät sehen. Sie mußte zugeben, daß die Organisation ausgezeichnet war. Man tat von terranischer Seite aus alles, um die Abgeordneten zufriedenzustellen, wenn man auch Unannehmlichkeiten nicht verhindern konnte.

Zehn Minuten vor neun Uhr betrat Perry Rhodan die Solar Hall. Wie immer trug er eine einfache Kombination. An seiner Seite befand sich ein großer, ernst aussehender Mann, den Fürstin Marek nicht kannte. Vereinzelter Beifall klang auf, als der Großadministrator des Solaren Imperiums in seiner

Schwebeloge Platz nahm. Fürstin Marek konnte sich eines Gefühls des Bedauerns nicht erwehren. Es hatte Zeiten gegeben, da man Rhodan stürmisch gefeiert hatte, wo immer er aufgetaucht war. Doch die Kinder der Erde, die Kolonisten, die weit über die Galaxis verstreut ein neues Leben begonnen hatten, fühlten sich diesem Mann gegenüber nicht so sehr verpflichtet wie die Terraner.

Die Administratorin ließ ihre Blicke über die versammelten Abgeordneten schweifen. Noch waren nicht alle Plätze besetzt. Niemand zweifelte jedoch noch daran, daß die Konferenz stattfinden würde. Alle Gerüchte, die von einer Verschiebung der Konferenz im letzten Augenblick sprachen, verloren damit ihre Gültigkeit.

Perry Rhodan war gekommen, um seine unpopulären Maßnahmen zu verteidigen. Fürstin Marek konnte sich eines schwachen Schamgefühls nicht erwehren. Sah es nicht so aus als hätten sich die Kolonisten hier versammelt, um über diesen Mann zu Gericht zu sitzen, der das Imperium aufgebaut hatte. Die Kolonistin starrte auf die Tischplatte unmittelbar vor sich. In diesem Augenblick durchzuckte sie ein neuer Schmerz. Sie mußte sich auf die Unterlippe beißen, um nicht aufzustöhnen. Es war, als hätte sich etwas in ihrer Magengegend bewegt.

Sie schüttelte energisch den Kopf. Auf keinen Fall durfte sie jetzt die Solar Hall verlassen. Unmittelbar nach der Konferenz würde sie jedoch einen Arzt aufsuchen.

Hätte Fürstin Marek gewußt, daß im gleichen Augenblick einunddreißig andere Abgeordnete unter den gleichen Schmerzen litten, hätte sie wahrscheinlich den Alarmknopf gedrückt. Doch keiner der zweiunddreißig Administratoren, die den Tod in die Solar Hall getragen hatten, wußte von den Schmerzen der anderen.

*

Am 3. April, um sechs Uhr morgens, wurde von einer der Überwachungsstationen, die die Erde umkreisten, ein kleiner Meteor mit hohem Nickelgehalt gemeldet. Der Meteor schoß auf die Erde zu und war plötzlich verschwunden. Die Meldung der Robot-Station ging als Routinebericht in die Zentrale. Es war ein so alltägliches Ereignis, daß sich niemand darum kümmerte.

Einen Augenblick hing Broysen bewegungslos im Weltraum. Vor ihm fast sein gesamtes Blickfeld ausfüllend, war der Planet, den er vernichten würde. Das Kleinstraumschiff das er verlassen hatte, zog er an einer Leine nach.

Broysen bewegte vorsichtig Arme und Beine, die vom langen Liegen steif waren. Ungefähr zweihundert Meter von ihm entfernt schwebte

TV-4-Sol im Weltraum, die Station, die er anfliegen und betreten mußte. Ihre genaue Entfernung zur Erdoberfläche betrug 1730 Kilometer. Broysen hatte noch drei Stunden Zeit. Er schaltete sein kleines Rückstoßaggregat ein. Die Energiemenge, die es abgab, war so gering, daß sie nicht geortet werden konnte. Broysen tastete nach dem Impulsschlüssel an seinem Gürtel. Ohne ihn konnte er die Station nicht betreten.

Seltsamerweise fühlte sich Broysen nicht erregt. Es kam ihm vor, als hätte er irgendeine Routinearbeit durchzuführen.

Er wußte, daß die Erde von insgesamt zehn TV-Satelliten umkreist wurde. Für eine Umkreisung benötigten die Stationen zwei Stunden. Bevor Broysen sein Kleinstraumschiff verlassen hatte war er auf Umlaufgeschwindigkeit der Satelliten gegangen. Der Abstand zwischen ihm und TV-4-Sol konnte sich nur verändern, wenn Broysen sich seines Rückstoßaggregates bediente.

Broysen überflog den Terminator und befand sich gleich darauf über der Nachtseite der Erde. Trotzdem verlor er den Fernsehsatelliten nicht aus den Augen.

Er betätigte das Rückstoßaggregat und schwebte auf sein Ziel zu. Von Miras-Etrin wußte er, daß er im Innern der Station erdgleiche Verhältnisse antreffen würde, also Sauerstoff und eine Gravitation von einem Gravo. Das bedeutete, daß er den Helm abnehmen konnte, wenn er durch die Schleuse in den Satelliten eingedrungen war.

Jede der zehn Weltraumstationen, auch das wußte Broysen, verfügte über eine eigene kleine Kraftstation, die die Verstärker mit Energie versorgte. Außerdem befanden sich an Bord jedes Satelliten drei Reparatur-Roboter, die jede anfallende Störung sofort beseitigten. Die Satelliten vermochten beliebig viele Programme von Kontinent zu Kontinent zu übertragen.

Als Broysen noch wenige Meter von TV-4-Sol entfernt war, hakte er den Impulsschlüssel vom Gürtel ab. Bisher verlief alles genau nach Plan. Broysen bezweifelte nicht, daß dies auch weiterhin so sein würde. Seine Kritik, die er an Miras-Etrins Vorhaben geäußert hatte, erschien ihm jetzt ungerechtfertigt. Der Mdi hatte genau gewußt, wie er die Terraner überlisten konnte.

Broysen landete mit den Füßen auf der Außenfläche des Satelliten und orientierte sich. Die Schleuse war fast nahtlos in das Material eingelassen. Broysen schaltete seinen Helmscheinwerfer ein. Das Licht fiel auf einige Antennen und kuppelförmige Erhebungen. Broysen erinnerte sich, daß die Fernsehübertragung von der Konferenz über Hyperfunk auch an sämtliche solaren Planeten gehen sollte. Dabei dienten die Satelliten als Relaisstationen.

Broysen zerrte an der Leine, an der das Kleinstraumschiff hing und manövrierte es behutsam auf die Station zu. Er wollte vermeiden, daß es zu einem stärkeren Aufprall kam. Das hätte einen Meteoralarm auslösen können. Broysen wollte jedoch alles verhindern, was die Aufmerksamkeit einer terranischen Wachstation erregen konnte.

Als er das winzige Schiff fest verankert hatte, näherte er sich der Schleuse. Der Zünder, mit dessen Hilfe er den Kernprozeß auslösen würde, befand sich noch im Raumschiff. Broysen hatte jedoch vor, den Flugkörper mit in die Station zu nehmen, um ihn jeder zufälligen Ortung zu entziehen.

Broysen betätigte den Impulsschlüssel. Er hielt den Atem an, dann schwang die äußere Schleusenwand zu seiner Erleichterung auf. Broysen ließ sich in die Schleusenkommer gleiten und überzeugte sich, daß sie groß genug war, um das Schiff aufzunehmen. Er flog wieder in den Weltraum hinaus und löste das Beiboot von der Außenfläche der Station. Vorsichtig schob er es vor sich her. Er brauchte fast eine halbe Stunde, bis er es in der Schleuse untergebracht hatte. Trotzdem beeilte er sich nicht sonderlich. Er hatte noch genügend Zeit. Er schloß die äußere Schleusenwand und zog seinen Desintegrator. Da er nicht wußte, wie die drei Reparaturroboter auf sein Erscheinen reagieren würden, hielt er es für besser, wenn er sich auf einen Angriff vorbereitete.

Da es im Stationsinnern, ebenso wie in der Schleusenkommer hell war, konnte er auf seine Helmbeleuchtung verzichten. Dann betätigte er abermals den Impulsschlüssel. Die innere Schleusentür glitt zur Seite.

Broysen blickte genau ins Zentrum des Satelliten. Der Innenraum war vollgestopft mit Geräten aller Art. Dazwischen war gerade soviel Platz, daß sich die drei Roboter mühelos bewegen konnten. Zwei der Automaten standen bewegungslos zwischen den Maschinen, der dritte kam langsam auf Broysen zu, seine Werkzeugarme pendelten dabei hin und her.

Der Tefroder blieb wachsam stehen. Auch der Roboter schien zu zögern. Wahrscheinlich wußte er nicht, wie er sich gegenüber dem Eindringling verhalten sollte. Es gehörte nicht zu den programmierten Aufgaben des Roboters, einen Fremden abzuwehren, das wußte Broysen mit Sicherheit. Doch die unkomplizierte Positronik des Automaten stellte sich offenbar die Frage, ob ein unvorhergesehenes Öffnen der Schleuse Grund zum Eingreifen war.

Broysen vergewisserte sich, daß er dem Roboter nicht ausweichen konnte. Hastig befestigte er den Impulsschlüssel wieder am Gürtel. Die innere Schleusentür mußte offen bleiben, damit er jederzeit an sein Schiff heran konnte.

Der Roboter war noch drei Meter von dem

Raumfahrer entfernt.

Broysen glaubte es riskieren zu können, einen Schritt nach vorn zu machen, ohne eine Kurzschlußhandlung der Positronik hervorzurufen. Er mußte jetzt mit äußerster Vorsicht vorgehen, wenn er nicht durch einen dummen Fehler den gesamten Plan im letzten Augenblick gefährden wollte.

Der Roboter hob einen Werkzeugarm. Sofort verharrte Broysen auf der Stelle. Natürlich war der Roboter keine Kampfmaschine, aber Broysen konnte sich vorstellen, wie ihn ein Schlag mit der Werkzeughand zugerichtet hätte.

Da bewegte sich der Roboter weiter. Broysen ahnte, daß die Maschine wahrscheinlich nur die innere Schleusenwand schließen wollte. Doch das durfte er nicht zulassen. Außerdem war im Zugang zur Schleuse nicht genügend Platz für Broysen und den Roboter. Einer von beiden mußte zurückweichen. Der Roboter, der sich entschieden hatte, seinen Weg fortzusetzen, war ohne Gewalt nicht aufzuhalten.

Broysen hob den Desintegrator und zielte auf den ovalen Kopf der Maschine, in dem die wichtigsten Teile der Positronik untergebracht waren. Entweder besaß der Roboter eine unglaubliche Reaktion, oder es war reiner Zufall, daß er im gleichen Augenblick den Kopf zur Seite drehte, als Broysen abdrückte.

Der Desintegratorstrahl traf den Roboter nicht voll, wenn er auch genügte, um die Maschine außer Gefecht zu setzen. Bestürzt sah der Tefroder, daß er einen Kabelstrang getroffen und durchgeschmort hatte. Der Roboter sank im Zugang zum Satellitenzentrum zusammen. Broysen kletterte über ihn hinweg. Seine Blicke flogen über die verschiedenen Anlagen. Welches Gerät war durch den unglücklichen Schuß zerstört worden? Broysen riß den Helm vom Kopf, um eventuell verdächtige Geräusche hören zu können. Doch außer dem Summen und Knacken der verschiedenen Maschinen vernahm er nichts. Er spürte, daß sich sein Pulsschlag beschleunigte. Er wagte nicht daran zu denken, was geschehen würde, wenn er einen Alarm der terranischen Wachstationen ausgelöst hatte.

Da sah er etwas, was ihn mit Erleichterung erfüllte. Die beiden noch intakten Reparaturroboter lösten sich aus ihrer Starre und marschierten auf das zerschossene Kabel zu. Von Broysen nahmen sie keine Notiz. Aufatmend beobachtete der Tefroder, wie die beiden Roboter mit der Reparatur des Schadens begannen.

Broysen entledigte sich seines Schutzanzuges und holte den Zünder aus seinem Kleinstraumschiff. Immer wieder blickte er auf die Uhr, die er von Miras-Etrin erhalten hatte. Sie zeigte neben der tefrodischen Zeiteinteilung auch die terranische. Auf diese Art konnte kein Irrtum passieren.

Es war kurz vor acht, als Broysen einen kleinen

Kontrollbildschirm in dem Satelliten entdeckte, über den das Fernsehprogramm ablief, das während der Konferenz ausgestrahlt wurde. Broysen sah das Innere der Solar Hall und erkannte, daß einige Abgeordnete bereits ihre Plätze eingenommen hatten. Er rollte seinen Schutzanzug zusammen und benutzte ihn als Sitzpolster. Unmittelbar vor dem kleinen Bildschirm ließ er sich auf den Boden nieder und lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Maschine. Den Zünder legte er neben sich.

Miras-Etrins Plan funktionierte nach wie vor. Die Konferenz fand statt, das konnte er den wenigen Bildausschnitten, die er bisher gesehen hatte, bereits entnehmen. Nicht nur das, niemand in der Solar Hall schien Verdacht zu schöpfen, denn die Menschen, die sichtbar wurden verhielten sich ruhig und normal.

Broysen wandte den Kopf, um zu sehen, wie die beiden Reparaturroboter vorankamen. Die Automaten hatten die schadhafte Stelle bereits ausgebessert und waren dabei, die Isolierung zu erneuern. Broysen nickte befriedigt. Wenn das Kabel überhaupt eine besondere Bedeutung besaß, dann war es nur für zehn Minuten ausgefallen. Er glaubte nicht, daß diese kurze Zeit genüge um irgendeinen Alarm auszulösen.

*

Die Robot-Automatik von TV-4-Sol meldete um 7:53 Uhr einen Kabelbruch zwischen dem Atomkraftwerk und Verstärkersektor zur Erde. Die Meldung wurde gespeichert und nicht weitergegeben, da innerhalb kurzer Zeit die Nachricht eintraf daß der Schaden wieder behoben sei. Die Techniker in der Zentrale von Terra-Television kümmerten sich nicht um Speichermeldungen. Nur Nachrichten, die weitergegeben wurden, waren für sie interessant.

10.

Aboyer fühlte, daß der Whisky eine wohlige Wärme in seinem Magen verbreitete, die sich rasch auf den übrigen Körper ausdehnte. Natürlich hatte er zu schnell getrunken, und er war durch die Abstinenz der vergangenen Tage schon fast entwöhnt.

Willy fiel ihm ein. Ob das Quallenwesen sich noch in der Wohnung aufhielt oder bereits zur Solar Hall unterwegs war? Mit unsicheren Beinen erhob sich Aboyer und wankte auf die Tür des Arbeitszimmers zu. Unwillkürlich fiel sein Blick auf die Uhr. Es war halb neun.

Als Aboyer sein Arbeitszimmer verlassen wollte, um in den anderen Räumen nach Willy zu suchen, ertönte der Summer des Visiphons. Hastig schob Aboyer die Flasche aus dem Sichtbereich des Bildfunkgerätes, bevor er einschaltete. Mit beiden

Händen rieb er sich über das Gesicht. Seine Augenlider kamen ihm ungemein schwer vor. Er zog einen Sessel zu sich heran. Als der Bildschirm hell wurde, hatte er bereits Platz genommen.

Es war Sintra. Sie sah übernächtigt aus, aber ihr Anblick weckte in Aboyer wehmütige Gedanken. Der Einfluß des Alkohols tat ein übriges, um seinen alten Groll wieder aufleben zu lassen.

„Sintra!“ knurrte er. „Wollen Sie mir beim Frühstück zusehen?“

„Al“, rief sie bestürzt hervor. „Al, Sie sind ja betrunken!“

„Haben Sie eine Nachricht für mich?“ erkundigte er sich und gab sich Mühe, seine Stimme unter Kontrolle zu bringen. Er wünschte, sie hätte Verachtung für ihn gezeigt, aber er spürte sehr deutlich, daß sie nur Mitleid für ihn hatte. Er mußte sich mit beiden Händen an den Lehnen des Sessels festklammern damit er nicht die Beherrschung verlor.

„Hat es überhaupt noch einen Sinn, Al?“ fragte sie. „In einer halben Stunde beginnt die Konferenz. Was wollen Sie jetzt noch unternehmen?“

„Ich kann schneller trinken“, sagte Aboyer wütend. „Dann merke ich nichts, wenn die Stadt in die Luft fliegt.“

„Die Positronik erwähnte in ihrer Auswertung die zehn Fernsehsatelliten“, berichtete die Mathelogikerin. „Ich habe vergeblich darüber nachgedacht, was die Stationen mit der Konferenz zu tun haben könnten.“

Aboyer sprang so plötzlich auf, daß die Sektionschefin zurückfuhr, obwohl sie 384000 Kilometer von dem Agenten entfernt war.

„Was wollen Sie tun, Al?“

Der strich sich durch die Haare grinste sie an und schaltete das Gerät aus. Dann stürmte er ins Badezimmer hinüber und hielt seinen Kopf eine Minute unter den Strahl des eiskalten Wassers.

„Willy!“ brüllte er.

Ein Tentakel tastete sich behutsam aus dem Flaschenzimmer in den Korridor.

„Al!“ kam Matten-Willys klägliche Stimme. „Wie geht es Ihnen, Al? Ich müßte eigentlich längst zur Solar Hall unterwegs sein, doch ich befürchtete, Sie könnten krank werden und meine Hilfe benötigen.“

„Die benötige ich dringend“, erklärte Aboyer. „Gehen Sie hinaus und beschaffen Sie uns einen Gleiter. Ich werde das Steuer übernehmen, wenn ich hinauskomme.“

„Aber, Al ...“, begann Willy.

„Keine Fragen!“ unterbrach ihn Aboyer. „Ich muß noch einige Gespräche führen, bevor ich hinauskomme.“

Willy schien zu fühlen, daß er sich beeilen mußte und hastete aus dem Haus. Aboyer kehrte ins Arbeitszimmer zurück und stellte eine Verbindung zu

den Studios von Terra-Television her. Ein freundliches Mädchengesicht erschien und lächelte ihm zu.

„Während der Dauer der Konferenz können wir keine Anrufe entgegennehmen“, informierte sie Aboyer.

Aboyer hieb mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Mein liebes Kind!“ schrie er. „Ich spreche im Auftrag von Allan D. Mercant vom HO der Solaren Abwehr aus. Ich empfehle Ihnen dringend, mir die Reparaturabteilung zu geben.“ Er hoffte, daß seine Lügen ihre Wirkung nicht verfehlten.

Das Bild des Mädchens verblaßte. An ihrer Stelle erschien das Gesicht eines älteren Mannes, der Aboyer gelangweilt ansah.

„Überprüfen Sie ständig alle zehn TV-Satelliten?“ erkundigte sich Aboyer.

„Was glauben Sie, wozu wir da sind?“ spottete der Techniker.

„Ist in den letzten Stunden irgend etwas passiert?“ fuhr Aboyer hartnäckig fort.

„Natürlich nicht“, kam die Antwort. „Was wollen Sie überhaupt von uns? Ihr Burschen von der Abwehr verleidet uns noch den Spaß an der Arbeit.“

„Gibt es irgendwelche Meldungen die von den Satelliten kommen und nicht von Ihnen kontrolliert werden?“ Aboyer fühlte seine Hoffnungen dahinschwinden.

„Sämtliche Routineberichte werden gespeichert“, gab ihm der TV-Fachmann Auskunft. „Doch es dürfte Sie kaum interessieren, wenn irgendwo in einem Satelliten für kurze Zeit die Übertragung zu anderen Planeten gestört war.“

„Sehen Sie alle Speicher nach, ob eine Routinemeldung eingegangen ist“, ordnete Aboyer an. „Berücksichtigen Sie die letzten fünf Stunden.“

Er sah, wie der Mann den Kopf schüttelte, doch er störte sich nicht daran. Es dauerte vier Minuten, bis das Gesicht des Technikers wieder auf dem Bildschirm erschien. Aboyer blickte auf die Uhr. Es war 8: 32.

„Nun?“ fragte der Agent.

„Zwei Speichermeldungen sind eingegangen“, berichtete der Mann. „Eine kommt von TV-8-Sol und besagt, daß das Bild des Kontrollbildschirms für kurze Zeit nicht stabil war. Die zweite Meldung kommt von TV-4-Sol und besagt, daß es zu einem Kabelbruch kam, der von den Robotern inzwischen behoben wurde.“

Aboyer dachte einen Augenblick nach. „Ein Kabelbruch?“ wiederholte er schließlich. „Was sagen Sie dazu?“

Der Techniker starrte ihn ärgerlich an. Wahrscheinlich fragte er sich im stillen, ob er einen Verrückten als Gesprächspartner hatte.

„Was soll ich dazu sagen?“ meinte er.

„Ist so ein Kabelbruch ungewöhnlich?“ fragte Aboyer geduldig. Er wußte, daß er jetzt nicht die Nerven verlieren durfte.

„Nun, er kommt nicht alle Tage vor“, erhielt er als Antwort. „Solange ich hier Dienst habe, ist noch niemals etwas Derartiges passiert. Die Kabel sind so widerstandsfähig, daß sie unter normalen Umständen nicht kaputtgehen können.“

Aboyer schnitt eine Grimasse und schaltete aus. Sollte sich der Techniker noch ein bißchen Gedanken über ihn machen. Aboyer verließ seine Wohnung. Vor dem Haus parkte ein Gleiter. Der Pilot schien in eine heftige Diskussion mit Matten-Willy verwickelt zu sein. Er gestikuliert mit den Armen und deutete abwechselnd auf den Gleiter und auf sich. Willy hatte ein Dutzend Tentakel ausgefahren und redete beschwörend auf den Fremden ein. Aboyers Erscheinen unterbrach die Debatte.

„Ist das Ihr Freund?“ erkundigte sich der Pilot mit hochrotem Kopf bei Aboyer. „Er ist so verrückt und glaubt, daß er den Gleiter bekommen wird. Dabei hat er noch nicht einmal genügend Geld bei sich, um einen kurzen Flug zu bezahlen.“

„Er ist sehr hartnäckig, Al“, beklagte sich Willy.

„Was geht hier überhaupt vor?“ verlangte der Pilot zu wissen. „Ich werde sofort über Funk die Polizei verständigen.“

„Ich kann bezahlen“, behauptete Aboyer schnell.

Der Gleiterbesitzer lächelte ironisch. „So?“ meinte er. „Und wie?“

„So!“ stieß Aboyer hervor und schlug zu. Willy gab einen Entsetzensschrei von sich. Aboyer schob das Quallenwesen vor sich in den Gleiter. Der Pilot kam langsam wieder auf die Beine. Aboyer grinste ihm bedauernd zu und schloß die Kanzel. Mit zwei Schritten war er im Pilotensitz und startete die Turbinen. Der Gleiter hob sich vom Boden ab.

„Festhalten, Willy!“ schrie Aboyer. Er schaltete auf volle Beschleunigung, kaum daß der Gleiter zwei Meter Höhe gewonnen hatte. Im Steilflug raste er zwischen den Häusern empor. Der Andruck preßte ihn in den Sitz. Willy kreischte vor Schreck und rutschte von seinem Platz.

Aboyer drang in eine durch Luftbojen gekennzeichnete Flugbahn ein, ohne sich um die Verkehrsmaschinen zu kümmern. Andere Maschinen, die sich an die vorgeschriebene Geschwindigkeitsbegrenzung hielten, blieben weit zurück. Sirenengeheul begleitete Aboyer, als er vor dem Gebäude der Solaren Abwehr niederging.

Kaum war der Gleiter vor dem Hauptportal gelandet, war er auch schon von bewaffneten Beamten der Abwehr umringt. Aboyer riß die Kanzel auf.

„Tut mir leid!“ rief er den Männern zu. „Ich mußte hier landen, um Zeit zu sparen.“

„Das ist Aboyer!“ rief eine Stimme. „Er darf passieren.“

„Al!“ schrie Willy. „Lassen Sie mich nicht zurück!“ Er hüpfte aus dem Gleiter und rannte Aboyer nach, so schnell ihn seine Beinchen trugen.

„Ist Atlan in seinem Büro oder in der Zentrale?“ erkundigte sich Aboyer bei einem Beamten.

„In der Zentrale“, erwiderte der Mann verstört. „Hoffentlich haben Sie einen wichtigen Grund, Aboyer. Sonst wird man Sie hinauswerfen.“

Drei Minuten später stürmte Aboyer in die Zentrale. Neben dem Arkoniden saß ein großer schlanker Afro-Terraner vor den Kontrollbildschirmen. Aboyer wußte, daß Atlan von hier aus die Sicherheitsmaßnahmen in der Solar Hall leitete.

Atlan nahm die Kopfhörer ab, als Aboyer neben ihm auftauchte.

„Sie schon wieder“, stellte er fest. „Was für eine verrückte Idee haben Sie diesmal zu präsentieren?“

„Noch immer die gleiche, Sir“, antwortete Aboyer, der noch völlig außer Atem war. „Das Fernsehen.“

Aboyer berichtete hastig, was er erfahren hatte und begründete seinen Verdacht. Atlan wurde immer nachdenklicher.

„Sie riechen nach Whisky“, sagte er, als Aboyer geendet hatte.

„Schon möglich, Sir“, gab Aboyer zu.

„Betrunken?“ Atlans Stimme klang scharf.

„Ein bißchen, Sir“, gestand Aboyer.

Atlan stand auf und schob seinen Sitz zurück. Er warf einen Blick auf die Uhr.

„Wir könnten es noch schaffen, Ras“, sagte er zu dem Afro-Terraner, der sich ebenfalls erhoben hatte.

Erstaunt sah Aboyer, wie der Farbige den Arm des Lordadmirals ergriff. Bevor der Agent überhaupt begriff, was vor sich ging, waren Atlan und der Neger entmaterialisiert.

„Ein Teleporter!“ rief Willy fassungslos. „Das war Ras Tschubai.“

Unwillkürlich wanderten Aboyers Blicke zur Uhr. Unerbittlich waren die Zeiger weitergerückt. Sie standen jetzt auf 8: 47. Auf den Bildschirmen konnte Aboyer sehen, daß sich die Solar Hall fast gefüllt hatte. Er fragte sich, ob die Fragmente der dritten Waffe bereits vollzählig am Konferenzort waren. Wahrscheinlich nicht, überlegte er, da sie sich sonst bereits zusammengefügt hätten.

Aboyer strich über sein Haar und merkte, daß es noch vollkommen durchnäßt war. Erst jetzt dachte er daran, in welchem verwahrlosten Zustand er dem Arkoniden entgegengetreten war.

„Glauben Sie, daß die Konferenz stattfinden wird, Al?“ drang Willys Stimme in seine Gedanken.

„Ich hoffe es“, sagte Aboyer.

„Dann möchte ich Sie bitten, mich zur Solar Hall

zu fliegen“, sagte das Plasmawesen. „Sie wissen, daß ich eine Rede halten möchte.“

Zwei Agenten kamen herein und nahmen die Plätze Atlans und Tschubais ein. Aboyer kümmerte sich nicht um sie. Er nickte Willy zu.

„Gehen wir“, sagte er. „Wir haben ja einen Gleiter.“

„Wenn es sich einrichten läßt“, sagte Willy in seiner bescheidenen Art, „könnten Sie diesmal vielleicht etwas langsamer fliegen, Al.“

*

„Es ist ziemlich ruhig, Sir“, bemerkte John Marshall, als er neben Perry Rhodan in der Schwebeloge Platz nahm.

„Die Ruhe vor dem Sturm“, meinte Rhodan und blickte sich um. „Mein Verlangen nach Beifall ist nicht besonders groß, aber der Empfang, den mir die Administratoren bereitet haben, war nicht gerade herzlich.“

„Vielleicht ändert sich die Stimmung, sobald Sie Ihre Rede gehalten haben, Chef“, sagte Marshall. Seinen Worten fehlte die Überzeugung, und er war sich dessen bewußt.

Rhodan lehnte sich im Sitz zurück. „Ich kann den Gesandten keine neuen Angebote machen“, sagte er. „Ich werde alles wiederholen, was man in den Kolonien bereits weiß. Nein, John, es gibt nur eine Chance, die Meinung der Administratoren zu ändern: eine öffentliche Demonstration der gefährlichen Macht, die die MdI entfalten.“

„Wenn ich Sie richtig verstehe, würden Sie es begrüßen, wenn es zu einem Zwischenfall käme, Sir“, stellte Marshall bestürzt fest.

Rhodan preßte die Handflächen gegeneinander und blickte auf die Uhr.

„Wissen Sie, daß es wahrscheinlich eine dritte Fragmentwaffe gibt, John?“ erkundigte er sich.

„Sie scherzen“, murmelte Marshall.

„Keineswegs.“ Rhodan deutete in den Saal. „Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die MdI einen Anschlag auf diese Konferenz ausüben werden, weil sich hier alle wichtigen Männer des Imperiums versammeln.“

„Ich möchte Sie nicht kritisieren, Sir, aber wenn nur der geringste Verdacht besteht, daß es eine dritte Waffe gibt, müssen Sie die Konferenz im letzten Augenblick absagen.“

„Ich glaube, daß Atlan und einige seiner Freunde Jagd auf die dritte Waffe machen“, erklärte Rhodan. „Ich habe mich nicht darum gekümmert. Wir haben alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen, die erforderlich sind. Noch nicht einmal eine Mücke könnte unbemerkt in die Solar Hall eindringen. Ich hoffe, daß unsere Gegner die Nerven verlieren und

trotz aller Vorsichtsmaßnahmen einen Attentatsversuch riskieren. Dann haben wir den Beweis aus erster Hand, den wir brauchen, um die Administratoren zu überzeugen.“

„Das ist ein gewaltiges Risiko, Sir“, sagte Marshall.

Rhodan nickte. „Ich weiß, John. Der Kampf gegen die MdI ist in eine entscheidende Phase getreten. Wenn es unseren Gegnern jetzt gelingt, das Imperium durch innere Streitigkeiten zu spalten, haben sie leichtes Spiel. Es hängt vom Ausgang dieser Konferenz ab, wie der Krieg gegen die MdI ausgehen wird.“

Innerlich war Rhodan nicht so ruhig, wie er sich den Anschein gab. Er wußte, daß er sich auf ein Vabanquespiel eingelassen hatte. Er beobachtete verschiedene Abgeordnete die ruhig an ihren Plätzen saßen. Ob einige von ihnen ahnten, was sich seit ihrer Ankunft ereignet hatte? Rhodan glaubte es nicht. Die seltene Einheit der Kolonialherrscher ließ sie selbstzufrieden werden. Sie ignorierten die Drohungen der MdI und glaubten fest daran, daß ihre Position unerschütterlich war.

Keiner dieser Männer hatte so lange gelebt wie Perry Rhodan. Sie hatten nicht so oft wie er erfahren, wie kurz manchmal Macht andauerte, vor allem wirtschaftliche Macht. Die Kolonisten dachten nur an das Jetzt. Rhodan dagegen hatte sich daran gewöhnt, auf Jahre hinaus zu planen. Darin ähnelte er Atlan und den anderen Zellaktivatorträgern. Eine längere Lebensspanne führt zwangsläufig zu einer Änderung der Lebenseinstellung.

„Empfangen Sie irgendwelche verdächtigen Gedankenströme, John?“ erkundigte sich Rhodan bei Marshall.

Der Mutant schüttelte den Kopf. „Nein, Sir. Auch von den anderen Kollegen, die sich in der Halle befinden, habe ich bisher keine Warnung erhalten.“

Rhodan hatte alle Mutanten außer dem Teleporter Ras Tschubai in der Solar Hall verteilt. Atlan hatte darauf bestanden, einen Teleporter als Unterstützung zu bekommen.

Als Rhodan abermals zur Uhr blickte, war es zwei Minuten vor neun. Die letzten Administratoren betraten die Solar Hall und wurden an ihre Plätze geführt. Einige Abgeordnete benutzten ihr Tischsprechgerät, um letzte Informationen auszutauschen.

Rhodan erinnerte sich an das Gespräch, das er kurz vor seinem Aufbruch in die Solar Hall mit Homer G. Adams geführt hatte. Der Halbmutant hatte Rhodan darüber informiert, daß die Börsen negative Tendenzen aufwiesen. Die Werte der Kolonien waren im Steigen begriffen, während die von der Regierung gesteuerten Konzerne schwere Verluste erlitten. Die General-Cosmic-Company begann zu schwanken.

Adams hatte Mühe, die Situation einigermaßen zu stabilisieren.

Das alles bedeutete, daß man Rhodan wenig Chancen einräumte, die Konferenz ohne Niederlage zu überstehen. In Presse- und Fernsehinterviews hatten die Gesandten der Kolonien keinen Zweifel daran gelassen, wie sie handeln würden, wenn Rhodan auf seinen Plänen bestand.

Nur wenige Konferenzteilnehmer erwähnten Kompromißmöglichkeiten.

„Neun Uhr, Sir“, sagte John Marshall. „Die Konferenz beginnt.“

Rhodan erhob sich. Es war nicht die erste Konferenz, an der er teilnahm, aber selten war er innerlich so bewegt gewesen. Plötzlich erkannte er, daß er sich bereits mit seinem Rücktritt abgefunden hatte. Er war ohne Illusionen in die Solar Hall gekommen.

„Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums spricht zu den Völkern der Galaxis!“ verkündete der Lautsprecher.

Augenblicklich wurde es still. Es gab keinen Beifall, aber daran, daß alle Konferenzteilnehmer zu ihm herübersahen, erkannte Rhodan, welches Interesse man seiner Eröffnungsrede entgegenbrachte. Jedermann wußte, daß Rhodan in dieser Rede bereits die Richtlinien verkünden würde, nach denen er in Zukunft verfahren wollte.

Als Rhodan die Schwebeloge verließ, wurde er von zwei Agenten der Solaren Abwehr in die Mitte genommen. Die beiden Männer eskortierten ihn zum Rednerpodium. Rhodan besaß kein Manuskript und keine Unterlagen. Was er zu sagen hatte, wußte er auswendig, denn er hatte sich in den letzten Tagen kaum mit etwas anderem beschäftigt.

Rhodan betrat das Rednerpodium. Seinem Gesichtsausdruck konnte keiner der Anwesenden entnehmen, was er in diesem Augenblick dachte. Auch keiner der Milliarden Fernsehzuschauer, die Rhodans Gesicht jetzt in Großaufnahme sahen, ahnten, was in diesem Mann vorging, der seit Jahrhunderten die Geschicke des Imperiums leitete und nun gestürzt werden sollte.

In diesem Augenblick sprang Fürstin Marek, die in der zwölften Reihe auf der rechten Seite saß, schreiend von ihrem Platz auf. Rhodan zuckte zusammen. Er sah wie die Administratorin beide Hände gegen ihren Bauch preßte. Ein kleiner schimmernder Gegenstand löste sich aus dem Körper der Fürstin und schwebte in die Mitte der Halle. Neue Schmerzensschreie klangen auf. Bestürzt sah Rhodan, wie sich einige Abgeordnete am Boden wälzten. Auch aus ihren Körpern kamen Metallfragmente hervor.

Die Konferenzteilnehmer, die nicht von den Anfällen betroffen wurden, saßen starr vor Schreck

auf ihren Plätzen. Das, und die schnell auf marschierenden Sicherheitsgarden, verhinderten, daß es zu einer Panik kam.

Zweiunddreißig Fragmente schwebten jetzt in etwa zwanzig Metern Höhe dem Mittelpunkt der Solar Hall entgegen. Dort vereinigten sie sich zu einem ovalen Körper, der von einem blau leuchtenden Energiefeld abgeschirmt wurde.

Rhodan erwartete die alles vernichtende Explosion. Die dritte Fragmentwaffe war in den Körpern von 32 Konferenzteilnehmern in die Solar Hall gebracht worden. Niemand konnte die Katastrophe jetzt noch aufhalten.

*

Ein schönes Gebäude, dachte Broysen bewundernd, als über den kleinen Kontrollbildschirmen Aufnahmen von der Solar Hall gesendet wurden. Dann blendete die Kameraführung wieder ins Innere des Konferenzgebäudes um. Broysen sah, wie einzelne Abgeordnete in Großaufnahme gezeigt wurden. Er kannte keinen dieser Männer und wußte auch nicht, ob einer unter ihnen war, der ein Waffenfragment bei sich trug.

Einige Gesichter waren nachdenklich, andere lachten. Bei einigen nichthumanoiden Wesen war es unmöglich, die Gemütsverfassung festzustellen. Broysen war der Kameraführung dankbar, daß sie ihm diesen Anblick ermöglichte. Es war ein eigenartiges Gefühl, all diese Wesen zu sehen, die er in wenigen Minuten durch einen Knopfdruck vernichten würde. Sie würden zusammen mit ihm den Tod finden.

Broysen beobachtete, wie das Bild wechselte. Einige Nachzügler trafen ein und wurden den Fernsehzuschauern gezeigt. Dann erschien das Gesicht einer rothaarigen Frau auf dem Bildschirm. Sie schien Schmerzen zu haben, denn ihr Gesicht war verzerrt. Wieder wechselte das Bild. Die Schwebeloge, in der Perry Rhodan und sein Begleiter saßen, wurde eingeblendet.

Broysen hatte schon Bilder von Rhodan gesehen, deshalb erkannte er ihn sofort. Das also war der Mann, der den MdI bereits schwere Niederlagen beigebracht hatte. Er sah nicht unsympathisch aus, fand Broysen, aber er strahlte irgend etwas aus, das den Tefroder an Miras-Etrin erinnerte. Es mußte mit dem Zellaktivator zusammenhängen. Beide Männer trugen ein solches Gerät.

Broysens Hände glitten über den Zünder der dritten Fragmentwaffe. Ob Rhodan, der die beiden anderen Fragmentwaffen hatte unschädlich machen lassen, etwas vom Vorhandensein einer dritten Waffe ahnte? Broysen hätte es bedauert, wenn der Großadministrator ahnungslos gestorben wäre.

Schade, daß es keine Möglichkeit gab, in letzter Sekunde mit dem Terraner zu sprechen und ihm zuzurufen: „Hier bin ich: Broysen, der Attentäter, der die Erde vernichten wird.“

Broysen konnte sich vorstellen daß dieser Mann dann spöttisch lächeln würde, voller Unglauben, daß es jemand gelingen könnte, dieses ungeheure Vorhaben zu verwirklichen.

Und doch war das Ende des dritten Planeten dieses Systems unaufhaltsam.

Broysen blickte auf die Uhr. In zwei Minuten terranischer Zeitrechnung würde Rhodan aufstehen und zum Rednerpodium gehen. Etwa drei Minuten später sollte die Fragmentwaffe zusammengesetzt inmitten der Solar Hall schweben, gehalten durch ein Fesselfeld.

Dann mußte der Raumfahrer nur noch auf den Zünder drücken.

Broysen zog den Zünder zu sich heran und legte ihn auf seine Beine. Er achtete darauf, daß er nicht mit der Schaltung in Berührung kam. Auf keinen Fall durfte er die Waffe zu früh zünden.

„Broysen!“ hörte der Tefroder in diesem Augenblick eine Stimme. Er fuhr zusammen. Der Zünder rutschte von seinen Beinen. Broysen hatte geglaubt, die Stimme Miras-Etrins zu hören.

„Dies ist eine Bandaufnahme Broysen“, fuhr die Stimme fort. Erst jetzt stellte der Tefroder fest, daß sie von der Schleusenkammer kam. Innerhalb des Beibootes lief ein Tonband ab.

„In wenigen Augenblicken werden Sie den Zünder betätigen und sterben, Broysen. Da Sie niemals zurückkehren werden, kann ich Ihnen sagen, daß ich Ihren Tod bedaure.“

Ein Knacken zeigte Broysen an daß keine weiteren Worte folgen würden.

Er atmete auf und hob den Zünder wieder auf. Er glaubte nicht, daß diese kurze Ansprache eine letzte Mahnung an ihn sein sollte, den Auftrag gewissenhaft zu erledigen. Miras-Etrin hatte das ausgesprochen, was er wirklich dachte.

Broysen lächelte. Vielleicht war er das einzige Wesen aus dem Andromedanebel, das jemals ein freundliches Wort von einem Meister der Insel gehört hatte. Allerdings, dachte er bedauernd, würde er teuer dafür bezahlen müssen.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem kleinen Bildschirm zu. Rhodan hatte sich gerade erhoben und schritt, begleitet von zwei Wächtern, auf das Rednerpodium zu. Die Uhrzeit wurde kurz eingeblendet.

Broysen verglich die Zeitangabe mit seinem eigenen Zeitmesser. Es gab keine Differenz.

Rhodan betrat das Rednerpodium, um die Delegierten zu begrüßen.

Da sprang das Bild weg. Broysen, dessen Kehle

wie ausgetrocknet war, erwartete, daß die TV-Techniker umblenden würden. Gleich darauf erschien die Frau mit den roten Haaren auf dem Bildschirm. Sie war von ihrem Platz aufgesprungen und krümmte sich vor Schmerzen. Broysen konnte genau verfolgen, wie sich ein Teil der Waffe aus ihrem Körper löste und davonschwebte.

Seine Hände griffen nach dem Zünder. Der Zeitpunkt war gekommen. Sobald die Waffe zusammengesetzt über den Köpfen der Konferenzteilnehmer hing, mußte Broysen den Zünder betätigen.

*

Ras Tschubai und Atlan materialisierten in einem der Kontrolltürme des Raumflughafens von Terrania. Die diensttuenden Techniker sprangen überrascht auf, als sie den Arkoniden erkannten. Ein Blick aus der Beobachtungskanzel auf das Landefeld hinaus zeigte Atlan, daß der gesamte Flugverkehr ruhte. So war es angeordnet worden.

Ohne sich um die Männer innerhalb der Kontrollstelle zu kümmern, stellte Atlan eine Bildfunkverbindung zur Raumhafenzentrale her. Ungeduldig wartete er, bis der diensthabende Offizier sichtbar wurde.

„Major Carruth, Sir“, meldete sich der Raumfahrer, als er Atlan erkannte. „Ich dachte, Sie hielten sich jetzt im HO der Abwehr auf.“

„Keine Zeit für Erklärungen, Major“, sagte Atlan. „Tschubai und ich brauchen eine Moskito-Jet, die startbereit ist.“

Carruth begriff sofort, daß nur ungewöhnliche Ereignisse den Lordadmiral der USO veranlaßt haben konnten, seinen Platz im Gebäude der Abwehr zu verlassen.

„Landefeld Dreiundzwanzig, Sir!“ sagte er. „Die Jets dort sind mit Piloten besetzt. Ich werde durchgeben, daß man eine Maschine für Sie räumen läßt.“

Atlan wußte, daß im Raumhafen mehrere Jäger bereitstanden, um sofort eingreifen zu können. Carruths Gesicht verschwand vom Bildschirm.

Atlan wandte sich an einen Techniker innerhalb des Kontrollturmes.

„Bringen Sie Landefeld Dreiundzwanzig auf einen der Beobachtungsschirme. Aber beeilen Sie sich.“

„Gewiß, Sir.“ Der Mann beschäftigte sich mit den Schaltknöpfen der Kontrollgeräte. Gleich darauf sah Atlan mehrere Moskito-Jets auf dem Bildschirm.

„Wird das genügen, Ras?“ wandte er sich an den Teleporter.

„Natürlich“, Tschubai nickte und streckte eine Hand aus. Der Arkonide ergriff sie. Mit einem Teleportersprung über vier Kilometer hinweg sprang

Tschubai mit seinem Begleiter zum Landefeld Dreiundzwanzig.

Als sie materialisierten wurden sie von einem bärtigen Captain der Raumabwehr begrüßt. Der Offizier führte sie zu der ersten Maschine in der Startreihe. Atlan und Tschubai kletterten auf ihre Sitze. Der Arkonide nahm den Pilotensitz ein.

Er ließ die Jet auf das freie Landefeld hinausrollen. Die Antriebsaggregate waren bereits warmgelaufen.

Die Kanzel klappte zu. Tschubai gab Atlan ein Zeichen, daß alles in Ordnung war.

„Wir fliegen TV-Vier-Sol direkt an“, sagte Atlan, während er die Maschine hochzog. „Sobald wir so nahe heran sind, daß wir die Station sehen können, springen wir an Bord.“

„Glauben Sie, daß wir irgend etwas finden?“ wollte Tschubai wissen.

Atlan blickte auf die Uhr. Es war vier Minuten vor neun.

„Ich gehe jetzt auf volle Beschleunigung“, sagte er zu Tschubai. „Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

Tschubai wunderte sich nicht darüber, daß seine Frage unbeantwortet blieb. Wahrscheinlich wußte der Arkonide selbst nicht, was er von der Sache halten sollte. Wenn jedoch die Angaben Aboyers stimmten, dann konnten sie damit rechnen, innerhalb des Satelliten irgend etwas zu finden.

*

Der Ablauf der Zeit schien sich zu verlangsamen. Broysen starrte wie gebannt auf den Bildschirm und beobachtete, wie ein Fragment nach dem anderen sich aus den Körpern der 32 Abgeordneten löste und davonschwebte. Die Fernsehteniker hatten ihre Sensation und dachten nicht daran, sich aus der Solar Hall auszublenden.

Broysen atmete schwer. Der Schlag seines Herzens dröhnte ihm in den Ohren. Von allen Seiten näherten sich die 32 Waffenteile dem Mittelpunkt des Konferenzgebäudes. Broysen hatte nie geglaubt, daß er diese Geschehnisse so genau beobachten könnte. Er mußte sich dazu zwingen, den Zünder nicht frühzeitig zu betätigen. Er spürte, daß seine Handflächen feucht wurden. Als er sich vorbeugte und den Zünder hochhob vereinigten sich die Waffenteile zu einem Ganzen. Broysen lächelte. Er sah, wie sich das blaue Energiefeld bildete, das die Waffe bis zu ihrer Explosion an ihrem Platz halten sollte.

In diesem Augenblick brachten die terranischen Kameramänner eine Großaufnahme der Bombe. Als das blaue Fesselfeld aufleuchtete, zuckte Broysen zusammen. Seine rechte Hand glitt über den Schalter, den er bewegen mußte, um die Katastrophe auszulösen.

*

Es war 9:02. Die Moskito-Jet raste an TV-3-Sol vorüber und näherte sich mit hoher Geschwindigkeit dem nächsten Satelliten. Atlan schaltete die Steuer-Automatik ein, die die Maschine in der Umlaufbahn halten würde. Er zog seinen Impulsstrahler und machte ihn schußbereit. Als er sich zurücklehnte und Tschubai einen Blick zuwarf, erschien TV-4-Sol auf dem Bildschirm.

„Fertig, Ras?“ stieß Atlan hervor.

„Bereit, Sir!“ Der Teleporter kauerte in voller Konzentration in seinem Sitz und streckte Atlan eine Hand entgegen. Atlan umklammerte sie und fühlte im gleichen Augenblick den für einen Teleportersprung charakteristischen Schmerz der Entstofflichung.

Sie materialisierten drei Meter von einem unbekanntem Mann entfernt der am Boden des TV-Satelliten saß und auf einen kleinen Kontrollbildschirm starrte. Der Fremde hatte irgendein Schaltgerät in den Händen. Es sah aus, als wollte er es in diesem Augenblick benutzen. Atlan feuerte. Der Logiksektor seines Gehirns erfaßte im Bruchteil einer Sekunde, was in der TV-Station vor sich ging.

Wahrscheinlich starb der Tefroder mit der Überzeugung, die dritte Fragmentwaffe ausgelöst zu haben denn es blieb ihm keine Zeit, die Wahrheit zu begreifen. Er sank vornüber. Der Zünder polterte zu Boden. Mit einem Sprung war Atlan neben dem Toten und stieß den Zünder zur Seite. Ein Blick auf den Bildschirm zeigte ihm einen Teil der Solar Hall. Dann wechselte das Bild und die Fragmentwaffe wurde sichtbar.

„Ein Tefroder, Sir“, drang Tschubais Stimme in Atlans Gedanken.

„In wenigen Augenblicken wird in der Solar Hall eine Panik ausbrechen“, sagte Atlan. „Ras, trauen Sie sich einen Direktsprung in das Konferenzgebäude zu? Sie können es hier auf dem Bildschirm sehen.“

„Ich werde es versuchen“, sagte Tschubai.

Er wartete nicht, bis Atlan ihm weitere Anweisungen gab, sondern entmaterialisierte. Atlan blieb mit dem toten Tefroder allein zurück. Behutsam zog er den Fremden in die Höhe und lehnte ihn mit dem Rücken wieder gegen die Maschine. Hastig tastete er die Brust des Erschossenen ab. Der Zellaktivator, den er zu finden gehofft hatte, war nicht vorhanden. Das bedeutete, daß er keinen Mdi vor sich hatte.

Die Mdi hatten es also für richtiger gehalten, einen ihrer Untergebenen zu schicken. Das konnte nur bedeuten, daß der Attentäter durch die Fragmentwaffe ebenfalls gefährdet war. Allmählich begriff Atlan, welche Katastrophe durch viel Glück

in letzter Sekunde hatte verhindert werden können.

Das Gesicht des Tefroders drückte Intelligenz und Entschlossenheit aus. Wahrscheinlich hatten die MdI einen ihrer zuverlässigsten Diener geschickt. Atlan richtete sich auf und blickte auf den Bildschirm. Er sah Perry Rhodan abwartend auf dem Rednerpodium stehen. Ras Tschubai stand neben ihm und schien ihm etwas zuzuflüstern.

„Es ist nicht dein Verdienst, Barbar“, flüsterte Atlan. „Nein, es ist nicht dein Verdienst, daß du dort stehst und am Leben bist.“

*

Beinahe beschwörend wies Rhodan mit beiden Händen auf die Bombe, als könnte er sie allein dadurch unschädlich machen. Rhodan empfand keine Furcht, aber das Bewußtsein, einen unverzeihlichen Fehler begangen zu haben, hatte ihn erstarren lassen. Er war davon überzeugt, daß sich das Ende durch nichts mehr abwenden ließ. Die eigenartige Lähmung schien alle Konferenzteilnehmer und Mitglieder der Sicherheitsgarde ebenfalls ergriffen zu haben. Sie starrten auf den ovalen Metallkörper inmitten des blauschimmernden Fesselfeldes und bewegten sich nicht. Sogar die Schmerzensschreie der 32 Unglücklichen, die die Fragmentwaffe ungewollt ins Innere des Gebäudes gebracht hatten, waren verstummt.

Es schien, als warte alles auf den Augenblick der Explosion.

Neben Rhodan entstand eine Bewegung. Aus den Augenwinkeln nahm Rhodan Ras Tschubai wahr. Die Arme des Großadministrators sanken herab. Ein Ausdruck ungläubigen Erstaunens trat in sein Gesicht.

„Es wird nichts geschehen, Sir!“ raunte der Teleporter ihm zu. „Atlan hat den Attentäter in einem Fernsehsatelliten erschossen. Der Zünder ist sichergestellt.“

Der Bann war gebrochen. Fast schien es Rhodan, als pulsiere das Blut wieder schneller durch seine Adern, als sei er von neuer Kraft erfüllt. Er trat einen Schritt vor, so daß seine Stimme von sämtlichen Mikrofonen übertragen werden konnte.

„Es wird nichts geschehen, meine Damen und Herren“, sagte er mit ruhiger Stimme. „Lordadmiral Atlan von der USO hat soeben den Zünder der dritten Fragmentwaffe sichergestellt. Ich werde veranlassen, daß diese Bombe sofort in einem Roboterschiff in den Weltraum transportiert und gezündet wird. Dann werden wir endgültig wissen, welcher gefährliche Anschlag die Solar Hall oder sogar den gesamten Kontinent vernichten sollte.“

Ohrenbetäubender Beifall brach los. Einige Administratoren, die in den vorderen Reihen saßen,

sprangen auf, rannten auf Rhodan zu und beglückwünschten ihn. Tschubai wurde zurückgedrängt.

Rhodan sah, wie sich einige Agenten der Solaren Abwehr darum bemühten, die dritte Waffe aus der Halle zu schaffen. Medo-Roboter kamen herein, um sich der 32 Verletzten anzunehmen. Der Tumult innerhalb der Solar Hall war so groß, daß Rhodans Bemühungen, sich wieder Gehör zu verschaffen, scheiterten.

Einem kleinen kahlköpfigen Mann gelang es, sich bis zu Rhodan vorzuarbeiten. Rhodan erkannte König Sahl von Farong, einer jener Administratoren, die schon vor Beginn der Konferenz Rhodans Rücktritt gefordert hatten.

Sahls kahler Schädel war mit Schweiß bedeckt. „Die Meister der Insel, nicht wahr?“ fragte er.

Rhodan nickte und versuchte Tschubai irgendwo in der Menge zu entdecken.

„Wir waren alle Narren“, gab Sahl zu und kratzte sich verlegen am Kinn. „Geld war uns wichtiger als der Aufbau der Kolonien. Unsere Verblendung ging so weit, daß wir die Gefahr nicht mehr erkannten, in der wir alle schwebten.“

„Es war meine Schuld“, sagte Rhodan. „Ich hätte diese Konferenz absagen müssen. Es war unverantwortlich, Sie und die anderen Abgeordneten in Lebensgefahr zu bringen. Schließlich war es uns nicht unbekannt, daß die MdI ein Attentat versuchen wollten.“

Sahl grinste erleichtert. „Wir haben diese Lektion verdient, Sir“, sagte er. „Ich glaube, Sie können sich jetzt darauf verlassen, daß wir Ihre wirtschaftlichen Maßnahmen voll unterstützen. Außerdem werden Sie von uns jede Hilfe im Kampf gegen die MdI erhalten.“

Es war genauso gekommen, wie Rhodan es vorhergesehen hatte. Er fühlte jedoch keinen Triumph. Das Risiko war zu groß gewesen.

„Bitte gehen Sie an Ihre Plätze zurück!“ rief er in die Mikrofone. „Wir werden uns doch durch den kleinen Zwischenfall nicht beeindrucken lassen.“

Als die Gesandten das Rednerpodium verließen, gelang es Ras Tschubai, wieder an Rhodans Seite zu kommen.

„Die Waffe ist bereits unterwegs zum Raumhafen, Sir“, teilte er Rhodan mit. „Atlan wird sie vom TV-Satelliten aus zünden, sobald sie sich jenseits der Plutobahn befindet.“

„War es nicht gefährlich, bis zum letzten Augenblick zu warten?“ fragte Rhodan mit gedämpfter Stimme.

„Ich verstehe nicht, worauf sie hinauswollen, Sir“, behauptete Tschubai verwundert.

„Wie lange wußte Atlan schon, wo er den Attentäter zu suchen hatte?“ fragte Rhodan.

„Wir erfuhren es kurz nach halb neun“, erklärte Tschubai ernst „Aboyer und Matten-Willy brachten uns die Nachricht, daß sich innerhalb der Station TV-4-Sol ein rätselhafter Kabelbruch ereignet hatte.“

„Sie jagen mir nachträglich noch Angst ein“, sagte Rhodan.

„Haben Sie Befehle für mich, Sir?“

„Im Augenblick nicht. Halten Sie sich jedoch bereit. Ich werde jetzt die Konferenz mit ein paar Minuten Verspätung eröffnen.“

*

„Das können Sie nicht tun, Al“ protestierte Matten-Willy heftig, als Aboyer sich weigerte, weiter als bis zum Haupteingang der Solar Hall mitzugehen. „Ich will Sie in meiner Rede erwähnen.“

„Ich bin unrasiert, nicht gekämmt übermüdet und rieche nach Whisky“ sagte Aboyer. „All das kann Ihre Rede nicht eindrucksvoller machen. Deshalb ist es besser, wenn wir uns verabschieden, Willy. Ich glaube auch nicht, daß jetzt noch etwas passiert. Es ist gleich halb zehn. Die Absperrungen um die Solar Hall wurden aufgehoben, nachdem man die dritte Fragmentwaffe weggebracht hat.“

Willy ließ einen Tentakel auf seinen schwammigen Körper klatschen.

„Eigentlich haben wir uns nie besonders gut vertragen, Al“, sagte er nachdenklich. „Ich meine dafür, daß wir Freunde sind.“

„Ach du meine Güte!“ entfuhr es Aboyer. „Nun werden Sie nur nicht philosophisch.“

„Wenn Sie mich nicht hineinbegleiten, begehe ich irgendeine Dummheit“, prophezeite Matten-Willy.

„Wenn schon“, knurrte Aboyer. „Wenn Sie erst mal dort drinnen sind, werden Sie sich sowieso aus Angst im Boden verkriechen.“

„Das sollten Sie nicht sagen, Al“, sagte Willy mit weinerlicher Stimme. „Sie nehmen mir die Freude an meiner Rede.“

Aboyer deutete zum Eingang. „Gehen Sie hinein oder nicht?“

Willy ließ sich ostentativ zusammensinken, bis er ganz flach und violett war. Ein einsames Stielauge ragte noch aus seinem Körper. Der Translator baumelte daran herum.

„Sie benehmen sich wie ein dickköpfiges Kind“, rief Aboyer ärgerlich. Er drehte sich um und ging davon. Als er den Gleiter erreichte, den er sich „ausgeliehen“ hatte, war Willy schon wieder an seiner Seite.

„Wohin gehen Sie, Al?“ verlangte er zu wissen.

„Nach Hause“, sagte Aboyer. „Wohin dachten Sie denn?“

„Wenn ich an Ihren schäbigen Ledersessel denke“, seufzte Willy, „an die Flaschenwände und den

muffigen Geruch in Ihrer Wohnung, kommt mir meine Rede vollkommen unwichtig vor.“

„Nein!“ stieß Aboyer entschieden hervor.

Willy klammerte sich mit drei Tentakeln an ihm fest und hinderte ihn daran, den Gleiter zu besteigen.

„Entweder gehen Sie mit mir in die Solar Hall, oder ich mit Ihnen nach Hause“, sagte Willy.

„Nein!“ sagte Aboyer. Sie starteten drei Minuten später.

*

Um 11:45 betrat Lordadmiral Atlan die Solar Hall. Sein Erscheinen wurde mit Beifall begrüßt. Der Administrator von Plaza de Bravos, der gerade eine Rede hielt, räumte den Platz vor den Mikrofonen für den Arkoniden.

Atlan verbeugte sich kurz.

„Die dritte Fragmentwaffe wurde vor fünfzehn Minuten gezündet“, teilte er den Konferenzteilnehmern mit. „Messungen ergaben, daß die Bombe ein atomarer Kernzünder für Sauerstoffatome war. Wäre sie im Konferenzsaal explodiert, wären sämtliche Sauerstoffatome in einen Kernprozeß getreten. Die Erde hätte sich in eine sonnenheiße Fackel verwandelt.“

Seine Worte lösten Bestürzung aus.

„Außerdem bringe ich die ersten Nachrichten aus der Klinik mit, in die man die zweiunddreißig Administratoren gebracht hat, die sich die MdI als Opfer ausgewählt hatten. Den Verletzten geht es verhältnismäßig gut. Sie können die Konferenz über Television verfolgen. Keines der Bauteile hat in den Körperhöhlräumen organische Schäden hinterlassen. Wir wissen noch nicht, wie es den MdI gelungen ist, die Waffenfragmente in den Körpern der Abgeordneten unterzubringen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine überragende Transmittertechnik, die dabei angewandt wurde.“

Seine Worte lösten heftige Debatten unter den Konferenzteilnehmern aus. Der Arkonide verließ das Rednerpodium und begab sich in die Schwebeloge, in der Perry Rhodan und John Marshall saßen.

Ein extraterrestrischer Abgeordneter hatte sich gemeldet und schritt zum Rednerpodium. Die Konferenz wurde fortgesetzt. Sie wurde zu einem vollen Erfolg für Perry Rhodan und die Imperiumsregierung. Der Großadministrator erhielt alle Vollmachten, um gegen die MdI vorzugehen.

Gegen 14:30 wandte sich Rhodan zum erstenmal an Atlan.

„Ich glaube, jetzt brauchen wir uns keine Sorgen mehr um unsere Verbündeten zu machen.“

„Ja“, stimmte Atlan zu. „Es ist erstaunlich, daß das Imperium auch diese Krise überstanden hat. Aber vergiß nicht, daß die Meister der Insel noch nicht

geschlagen sind. Die erneute Niederlage wird sie veranlassen, ihre Anstrengungen noch zu verstärken.“

Rhodan lächelte. „Ich werde mich hüten, deine Warnungen weiterhin zu ignorieren“, sagte er.

„Dann hatte die Konferenz doch einen guten Zweck“, sagte Atlan und lehnte sich bequem im Sitz zurück.

*

Miras-Etrin beugte sich nach vorn und schaltete den Lautsprecher des Interkoms ein. Er wußte, daß sich Broysens Stellvertreter melden würde.

„Wir haben den Impuls immer noch nicht empfangen, Maghan“ sagte der Duplo besorgt. „Er müßte längst durchgekommen sein.“

„Sie warten vergeblich“ sagte Miras-Etrin und schaltete wieder ab.

Er wußte bereits seit einer Stunde daß sein Plan fehlgeschlagen war. Es war ihm gleichgültig, wodurch das Attentat gescheitert war.

Miras-Etrin war kein Mann, der fehlgeschlagenen Plänen nachtrauerte. Die Terraner hatten seiner Ansicht nach ihren Untergang nicht verhindert, sondern lediglich aufgeschoben.

Der MdI ließ sich auf seine Pneumoliege zurücksinken. Wenn Broysen noch am Leben war und von den Terranern verhört wurde, war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die ersten terranischen Wachsiffe in diesem Raumsektor erscheinen würden.

Miras-Etrin glaubte jedoch nicht daran, daß Broysen überlebt hatte. Der Raumschiffskommandant war wahrscheinlich umsonst gestorben. Ob er das Band gehört oder bereits vorher den Tod gefunden hatte? Miras-Etrin schaltete den Interkom ein.

„Wir verlassen diesen Raumsektor“, ordnete er an. „Gehen Sie auf volle Beschleunigung, Kommandant.“

„Wie Sie befehlen, Maghan“, antwortete Broysens Stellvertreter unterwürfig.

Miras-Etrin lächelte verächtlich und unterbrach die Verbindung. Er freute sich bereits auf den Bericht den er Faktor I übermitteln würde. Faktor I würde ihn beschuldigen und behaupten, daß er versagt hatte. Außerdem würde der geheimnisvolle Chef der MdI Miras-Etrin die Frage stellen, ob er es für richtig erachtet hatte, Broysen anstelle des ausgewählten Duplos zu schicken.

Miras-Etrin scheute keine Auseinandersetzung mit Faktor I. Er wußte genau, daß er im Kampf gegen die Terraner gebraucht wurde. Seine Blicke wanderten durch die Kabine und blieben am dreidimensionalen Logikspiel hängen. Er glaubte Broysen dort stehen zu sehen, der sich langsam aufrichtete und mit gelassener Stimme sagte: „Jetzt haben Sie verloren, Maghan!“

*

Das Quietschen der ausgeleierte Gleitrollen ließ Aboyer aufschrecken. Matten-Willy kam ins Flaschenzimmer gerollt. Er steuerte den Sessel mit drei Tentakeln geschickt in die Mitte des Zimmers. Aboyer fragte sich, wie das Quallenwesen es geschafft hatte, ihn schließlich doch noch zu überreden.

„Hallo ... Al!“ brummelte Willy mühsam. „Sie hätten keinen ... Whisky auf mich schütten dürfen“ Aboyer grinste. „Sie haben darauf bestanden“, erinnerte er Willy. „Ich mußte zwei Flaschen opfern.“

„Seitdem ist mir warm“, sagte das Plasmawesen. „Zum erstenmal in meinem Leben friere ich nicht, Al.“

Im Arbeitszimmer summte das Visiphon.

„Sehen Sie nach, wer das ist“, forderte Aboyer das Quallenwesen auf.

Willy setzte den Sessel in Bewegung. Nach ein paar Minuten kam er wieder zurück.

„Es war die Polizei“, berichtete er.

„Sie wollten wissen, was mit dem Gleiter geschehen ist, den Sie ... sich ausgeliehen haben.“

Aboyer kratzte sein unrasiertes Kinn und blickte Willy durchdringend an.

„Was haben Sie den Beamten gesagt?“ erkundigte sich Aboyer.

„Die Wahrheit“, verkündete Willy.

Aboyer stand auf und trat ans Fenster. Der Gleiter stand vor dem Haus. Drei seiner Landstützen waren eingeknickt. Außerdem befanden sich an seiner Unterseite einige größere Beulen. Aboyer schüttelte den Kopf und kehrte zu seiner Pneumoliege zurück.

„Al!“ sagte Willy.

„Hm?“ machte Aboyer mühsam.

„Darf ich noch ein bißchen Whisky auf mich gießen? Ich glaube, ich beginne schon wieder zu frieren.“

Aboyer war bereits eingeschlafen. Willy fuhr ein Stielauge aus und starrte entzückt auf die Flaschenwände. Aboyer war sehr erschöpft und würde nicht so schnell wieder aufwachen.

Freunde, überlegte Willy, sollten teilen, was sie besaßen.

Und er und Al waren doch Freunde!

„Es war ein Fehler, daß ich gesteuert habe“, sagte Willy. „Aber es hat mir Spaß gemacht.“

„Natürlich“, sagte Aboyer. Seine Stimme war kaum noch hörbar, so schläfrig war er schon.

E N D E

*Während die Herrscher der Welten sich in Terrania zur Konferenz versammelten, lauerte bereits der Tod unsichtbar über ihnen und über der Menschheit.
Lordadmiral Atlan brachte es in buchstäblich letzter Sekunde fertig, die Vernichtung der Erde zu verhindern und Miras-Etrins Meisterplan zu durchkreuzen.*

JAGD AUF DIE TELEPORTERKUGEL